



## 81. Sitzung

Mittwoch, 20. September 2000

Vorsitzende: Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt und Erster Vizepräsident Berndt Röder

### Inhalt

#### Mitteilungen der Präsidentin

Abwicklung und Änderung der **Tagesordnung** 3953 A

**Aktuelle Stunde** 3953 A

Fraktion der GAL:

**Zurück zur Sachlichkeit: Ökosteuer  
aus Verantwortung für die Zukunft** 3953 A

mit

Fraktion der CDU:

**Ökosteuer** 3953 A

Axel Bühler GAL 3953 B, 3954 D

Renate Vogel SPD 3954 B, 3955 C

Bernd Reinert CDU 3956 B

Norbert Hackbusch REGENBOGEN –  
für eine neue Linke 3957 A, 3963 D

Dr. Ingrid Nümann-Seidewinkel,  
Senatorin 3957 D

Anja Hajduk GAL 3958 D

Ole von Beust CDU 3959 C

Alexander Porschke, Senator 3960 B, 3965 A

Lutz Jobs REGENBOGEN –  
für eine neue Linke 3960 D

Dr. Roland Salchow CDU 3961 C, 3966 A

Dr. Martin Schmidt GAL 3962 C

Uwe Grund SPD 3963 B

Rolf Kruse CDU 3964 C, 3967 B

Walter Zuckerer SPD 3966 C

Fraktion der SPD:

**Verlässliche Halbtagsgrundschule:  
Gütesiegel für erfolgreiches Projekt**

(Nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

Große Anfrage der Fraktion der CDU:

**Stellplatzablösegebühr**

– Drs 16/4295 –

3967 D

mit

Antrag der Fraktion der CDU:

**Stellplatzabgabe in der Innenstadt**

– Drs 16/4567 –

3967 D

Hans-Detlef Rook CDU 3967 D, 3971 C

Rolf Polle SPD 3968 C, 3972 D

Dr. Martin Schmidt GAL 3969 C, 3973 C

Heike Sudmann REGENBOGEN –  
für eine neue Linke 3970 C

Eugen Wagner, Senator 3970 D

Karl-Heinz Ehlers CDU 3972 B, 3974 A

Besprechung erfolgt und Beschluß

3974 B

Antrag der Fraktion der SPD:

**Universität der Bundeswehr am  
Wissenschaftsstandort Hamburg**

– Drs 16/4603 –

3974 B

mit

Antrag der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke:		Ingrid Cords SPD	3992 A
<b>Universität der Bundeswehr in staatliche Hochschulen eingliedern – auch ein Beitrag zur Abschaffung der Bundeswehr</b>		Antje Möller GAL	3992 D
– Drs 16/4805 –	3974 B	Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke	3993 B
Wolfgang Marx SPD	3974 C	Dr. Willfried Maier, Senator	3993 C
Viviane Spethmann CDU	3974 D	Henning Tants CDU	3994 B
Dr. Hans-Peter de Lorent GAL	3975 B	Beschlüsse	3994 D
Julia Koppke REGENBOGEN – für eine neue Linke	3975 D	Senatsmitteilung:	
Beschlüsse	3976 B	<b>Berücksichtigung der Interessen und Gewährleistung der Beteiligungs- und Mitwirkungsrechte von Kindern und Jugendlichen in der Planung</b>	
Große Anfrage der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke:		– Drs 16/4685 –	3995 A
<b>Hamburgs Beitrag zu einer schnellstmöglichen Entschädigung aller überlebenden NS-Zwangsarbeiter und -Zwangsarbeiterinnen</b>		Holger Kahlbohm SPD	3995 A
– Drs 16/4661 –	3976 B	Rolf Harlinghausen CDU	3995 D
Julia Koppke REGENBOGEN – für eine neue Linke	3976 C, 3980 A	Sabine Steffen GAL	3997 A
Dr. Franklin Kopitzsch SPD	3977 B	Lutz Jobs REGENBOGEN – für eine neue Linke	3997 C
Frank-Thorsten Schira CDU	3978 A	Dr. Willfried Maier, Senator	3998 A
Peter Zamory GAL	3978 C	Beschluß	3998 D
Karin Roth, Senatorin	3979 B	Große Anfrage der Fraktion der GAL:	
Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke	3980 C	<b>Wirtschafts- und Umweltkriminalität</b>	
Dietrich Ellger SPD	3981 A	– Drs 16/4304 –	3998 D
Dr. Martin Schmidt GAL	3981 D	Manfred Mahr GAL	3999 A
Norbert Hackbusch REGENBOGEN – für eine neue Linke	3982 A	Helga Weise SPD	4000 C
(Besprechung erfolgt)		Heino Vahldieck CDU	4001 C
Senatsmitteilung:		Norbert Hackbusch REGENBOGEN – für eine neue Linke	4002 C
<b>Europaweiter autofreier Tag am 22. September 2000</b>		Dr. Lore Maria Peschel-Gutzeit, Senatorin	4003 A
– Drs 16/4701 –	3982 C	(Besprechung erfolgt)	
Dr. Hans-Peter de Lorent GAL	3982 C	Antrag der Fraktion der CDU:	
Barbara Duden SPD	3984 B	<b>Neuorientierung in der Personalpolitik für die Hamburger Lehrerinnen und Lehrer</b>	
Hartmut Engels CDU	3985 A	– Drs 16/4600 –	4003 C
Dr. Martin Schmidt GAL	3985 C, 3989 C	Beschluß	4003 C
Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke	3987 A, 3988 D, 3990 B	Senatsmitteilung:	
Alexander Porschke, Senator	3987 C	<b>Einrichtung eines Informationszentrums für den Nationalpark Hamburgisches Wattenmeer</b>	
Bernd Reinert CDU	3988 C	– Drs 16/4512 –	4003 C
Beschluß	3990 C	Beschluß	4003 D
Bericht des Haushaltsausschusses:		Bericht des Eingabenausschusses:	
<b>Bauliche Selbsthilfe mit Baubetreuung als Programmelement der Sozialen Stadtteilentwicklung</b>		<b>Eingaben</b>	
– Drs 16/4578 –	3990 C	– Drs 4718 –	4003 D
Dr. Stefan Schulz CDU	3990 C		

Bericht des Eingabenausschusses:

**Eingaben**

– Drs 16/4719 –

4003 D

Bericht des Eingabenausschusses:

**Eingaben**

– Drs 16/4720 –

4003 D

Beschlüsse

4003 D

**Sammelübersicht**

4004 B

Beschlüsse

4004 B, 4006

Unterrichtung durch die  
Präsidentin der Bürgerschaft:

**Anpassung der Geldleistungen nach dem  
Fraktionsgesetz**

– Drs 16/4681 –

4004 B

mit

Interfraktioneller Antrag:

**Anpassung der Geldleistungen nach dem  
Fraktionsgesetz**

– Drs 16/4806 –

4004 C

Beschlüsse

4004 C

Bericht des Haushaltsausschusses:

**Haushaltsjahre 1999 und 2000 –  
Nachträgliche Genehmigung von  
überplanmäßigen Ausgaben**

– Drs 16/4505 –

4004 C

Beschlüsse

4004 D

Bericht des Sozialausschusses:

**Verbesserung des  
Lohnkostenförderungsprogramms für  
arbeitslose Sozialhilfeempfänger**

– Drs 16/4547 –

4004 D

Beschluß

4004 D

Bericht des Stadtentwicklungsausschusses:

**Gesetz über den Bebauungsplan  
Ottensen 2/Othmarschen 31/  
Altona-Altstadt 48**

– Drs 16/4735 –

4005 A

Beschlüsse

4005 A

Antrag der Fraktion der GAL:

**Unzureichende Kennzeichnung durch  
Novel-Food-Verordnung**

– Drs 16/4741 –

4005 C

Beschluß

4005 C

A

C

B

D

A **Beginn: 15.01 Uhr**

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist eröffnet.

Lassen Sie mich diese Sitzung mit Glückwünschen beginnen, und zwar an Frau Barbara Ahrons, die heute Geburtstag hat. Herzlichen Glückwunsch im Namen des ganzen Hauses.

(Beifall im ganzen Hause)

In Abänderung der Empfehlungen des Ältestenrats sind die Fraktionen und die Gruppe übereingekommen, die Tagesordnungspunkte 17, 27 und 49 zu vertagen.

Wir kommen dann zur

**Aktuellen Stunde**

Dazu sind drei Themen angemeldet worden, und zwar von der GAL-Fraktion

Zurück zur Sachlichkeit: Ökosteuer aus Verantwortung für die Zukunft

von der SPD-Fraktion

Verlässliche Halbtagsgrundschule: Gütesiegel für erfolgreiches Projekt

sowie von der CDU-Fraktion

Ökosteuer

Die Fraktionen haben vereinbart, das erste und das dritte Thema gemeinsam aufzurufen.

Wer wünscht das Wort? – Herr Bühler, Sie haben das Wort.

## B

**Axel Bühler GAL:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Ökosteuer ist ein Kernprojekt grüner Politik. Wir sind zutiefst davon überzeugt,

(Dr. Roland Salchow CDU: Das glaube ich!)

daß die Ökosteuer genau das richtige Instrument ist, daß die maßvolle und berechenbare Erhöhung der Energiepreise und die Verbilligung von Arbeit durch Senkung der Rentenbeiträge genau die richtigen Instrumente zum Erreichen des ökologischen Wandels sind.

(Beifall bei der GAL und bei Rolf Polle und Walter Zuckerer, beide SPD)

Mit der Ökosteuer will die rotgrüne Koalition zu Effizienz und Innovation in allen Stufen und Prozessen der Energiewandlung hinlenken, und wo gelenkt wird, gibt es Widerstände. Das ist gut so, Konflikte gehören dazu. Im Zweifelsfall ist es auch Aufgabe einer Regierung, Entscheidungen gegen Interessengruppen durchzusetzen, die der Allgemeinheit schaden.

Ein Exkurs: Die Möglichkeit der politischen Lenkung bei den Ölpreisen ist ein Luxus, den wir uns vielleicht nicht mehr sehr lange leisten können, denn die Voraussetzungen dafür sind halbwegs stabile Ölpreise auf dem Weltmarkt. Mit der politischen Steuerung ist es auf dem Sektor bald vorbei – dazu komme ich gleich noch.

Wohin wollen wir lenken, was will die Ökosteuer? Der Treibhauseffekt ist nicht mehr wegzudiskutieren, das wird auch die CDU hier nicht versuchen.

(Dr. Roland Salchow CDU: Ach, deswegen schafft ihr die Atomenergie ab!)

– Genau, aber das ist eine andere Debatte. – Der wachsende Verkehr frißt andere Einsparungen und Erfolge wieder auf. Ein Umsteuern auf diesem Sektor ist dringend nötig. Es zeigen sich durch die Ökosteuer erste Erfolge. Immerhin verzeichnet die Mineralölindustrie im ersten Quartal 2000 Absatzrückgänge, und es zeigt sich ein Umdenken beim Autokauf. Genauso das wollen wir erreichen. Wir wollen Energieeffizienz, verstärkten Einsatz von erneuerbaren Energien und eine Stärkung der Bahn. Das kommt nicht von allein, dafür braucht es Rahmenbedingungen und sicherlich keine Senkung der Mineralölsteuer.

Wir wollen die Senkung der Kosten der Arbeit, zum Beispiel die Senkung der Rentenbeiträge. Dort zeigen sich bereits Erfolge, die Rentenbeiträge sind von 20,3 auf 19,3 Prozent gesunken, ohne Ökosteuer wären sie wohl bei 21 Prozent. Ihre Flugblätter sagen also schlicht die Unwahrheit, meine Damen und Herren von der CDU.

Wir wollen den Import von Öl und anderen fossilen Energien durch Investitionen in Arbeitsplätze in Deutschland ersetzen. Wir wollen die deutsche Technologieführerschaft bei Umwelt- und Effizienztechniken langfristig erhalten. Wir wollen den Klimawandel langfristig stoppen. Wir wollen unsere Umwelt und unsere Städte lebenswert erhalten. Das ist kluge vorausschauende Politik, dafür steht Grün, dafür steht Rotgrün in Berlin.

Wofür aber steht die CDU? Für provinzielle, unredliche und verantwortungslose Politik in diesem Sektor.

(Karl-Heinz Ehlers CDU: Zurück zur Sachlichkeit, sehr schön!)

– Es ist schon in Ordnung, daß die Opposition auf die Pauke haut, aber Ihre K.-o.-Steuerkampagne zeugt eher von Tunnelblick und Gaspedal und weniger von politischer Vernunft.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Warum ist Ihre Kampagne provinziell? Was glauben Sie, was in zehn Jahren sein wird? Da sind doch Ökonomen gefragt. Der Vorzeige-Ökonom der CDU – jedenfalls will er das gerne sein –, Herr Ehlers, kann das sicherlich nachvollziehen. Was glauben Sie, wo die Ölpreise am Weltmarkt im Jahr 2008 sein werden, wenn sich in China von 1987 bis 1999 der Ölverbrauch schon verdoppelt hat und die Prognosen sagen, daß er sich bis 2008 weiter verdoppelt? Was glauben Sie, wie man sich am besten auf diese Preisentwicklung vorbereitet?

(Karl-Heinz Ehlers CDU: Die Chinesen bauen Atomkraftwerke, vorsintflutliche!)

– Genau, und fahren damit Auto.

Ihre Politik ist verantwortungslos, denn eine Studie der Weltgesundheitsorganisation hat gerade herausgefunden, daß in Österreich, der Schweiz und in Frankreich rund 20 000 Menschen pro Jahr allein durch verkehrsbedingte Luftverschmutzung sterben, daß es 300 000 Fälle von Bronchitis und 500 000 Fälle von Asthmaanfällen bei Kindern gibt. Es ist verantwortungslose Politik, zu sagen, der Verkehr müsse weiter so wachsen.

Ihre Politik ist unredlich, denn Sie wissen es besser. Schäuble hat dies in den letzten zehn Jahren mehrfach geschrieben, Merkel hatte die entsprechenden Studien in ihrer Schublade. Und in Ihrem Grundsatzprogramm steht etwas von ehrlichen, ökologischen Preisen, die die Umweltschäden widerspiegeln sollen. Und was erzählen Sie uns jetzt? Was ist bei Ihnen los, Herr von Beust, lokale Amne-

C

D

(Axel Bühler GAL)

- A sie, pure Verzweiflung, Wiederholungstäter in Hessen und der notorische Lügner? Ich bin gespannt, was Sie uns zu sagen haben, ein Ablenkungsmanöver, würde ich sagen.

(Karl-Heinz Ehlers CDU: Die neue Sachlichkeit!)

Ich denke, daß wir noch ein paar Live-Berichte von Ihnen, Herr von Beust, zur Handwerkskammerdebatte von gestern bekommen. Da werden Sie sicherlich noch etwas zum Lkw-Problem sagen können. – Ich komme gleich zum Schluß.

(Antje Blumenthal CDU: Nee, sofort! – Volker Okun CDU: Bisher haben Sie noch nichts gesagt!)

Sie werden sicherlich Krokodilstränen darüber vergießen, wie schade es um die vielen Lkw-Fahrer ist. Vor welchen Karren Sie sich spannen lassen, müssen Sie entscheiden.

(Glocke)

Die CDU kann sich entscheiden zwischen Provinzialismus und globaler Wirtschaft ...

(Glocke)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt** (unterbrechend): Herr Bühler, Sie müssen wirklich zum Schluß kommen.

**Axel Bühler** (fortfahrend): – das ist der letzte Satz –, zwischen Verantwortungslosigkeit oder Verantwortung für die Umwelt und zwischen Verdrängung ihrer Vergangenheit oder Redlichkeit über ihre eigenen Konzepte. Ich hoffe, wir lernen heute etwas dazu. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

- B **Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt**: Meine Damen und Herren! Bevor ich jetzt der nächsten Rednerin das Wort erteile, ist mir eben gesagt worden, daß in den unteren Reihen nichts zu verstehen sei.

Ich möchte, bevor wir das weiter laufen lassen, von Ihnen noch einmal eine Rückmeldung haben, ob Sie mich gut verstehen können.

(Zurufe von allen Fraktionen und der Gruppe: Ja!)

Ja, also gut. Können Sie den Redner auch gut verstehen?

(Zurufe von allen Fraktionen und der Gruppe: Nein!)

Das ist nicht der Fall. Ich bitte jetzt Frau Vogel nach vorne, wir versuchen es noch einmal.

Frau Vogel, Sie haben das Wort.

**Renate Vogel** SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Benzin ist der Stoff für einen heißen Herbst. Geradezu dankbar offensichtlich für die steigenden Benzin- und Energiekosten griffen die Unionsparteien dieses Thema auf.

(Glocke)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt** (unterbrechend): Frau Vogel, hören Sie bitte noch einmal auf.

Ich habe jetzt vernommen, daß Sie Frau Vogel überhaupt nicht verstehen konnten.

(Zurufe: Es hallt!)

Jetzt hätte ich gerne ein Signal aus der Technik, ob wir das innerhalb kurzer Zeit abstellen können und einen kurzen Stopp machen sollen oder so weiter verfahren können. Die-

ses aber nur dann, wenn Frau Vogel und andere Rednerinnen und Redner auch wirklich zu verstehen sind. Kann mir da jemand ein Zeichen geben?

Ich schlage vor, wir unterbrechen die Sitzung für zehn Minuten bis 15.20 Uhr.

Herr Bühler, es tut mir leid, daß Sie zunächst so starten mußten.

#### **Unterbrechung: 15.11 Uhr**

(Während der Unterbrechung beruft Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt den Ältestenrat ein.)

#### **Wiederbeginn: 15.48 Uhr**

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt**: Die Sitzung ist wiedereröffnet, und wir starten von vorne.

Das heißt, wir beginnen noch einmal mit der ersten Wortmeldung zur

#### **Aktuellen Stunde**

Ich möchte Sie noch einmal bitten, sich möglichst ruhig zu verhalten. Heute brauchen wir von allen Seiten sehr viel Disziplin beim Zuhören und auch beim Reden, das heißt, je weniger in den Reihen geredet wird, desto geringer ist der Geräuschpegel im Raum und desto besser sind die Rednerinnen und Redner zu verstehen.

Meine Damen und Herren! Als erstes Thema wurde von der GAL- und der CDU-Fraktion die Ökosteuer angemeldet, und der erste Redner zur Aktuellen Stunde ist Herr Bühler. Bitte schön, Sie haben das Wort.

**Axel Bühler** GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Ökosteuer ist das Kernprojekt grüner Politik.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Dr. Roland Salchow CDU: Das hatten Sie schon mal gesagt!)

Wir sind zutiefst überzeugt, daß es richtig ist, eine maßvolle und berechenbare Erhöhung der Energiepreise vorzunehmen, und daß es richtig ist, Arbeit zu verbilligen, und zwar durch die Senkung der Rentenbeiträge. Wie Sie wissen, ist beides im Rahmen der Ökosteuer miteinander verbunden.

Rotgrün will mit der Ökosteuer lenken. Wohin wollen wir lenken?

(Dr. Roland Salchow CDU: Tja!)

Der Treibhauseffekt ist nicht mehr wegzudiskutieren, das wird selbst die CDU nicht versuchen. Allerdings frißt zum Beispiel der wachsende Verkehr andere Einsparungen auf, und genau auf diesem Sektor, der im Moment so konfliktbeladen ist, ist Umsteuern dringend nötig. Da sind durch die Ökosteuer bereits erste Erfolge zu verzeichnen. Die Mineralölindustrie hat im ersten Quartal 2000 mit Absatzrückgängen zu kämpfen; beim Autokauf findet ein Umdenken statt – genau so soll es sein.

Wir wollen außerdem lenken in Richtung Energieeffizienz, in Richtung erneuerbarer Energien und für eine Stärkung der Bahn. Das kommt nicht von allein, das kommt schon gar nicht durch eine Senkung der Mineralölsteuer, dafür braucht es verlässliche Rahmenbedingungen und steigende Energiepreise. Wir wollen die Senkung der Kosten der Arbeit durch die Senkung der Rentenbeiträge; auch da zeigen sich erste Erfolge. Die Rentenbeiträge sind von 20,3 auf 19,3 Prozent gesunken, sie wären ohne Ökosteuer und ohne die Umfinanzierung sonst wohl bei 21 Prozent.

C

D

(Axel Bühler GAL)

A Meine Damen und Herren! Das ist kluge vorausschauende Politik, die wir da betreiben. Dafür steht Grün, dafür steht Rotgrün in Berlin. Wofür aber steht die CDU?

(Rolf Kruse CDU: Für die Redlichkeit!)

Auch das haben Sie vorhin schon einmal gehört. Was Sie hier an Kampagne abliefern, ist provinziell, unredlich und verantwortungslos.

(Beifall bei der GAL, der SPD und bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Sie können als Opposition gerne auf die Pauke hauen, das ist Ihr gutes Recht. Es wäre sogar schön, wenn Sie das in Hamburg öfters qualifizierter auf die Reihe bekämen. Aber Ihre K.-o.-Steuer-Kampagne zeigt eher Tunnelblick und Gaspedal als politische Vernunft und politische Konzepte.

Ihre Kampagne ist provinziell, denn was glauben Sie, was in zehn Jahren sein wird? Von 1987 bis 1999 hat sich der Ölverbrauch in China verdoppelt, und bis 2008 wird eine weitere Verdoppelung erwartet. Die Ölpreise am Weltmarkt werden ganz andere sein, als sie es heute sind. Wie bereiten wir uns nach Ansicht der CDU auf diese Preissteigerungen vor? Ich möchte Konzepte sehen.

Ihre Politik ist verantwortungslos: 20 000 Tote pro Jahr in Österreich, der Schweiz und Frankreich aufgrund verkehrsbedingter Luftverschmutzung, 300 000 Fälle von Bronchitis bei Kindern, 500 000 Asthmafälle durch verkehrsbedingte Luftverschmutzung – das sind Zahlen der Weltgesundheitsorganisation. Was für Konzepte haben Sie da?

B Ihre Politik ist unredlich. Schäubles Bücher schreiben es mehrfach: Ökosteuer ist ein vernünftiges Konzept. Merkel als Umweltministerin hatte eine Ökosteuer-Studie in der Schublade. Und Ihr Grundsatzprogramm von 1994 sagt: Die Energiepreise müssen die ökologische Wahrheit sagen.

(Wolf-Dieter Scheurell SPD: Hört, hört!)

Was ist bei Ihnen los, meine Damen und Herren, Herr von Beust? Amnesie, pure Verzweiflung, Wiederholungstäter und der notorische Lügner Koch, der wieder eine Unterschriftenkampagne aus der Schublade holt. Erklären Sie sich, Herr von Beust, wir sind gespannt.

(Wolfgang Beuß CDU: Was hat das mit der Ökosteuer zu tun?)

Wo durch steigende Rohölpreise unzumutbare Härten auftreten, da kann gegengesteuert werden, ohne die Zielsetzung der Ökosteuer zu konterkarieren. Zuschüsse zu den Heizkosten sind in der Debatte, Wandlung der Kilometerpauschale in eine Entfernungspauschale ist ein vernünftiges Konzept. Ich freue mich, daß die CDU jedenfalls bei der Entfernungspauschale noch vor der Sommerpause mit im Boot war. In Ihrem eigenen Steuerkonzept vor der Sommerpause war die Rede von einer Entfernungspauschale mit 50 Pfennig pro Kilometer. Da lacht das grüne Herz.

Meine Damen und Herren! Die Ökosteuer ist „öko“, sie ist für den Schutz des Klimas, sie ist für Innovation und Energieeffizienz, sie ist langfristig und zuverlässig,

(Bernd Reinert CDU: Wenn Sie den Quatsch noch einmal erzählen, geht die Anlage gleich wieder kaputt!)

sie ist „logisch“ – maßvolle und kalkulierte Marktanreize –, und sie belohnt Arbeit statt Energieverbrauch.

C Sie von der CDU können sich entscheiden: Provinz oder globales Wirtschaftsdenken, Verantwortungslosigkeit oder Verantwortung für die Umwelt, Verdrängung Ihrer Vergangenheit oder Redlichkeit Ihrer eigenen Konzepte.

Nehmen Sie sich den Wink aus Sydney zu Herzen: Olympisches Gold ging an die Fahrradfahrer. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt.** Die nächste Rednerin ist Frau Vogel.

**Renate Vogel** SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Benzin ist offensichtlich der Stoff für einen heißen Herbst. Geradezu dankbar für die steigenden Energiekosten griffen die Unionsparteien dieses Thema auf: Endlich weg von den schwarzen Kassen. Mit dem Mut der Verzweiflung treibt das Unionstrio Merkel, Merz und Stoiber offensichtlich den Protest allerorten an, mit Tatsachen hält sich das Trio erst gar nicht auf. Heute beträgt der Steueranteil am Benzinpreis 70 Prozent, in der von der CDU bereits verdrängten Kohl-Ära lag er schon bei 80 Prozent.

(Rolf Kruse CDU: Sie wissen, daß das Quatsch ist!)

Der Einstieg in die ökologische Steuerreform ist nicht die Ursache der stark gestiegenen Energiekosten. Verantwortlich sind die Verknappungsstrategie der OPEC und die deshalb ansteigenden Erdölpreise von damals 24 US-Dollar pro Barrel auf heute 34 US-Dollar pro Barrel – das entspricht einer Steigerung von 41 Prozent –, außerdem der Kursverfall des Euro gegenüber dem US-Dollar und die Erhöhung der Kraftstoffnachfrage in den USA.

D Welchen Anteil hat nun die Ökosteuer am Preisauftrieb? Bei 15 000 Kilometer Jahresleistung kostet die Ökosteuer für einen Autofahrer pro Tag circa 50 Pfennig. Wer jetzt 3000 Liter Heizöl bunkern muß, für den verteuert sich das Heizöl um 150 DM, das sind 30 Pfennig pro Tag. Die Energiekosten sind durch die Ökosteuer in einem Maß angehoben worden, daß es kaum bemerkbar wäre, wenn die Steuer wegfiel.

(Ole von Beust CDU: Na, dann kann sie ja weg!)

Schaffte man die Ökosteuer ab, wäre nichts gewonnen, aber sehr viel verloren. Die SPD hat sich bei der Einführung der Ökosteuer erfolgreich um eine moderate Ausgestaltung bemüht. Es soll Druck auf die Energiekosten ausgeübt werden, und zwar in einem Zeitraum, in dem es jedem möglich ist, umzusteuern.

Dieser Prozeß ist langfristig angelegt, und deshalb muß er verlässlich sein.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Die Ökosteuer sorgt mit sanftem Druck für ein rationelleres Umgehen mit Energie und für die weitere Entwicklung von energiesparenden und zukunftssträchtigen Technologien. Die Erhebung einer Ökosteuer nun aber an die Preisschwankungen am Energiemarkt oder den Ölpreis an den Euro zu binden – dieser Vorschlag hat schon in der Fachwelt für Heiterkeitsausbrüche gesorgt – oder vielleicht doch alles an die Wetterkarte zu binden, ist genau das Gegenteil einer verlässlichen und zukunftsorientierten Politik.

Die Energiereserven sind endlich, wir wissen es. Die letzten zwei Jahrzehnte waren verlorene Jahrzehnte für eine nachhaltige Entwicklung gerade in den Sektoren Transport, Wärme und privater Verbrauch. Die alte F.D.P./CDU-Koalition hat die technische Entwicklung in die falsche Richtung

(Renate Vogel SPD)

- A gelenkt und die Infrastruktur ebenso. Autos wurden schneller und schwerer, der Benzinverbrauch sank nur mäßig um gut einen Liter pro hundert Kilometer, und das Verkehrswachstum fraß die Umweltgewinne wieder auf. Mit ihrer prinzipienlosen und opportunistischen Politik – da gebe ich Herrn Bühler recht – hat die CDU jeglichen Anspruch an eine gestaltende Politik für die Zukunft und die nachfolgenden Generationen aufgegeben. Diesen Anspruch hatte sie zwar mal, so kann ich Frau Merkel 1995 zitieren:

„Als Umweltministerin halte ich es für erforderlich, die Energiepreise schrittweise anzuheben und ein deutliches Signal zum Energiesparen zu geben.“

(Rolf Kruse CDU: Sie lernen gar nichts!)

Oder Herr Schäuble 1997:

„Der Einsatz des Faktors Arbeit muß ... verbilligt werden, ... die Energiepreise relativ verteuert werden.“

Zitate in diese Richtung finden sich zur Genüge. Aber die Taten, die diesen Zitaten folgten, waren zum Beispiel eine Erhöhung der Mineralölsteuer von 1994 bis 1998 um 50 Pfennig, in fünf Jahren also 10 Pfennig pro Jahr. Die Einnahmen wanderten in den allgemeinen Bundeshaushalt. Die Einnahmen der Ökosteuer von circa 22 Milliarden DM fließen heute der Rentenversicherung zu. Das Trio der CDU/CSU fordert die Streichung der Ökosteuer und behauptet, der Bundeshaushalt verkrachte diesen Einnahmefall. Dieses finanzpolitische Harakiri würde den Bundeshaushalt in die Verfassungswidrigkeit bringen, da die Verschuldungsgrenze nicht mehr eingehalten werden könnte.

(Rolf Kruse CDU: Woher wissen Sie das denn?)

- B Die finanzpolitische Seriosität von Herrn Merz ist nach seiner Niederlage bei der Steuerreform nun wohl endgültig dahin. Eine Senkung der Mineralölsteuer wäre ein Strohfueffekt und auch das falsche Signal. Auf absehbare Zeit ist mit einer deutlichen Senkung der Rohölpreise nicht zu rechnen. Die ist erst zu erwarten, wenn aus dem Anbieterwieder ein Nachfragemarkt wird, um sich gegen die Durchsetzungsmacht der Ölmultis wehren zu können.

Von daher ist es besonders wichtig, alle Möglichkeiten der Energieeinsparung zu nutzen, und wer heute lernt, mit Energie sparsam umzugehen, schützt sich so am besten vor dem nächsten Preisschock. – Danke.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Reinert, Sie haben das Wort.

**Bernd Reinert** CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich kann diese grünen Lämpchen nur schemenhaft erkennen. Falls ich nicht zu verstehen bin, ignoriere ich das Mikrofon und spreche dann lauter.

Herr Bühler sagte so schön, man wolle mit der Ökosteuer lenken. Im Moment sind Sie dabei, mit Ihrer Politik Tausende von Arbeitsplätzen an die Wand zu fahren; so lenken Sie.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben eine Entwicklung des Weltmarktpreises für Rohöl, die binnen zwei Jahren eine Verteuierung von 10 Dollar auf 40 Dollar pro Barrel gebracht hat.

(Dr. Hans-Peter de Lorent GAL: Alles durch die Ökosteuer!)

Um es einmal ganz klar zu sagen: Das ist nicht die Schuld der Bundesregierung, C

(Beifall bei Walter Zuckerer SPD)

aber diese Bundesregierung kassiert durch den gestiegenen Rohölpreis in diesem Jahr allein zusätzlich 5 Milliarden DM an Mehrwertsteuer. Wenn das die Konzerne bekämen, dann würden Sie von Windfall-Profits sprechen und diese schärfstens geißeln. Herr Eichel und Frau Nümann-Seidewinkel, die davon 37 Prozent erhält, nehmen diese dankbar nicht nur zur Kenntnis, sondern auch ein, sie profitieren davon.

(Jürgen Schmidt SPD: So ein Schwachsinn!)

Das bedeutet, daß dies nicht nur ein Problem des Weltmarktes ist, sondern sich einige Finanzminister mindestens genauso scheinisch verhalten wie die Scheichs selbst.

(Beifall bei der CDU)

Was die zahlreichen, an die CDU gerichteten Worte angeht,

(Vizepräsident Berndt Röder übernimmt den Vorsitz.)

möchte ich Ihnen noch einmal die Grundposition der CDU in wenigen Sätzen darlegen.

Wir haben gesagt – dieser Kurs ist vernünftig –, daß wir eine europaweite Schadstoffsteuer brauchen. Es gibt gegenwärtig eine europaweite Wettbewerbsverzerrung, die Sie mit Ihrer Ökosteuer zum 1. Januar 2001 um weitere 6 Pfennige plus Mehrwertsteuer – also um 7 Pfennige – verschärfen. In Frankreich und in Spanien wird die Mineralölsteuer gesenkt.

(Antje Möller GAL: Dort ist das Benzin sowieso teurer!) D

Dort gibt es also deutliche Erleichterungen für die Autofahrer. Frau Möller, Sie dürfen nicht nur auf die Benzinpreise achten,

(Antje Möller GAL: Echt nicht?)

Sie müssen auch darauf sehen, welche Steuerbelastung zum Beispiel ein Lkw in Deutschland über das Jahr zu erwirtschaften hat, und dies mit anderen Ländern vergleichen.

Es ist geradezu naiv, wenn Hamburgs Zweite Bürgermeisterin am 18. September erklärt, daß in ganz Europa die Branche gleichermaßen vom Preisanstieg betroffen sei. Das trifft für den Anstieg der Rohölpreise zu, aber beim staatlichen Handeln gibt es sehr wohl Unterschiede. In Deutschland haben sich die Bedingungen weiter verschlechtert, während sie in anderen Ländern deutlich besser werden.

Ursprünglich hieß es einmal – so sagte der Bundeskanzler vor ungefähr zwei Jahren –, daß bei 6 Pfennigen Ökosteuer das Ende der Fahnenstange erreicht sei.

(Ole von Beust CDU: Er meinte wahrscheinlich pro Jahr!)

– Daß er das pro Jahr meinte, hat er damals vergessen, zu sagen.

(Uwe Grund SPD: Das ist so nicht gesagt worden!)

Wenn dies wirklich das Ende der Fahnenstange wäre, würde die jetzige Bundesregierung am 1. Januar schon um 200 Prozent über das Ende der Fahnenstange geklettert sein.

(Bernd Reinert CDU)

- A Sie wollen diese Chance nutzen, um ein Umverteilungsprojekt anzuschließen. Mit diesem Umverteilungsprojekt wird zwar einigen, aber genau nicht denjenigen geholfen, die im europäischen Vergleich Wettbewerbsnachteile haben. Ob Entfernungs- oder höhere Kilometerpauschale: Kein Lkw hat davon irgendwelche Vorteile. Überspitzt könnte man sagen, daß der Lkw-Fahrer vielleicht für seinen Weg zur Arbeit eine höhere Entfernungspauschale erhält. Aber weil das Unternehmen nach Luxemburg umgesiedelt ist, hat er das Problem, keinen Arbeitsplatz mehr zu haben.

(Barbara Ahrons CDU: Sehr wahr!)

Sie gehen einen falschen Weg, weil sie keine Lösungen für die Probleme anbieten, die durch Ihre Steuerpolitik entstehen.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt der Abgeordnete Hackbusch.

**Norbert Hackbusch** REGENBOGEN – für eine neue Linke: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Reinert, immer wenn es um viele gefährdete Arbeitsplätze geht, sollte man sehr vorsichtig sein und sich genau überlegen, was man sagt. Denn es könnten die Herzen damit aufgeputzt werden. Wer so handelt, handelt nicht gerade vernünftig.

(Beifall bei Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Ich möchte hier keine Beispiele aus Hamburg, sondern andere nennen.

- B Sie haben hier gesagt – ich hoffe, daß dies auch in der öffentlichen Diskussion klar sein wird –, daß die Ökosteuer vernünftig sei, was aber fehlerhaft sei ihre europaweite Einführung.

(Bernd Reinert CDU: Erst dann wird sie vernünftig!)

Es ist aber festzustellen, daß sich Deutschland damit eher zurückhält und der Benzin- und Dieselpreis auch im internationalen Vergleich hier eher niedriger ist.

(Wolf-Dieter Scheurell SPD: So ist das!)

Diese Tatsache macht die Ökosteuer doch nicht unglaublich, sondern sie ist eher eine Begründung dafür, daß sie richtig ist.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke und vereinzelt bei der SPD)

Eine seriöse Diskussion über die entstandenen Probleme ist notwendig, weil über den Verbrauch der Ölressourcen nicht mehr nachgedacht, dies von bestimmten Zeitungen gefördert und auch noch von der Politik gestützt wird. Das ist unsäglich, denn es schafft keine Möglichkeiten, in irgendeiner Form vernünftige Politik in Deutschland zu steuern.

Das ist aber nur der eine Aspekt. Zweitens ist die Ökosteuer – das zeigt die Brisanz der Situation sehr deutlich – in der Art und Weise, wie sie eingeführt wurde, unausgegoren. Wenn man deutlich sagt – wie es auch Herr Bühler ausführte –, daß die Gesellschaft ökologisch umsteuern muß, dann ist es vernünftig und auch logisch, daß das Geld, das man dafür einnimmt, nicht für irgendwelche Defizite, sondern auch für ökologische Umsteuerungsmaßnahmen ausgegeben wird.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

C

Das heißt, das Geld muß für die Bahn ausgegeben werden, so daß mehr Güter mit der Bahn transportiert werden können – diese Notwendigkeit sehen ja auch alle ein –, aber es dürfen keine anderen Haushaltslöcher damit gestopft werden; das kann nicht sein.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Der dritte Aspekt dieser Diskussion ist, daß ich den Eindruck habe, daß die CDU mit ihrer Kampagne durchaus sehr erfolgreich ist. Das gilt nicht nur im Zusammenhang mit den Stimmungen, die damit geschürt werden, sondern scheinbar auch für das, was die Bundesregierung plant.

Wenn Herr Bühler über die Wirkungen der Ökosteuer schwärmt, dann ist eines völlig klar: Bei einer Erhöhung der Entfernungs- oder Kilometerpauschale wirkt die Ökosteuer nicht mehr. Dann kann man sie auch ganz abschaffen; das wäre nämlich unter sozialen Gesichtspunkten viel günstiger.

(Rolf Kruse CDU: Sehr richtig!)

Diese Erhöhung führt nämlich dazu, daß die Gutverdienenden mehr Geld erhalten und die Schlechtverdienenden es bezahlen müssen. Dementsprechend muß diese Bundesregierung ehrlich sein. Wenn sie die Entfernungspauschale erhöhen will, dann soll sie eine weitere Erhöhung der Ökosteuer lieber ausfallen lassen, denn das wäre sinnvoll. Dies können die Grünen, aber ebenso auch die SPD nach den hier gehaltenen Reden eigentlich nicht zulassen.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt Frau Senatorin Dr. Nümann-Seidewinkel.

D

**Senatorin Dr. Ingrid Nümann-Seidewinkel:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Thema Ökosteuer weckt heftige Emotionen. Wie ich heute morgen gehört habe, löst sie bei der CDU folgende Reaktionen aus. Es werden die „Drei von der Tankstelle“ – drei Minister der rot-grünen Bundesregierung – auf einer Postkarte dargestellt. Die Herren sehen eigentlich besser aus, als Sie sie abgebildet haben. Wenn Sie das nächste Mal für diese Herren Reklame machen, nehmen Sie doch bitte nettere Bilder

(Rolf Kruse CDU: Das soll eine Karikatur sein!)

– oder bessere Karikaturisten.

Auch wenn der Ärger der Bürgerinnen und Bürger aufgrund der steigenden Preise an den Zapfsäulen und die Sorgen über die höheren Heizölkosten nachvollziehbar sind, so liegt die Ursache für den Preisanstieg nicht bei der Ökosteuer. Die Gründe liegen bei den gestiegenen Rohölpreisen, beim schwachen Euro und dem steigenden Dollarkurs. Die Abschaffung oder die Aussetzung der nächsten Stufe der Ökosteuer hilft nichts. Es ist vielmehr zu befürchten, daß die Märkte solche Zugeständnisse für ihre Preispolitik nutzen und die gewonnenen Spielräume wieder mit höheren Preisen füllen.

Aufgabe des Staates ist es, eine verlässliche und berechenbare Steuer- und Wirtschaftspolitik zu betreiben, die über den Tag hinaus konzipiert ist. Der Staat darf seine Politik nicht an Marktschwankungen ausrichten. Seien wir doch ehrlich. Wir haben uns in den letzten Jahren an die niedrigen Benzin- und Heizölpreise gewöhnt. Im Vergleich zu den Nachbarländern liegen wir mit den derzeitigen Benzinpreisen eher im gemäßigten unteren Bereich.

(Senatorin Dr. Ingrid Nümann-Seidewinkel)

- A Zum Thema Wettbewerbsverzerrung, Herr Reinert: Hier muß man sehen, daß woanders die Benzinpreise sehr viel höher sind. Die Probleme liegen darin, daß beispielsweise in Luxemburg in einer verkehrsberuhigten Zone, in der kein Lkw fahren darf, viele Speditionsunternehmen angesiedelt sind.

(Karl-Heinz Ehlers CDU: Wo tanken die denn?)

– Die tanken überall dort, wo sie unterwegs sind. Sie tanken in der Bundesrepublik Deutschland. Bei uns kostet das Benzin weniger als in den Benelux-Ländern, in Frankreich oder anderen europäischen Ländern.

(Karl-Heinz Ehlers CDU: Eben! In Luxemburg sind sie in zehn Minuten draußen!)

Insofern können Sie nicht von Wettbewerbsverzerrungen reden, aber damit haben Sie Probleme.

(Zuruf von Karl-Heinz Ehlers CDU)

– Herr Ehlers, wenn Sie reden möchten, dann melden Sie sich.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wir gehen doch immer noch recht verschwenderisch mit der wertvollen und teuer importierten Energie Erdöl um. Die Statistik der Neuzulassungen von Kraftfahrzeugen zeigt, daß es einen ungebrochenen Trend zu PS-starken Fahrzeugen gibt, obwohl doch jeder weiß, daß diese Pkws mehr Benzin verbrauchen als kleinere, langsamere Fahrzeuge. Aber wie sagte ein Kommentar so treffend: „Wer kauft schon einen Vier-Liter-Lupo, ein spritfressender Geländewagen macht doch viel mehr Spaß!“

(Petra Brinkmann SPD: Sehr richtig!)

- B Ich möchte noch einmal zu den Fakten kommen. Das Heizöl ist aufgrund der Ökosteuer um 4 Pfennige pro Liter teurer geworden. Seit Einführung der Ökosteuer am 1. April 1999 ist der Preis für leichtes Heizöl aber von circa 50 Pfennigen auf 1,05 DM pro Liter gestiegen; das bedeutet eine Steigerung von 55 Pfennigen oder 110 Prozent. Dieses macht doch klar, daß die Preise nicht wegen der 4 Pfennige für die Ökosteuer in die Höhe getrieben wurden, sondern aufgrund der von mir genannten anderen Faktoren. Außerdem sieht die Steuerreform eine weitere Erhöhung der Ökosteuer für leichtes Heizöl nicht vor; es bleibt bei den genannten 4 Pfennigen. Hier wird oft etwas Falsches gesagt.

Zum Benzin: Die Preise für Kraftfahrstoffe haben sich aufgrund der Ökosteuer um 12 Pfennige pro Liter erhöht. Lagen die Preise für den Liter Normalbenzin in 1999 noch bei circa 1,50 DM, liegen sie heute bei über 2 DM. Das sind 50 Pfennige mehr, und zwar nicht aufgrund der Ökosteuer, sondern wegen anderer Faktoren.

Was bewirkt die Ökosteuer? Die Ökosteuer wird zur Senkung der Lohnnebenkosten verwendet. Sie bringt eine Entlastung der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Der Staat erzielt mit der Ökosteuer keine Einnahmen! Deswegen ist die Kampagne „Die drei von der Tankstelle“ falsch; die Ökosteuer hat das Ziel, den Faktor Arbeit billiger zu machen; die Einnahmen werden an die Rentenversicherung weitergegeben. Das ist der entscheidende Punkt.

Ohne die Ökosteuer wären die Rentenversicherungsbeiträge gestiegen, wie es zu Zeiten der Kohl-Regierung der Fall war. Das ist aber nicht hinnehmbar. Insofern betrachten Sie Ihre Gehaltsabrechnung: Die Rentenversicherungsbeiträge sind in 1999 von 20,4 auf 19,5 Prozent ge-

sunken und liegen jetzt bei 19,3 Prozent. Das wäre ohne die Ökosteuer nicht möglich gewesen. C

Zum Thema Arbeitsplätze: Hierüber wird viel geschrieben, ich möchte die Studie des Rheinisch-Westfälischen Instituts für Wirtschaftsforschung zitieren:

„Ein Verzicht auf die geplante weitere Anhebung der Ökosteuer würde fast eine halbe Million Arbeitsplätze kosten.“

Mittels der Ökosteuer, die die Lohnnebenkosten niedrig hält, entstehen laut dieser Studie bis zum Jahre 2005 jährlich rund 100 000 neue Arbeitsplätze. Die Ökosteuer gibt wichtige arbeitsmarktpolitische Impulse. Es ist falsch, die Ökosteuer und die Bundesregierung zum Sündenbock für alle Widrigkeiten des Energiemarktes zu machen.

(Ole von Beust CDU: Alle nicht!)

Eines dürfte in den letzten Monaten durch die steigenden Preise vor Augen geführt worden sein: Gefragt ist das Umdenken im Umgang mit den Ressourcen Rohöl und Gas. Jeder verbrannte Liter Öl ist verloren und wirkt sich negativ auf unsere Atmosphäre aus. Das Signal muß sein, Energie zu sparen, und zwar durch sparsame Fahrweise, Fahrgemeinschaften, das Umsteigen auf öffentliche Verkehrsmittel, durch die Entwicklung von Motoren mit weniger Benzinverbrauch und durch Wärmeschutzmaßnahmen in unseren Wohnungen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Die Einführung der Ökosteuer, durch die die Arbeitskosten entlastet und der Ressourcenverbrauch belastet wird, ist eine sinnvolle und zukunftsweisende politische Entscheidung. Die Ökosteuer ist ein wichtiger Beitrag zu mehr Klimaschutz und mehr Beschäftigung. Sie ist beizubehalten und weiter umzusetzen. – Vielen Dank. D

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt die Abgeordnete Frau Hajduk.

**Anja Hajduk GAL:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte im Rahmen dieser Debatte auf die CDU eingehen. Die gestartete Kampagne „Weg mit der K.-o.-Steuer!“, die eine gewisse Bewertung verdient, hat das Ziel, bis zum Dezember die Ökosteuer abzuschaffen. Bitte nehmen Sie einmal dazu Stellung, was Sie damit erreichen wollen.

Wenn die Ökosteuer abgeschafft wird, dann sollte man sich fragen, warum wir sie überhaupt eingeführt haben.

(Barbara Ahrons CDU: Das fragen wir uns schon lange!)

Sie haben die Einführung zwar zunächst als notwendige Zukunftsaufgabe angesehen, aber sich jetzt davon verabschiedet.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Die Ökosteuer wird mit dem Ziel eingeführt, daß der Energieverbrauch verringert wird. Dies kann man damit erreichen, daß man eine gewisse Steuerpolitik macht. Diese Lenkung kann die Politik leisten. Die Politik kann nicht alles gestalten, aber sie hat die Verantwortung, in eine gewisse Richtung zu lenken.

Das Erdölzeitalter wird nicht ewig sein, sondern man kann sein Ende durchaus erkennen. Das wissen Sie auch.

(Anja Hajduk GAL)

- A Herr Reinert, Sie sind schon in einem Teil Ihrer Argumentation darauf eingegangen, daß man sich mit diesem Problem auseinandersetzen muß. Dann können Sie nicht sagen: Weg mit der Ökosteuer, es müsse nur auf europäischer Ebene ein bißchen harmonisiert werden.

(Bernd Reinert CDU: Nicht ein bißchen, sondern viel!)

Sie müssen ein Konzept vorlegen, das einer zeitlichen Kontrolle der Politik unseres Landes unterliegt. Sie haben kein Konzept vorgelegt, mit dem Sie nahelegen, den Energieverbrauch zu verringern. Das entfällt, seitdem bei Ihnen Herr Schäuble nicht mehr das Sagen und sich Herr Stoiber durchgesetzt hat, so daß Frau Merkel schon jetzt aufgrund Ihrer Kehrtwende blamiert ist.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Wenn Sie von europäischer Harmonisierung reden, dann werde ich mich nicht dagegenstellen. Sie haben aber die Gesetzgebung der europäischen Nachbarländer hinsichtlich der Wirkung der Ökosteuer völlig unzureichend dargestellt. Sie können doch nicht die noch viel teureren Benzinpreise von Frankreich und Großbritannien mit den unsrigen vergleichen und als Argument gegen die Ökosteuer anführen. Das ist schlicht und ergreifend falsch.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Richtig schrecklich ist, wenn die Ökologie gegen soziales Mitleid ausgespielt wird. Diese Komponente Ihrer Politik und die Kampagne, daß es den Rotgrünen angeblich mit einer gewissen Arroganz egal sei, wo dem Volk der Schuh drückt, ist infam. Sie müssen in Ihrer Argumentation ein wenig weiterdenken, welche sozialen Kosten auf die Gesellschaft zukommen, wenn keine steuernde Wirkung beim Energieverbrauch eingeführt wird. Wenn Sie ein Konzept haben, wie der Energieverbrauch verringert und dies anders als durch die Ökosteuer gemacht werden kann, dann höre ich Ihnen gern zu. Legen Sie dies hier und heute dar. Sie können nicht nur über die eine Seite reden und die Wirkung, die mit der Ökosteuer beabsichtigt ist, ignorieren, wobei ich jetzt das Thema Renten außen vor gelassen habe.

(Bernd Reinert CDU: Was machen Sie denn in der Rentenfinanzierung, wenn die Ökosteuer wirklich zieht?)

Mich interessiert nicht nur Ihre rentenfinanzierungs-, sondern auch die energiepolitische Argumentation.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Ich weiß nicht, ob Sie dazu eher sprachlos sind, weil Sie lieber den Weg auf der Straße suchen und das in Ihr politisches Programm schreiben wollen. Insofern würde ich mich freuen, wenn Sie hierauf noch einmal eingehen würden.

Ansonsten glaube ich, daß Herr Merz mit der Ansage, daß die Ökosteuer bis Dezember abgeschafft werden muß, als Fraktionsvorsitzender in diesem Jahr seine zweite Niederlage in Sachen Steuerpolitik erleben wird. Das kann eigentlich nicht im Sinne der CDU sein. Weil Sie Ihre Linie verloren haben, sehe ich – das sagte ich schon – eine gewisse Dominanz des Herrn Stoiber. Das wird Sie bei der Bevölkerung auch nicht glaubwürdiger machen, weil man in der Politik eine Linie braucht, die eine längerfristige Wirkung vorsieht. Sonst ist die Glaubwürdigkeit Ihrer Partei nicht mehr gegeben.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Dann bekommt das Wort der Abgeordnete von Beust. C

**Ole von Beust** CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Hajduk, ich möchte gern einen Gedanken von Ihnen aufnehmen.

(Dr. Hans-Peter de Lorent GAL: Auch nicht schlecht!)

Sie verwehren sich dagegen, daß Ihnen Politiker der Union Arroganz vorwerfen. Das Verhalten von Bundesministern bis hin zur Finanzsenatorin, die sich hier hinstellt und die Menschen zur Sparsamkeit auffordert, Fahrgemeinschaften zu bilden, selbst aber mit einer gepanzerten Dienstkarosse durch die Gegend fährt, ist arrogant und überheblich.

(Beifall bei der CDU – Uwe Grund SPD: Seit wann fahren Sie mit dem Rad hierher?)

Es ist die alte Methode, Wasser zu predigen und Wein zu trinken. Daß Sie so empört aufschreiben, ist verständlich.

(Uwe Grund SPD: Das ist eine Sauerei! Auch Sie fahren mit dem Dienstwagen!)

– Ich stelle mich aber hier nicht hin und belehre die Menschen, daß sie sich anders als ich verhalten sollen. Sie tun das aber und fordern die Menschen auf, zu sparen und Fahrgemeinschaften zu bilden. Die Grünen haben früher gesagt, daß sie – wenn sie Senatoren sind – als Beitrag zum Energiesparen ihren Dienst mit dem Fahrrad versehen. Aber zuerst haben Sie ein Auto gebucht. Das ist überheblich und unaufrichtig,

(Beifall bei der CDU)

und das ist nicht in Ordnung. Wer selbst nicht mit gutem Beispiel vorangeht, sollte andere nicht ermahnen. Diese schlichte Lebensweisheit gilt auch für Sie. D

(Dr. Monika Schaal SPD: Das ist eine Hetzerei!)

– Da reagieren Sie empfindlich, weil Sie ertappt worden sind; das kann ich menschlich verstehen, Frau Kollegin.

Darüber hinaus hat die Finanzsenatorin gesagt, daß nicht allein die Ökosteuer, die OPEC oder die Bundesregierung bei den Preisen eine Rolle spielen, sondern auch die ungünstige Situation des Euro. Frau Senatorin, ich habe noch die Worte des Bundeskanzlers von letzter Woche im Ohr: Er sehe es ganz gelassen, es wäre prima für die deutsche Wirtschaft und für den Export wunderbar; das sei nicht schlimm. Was ist denn nun? Hat der Kanzler keine Ahnung oder haben Sie diese Ahnung nicht, Frau Senatorin? Was ist die Wahrheit? So einfach kommen Sie nicht davon.

(Beifall bei der CDU)

Wenn wir im Grundsatz sagen, die Besteuerung von Energieverbrauch sei vernünftig, um energiebewußtes Verhalten zu erreichen, und diese europaweit angewendet wird – darauf hat Herr Reinert zu Recht hingewiesen –, haben wir doch das Problem, daß die von Ihnen erlassene Ökosteuer in Wirklichkeit keine Ökosteuer ist, und zwar aus folgendem Grund:

Erstens werden nach Schätzungen zwischen 30 und 40 Prozent der Einnahmen der Ökosteuer eben nicht verwendet, um ökologische Projekte durchzuführen oder um Sozial- oder Rentenversicherung zu finanzieren, sondern sie landen als Haushaltsmittel im allgemeinen öffentlichen Topf. Das ist Etikettenschwindel, und darum glaubt man Ihnen nicht!

(Ole von Beust CDU)

A (Beifall bei der CDU)

Als zweitens die Steuer eingeführt wurde, wurden die wahren Energienutzer – die Großindustrie, die viel Energie verbraucht – als erste von dieser Steuer befreit. Das heißt, die kleineren und mittleren Unternehmen müssen bluten und die großen werden befreit. Das hat auch nichts mit einer glaubwürdigen Energiepolitik zu tun.

(Dr. Martin Schmidt GAL: Dann fordern Sie das mal!)

Drittens: Wenn Sie schon von Ökologie reden und die Menschen einerseits dazu auffordern, nicht mehr mit dem Auto zu fahren, um weniger Benzin zu verbrauchen, andererseits der von Ihnen ins Amt gebrachte Herr Mehdorn aber Pläne vorlegt, mit denen 20 Prozent des Streckennetzes bei der Bahn eingespart werden sollen, dann frage ich Sie, was das mit Ökologie zu tun hat. Überhaupt nichts!

(Beifall bei der CDU – Dr. Roland Salchow CDU: Genau!)

Sie nennen es Ökosteuer, kassieren in Wirklichkeit einen nicht unerheblichen Teil für den allgemeinen Topf ein, und darüber hinaus werden beim öffentlichen Personennahverkehr bis hin zur Bundesbahn Streckennetze stillgelegt oder schlecht behandelt. Das hat mit Ökologie nichts zu tun. Dieser Etikettenschwindel ist es, der Ihnen jetzt zu Recht um die Ohren fliegt.

(Beifall bei der CDU und Oh-Rufe bei der GAL)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt sodann Herr Senator Porschke.

(Zuruf von Norbert Hackbusch REGENBOGEN – für eine neue Linke)

B

– Das ist in der Verfassung der Freien und Hansestadt Hamburg so vorgesehen.

(Norbert Hackbusch REGENBOGEN – für eine neue Linke: Ja, aber das gehört sich nicht! – Heiterkeit bei der SPD und der GAL)

**Senator Alexander Porschke:** Herr Hackbusch, es freut mich, daß ich noch einmal den Tag erleben darf, an dem Sie mich über gute Sitten zu belehren versuchen.

Man kann nicht so wie Herr von Beust argumentieren, sondern man muß sich klarmachen, was auf dieser Welt passiert. Wir haben vor wenigen Wochen in den Zeitungen lesen können, daß am Nordpol das seit 50 Millionen Jahren ewige Eis heute zu Wasser geschmolzen ist. Dies ist ein eindeutiges Indiz dafür, daß die Veränderungen des Klimas bereits begonnen haben. Man muß also gegen die Klimakatastrophe ernsthaft etwas tun.

(Ole von Beust CDU: Kohlekraftwerke bauen, oder was?)

– Sie müssen hier nicht dazwischenbrüllen. Das hilft nämlich nicht bei der Bewältigung der Klimakatastrophe.

Wir wissen auch, daß das zu Recht gegebene Versprechen der früheren Bundesregierung, bis zum 2005 25 Prozent der CO<sub>2</sub>-Emissionen zu reduzieren, gerade im Bereich des Verkehrs massiv konterkariert wird. Es wurden nicht etwa zwei Drittel – circa 16 Prozent – dieses Minderungszieles erreicht, sondern der Wert hat sich um 11 Prozent erhöht. Das darf man nicht einfach so hinnehmen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Wir wissen auch – damit wurde auch in Ihrer Bonner Regierungszeit argumentiert –, daß die Kosten der Arbeit insbesondere durch die enorm gestiegenen Lohnnebenkosten ein Argument dafür gewesen sind, daß die Arbeitslosigkeit in Deutschland so hoch war. Das war über lange Jahre einvernehmlich der Grund, daß der Umweltverbrauch und die Emission von Klimaschadstoffen teurer gemacht und die Kosten der Arbeit gesenkt werden müssen.

C

Herr von Beust, ich habe einen Brief mitgebracht, den ich im August an Herrn Professor Salchow geschickt habe, weil ich von ihm das gleiche falsche Argument schon zweimal gehört habe, daß die Ökosteuer nicht voll und ganz zur Entlastung der Rentenkassen eingesetzt wird. In diesem Brief können Sie haarklein nachlesen, daß nachweisbar mehr Einnahmen durch die Ökosteuer zu veranschlagen sind, als für die Entlastung der Rentenkassen eingesetzt wird. Von daher ist es falsch, daß die Ökosteuer für diesen Zweck nicht verwendet würde. Bringen Sie daher nicht immer wieder dieses falsche Argument.

Man kann zu Recht so argumentieren wie Herr Hackbusch, indem man sagt, daß Ökosteuer nur Ökosteuer sein würde, wenn daraus Sonnenenergie gefördert würde.

(Norbert Hackbusch REGENBOGEN – für eine neue Linke: Solarenergie!)

Aber was wäre passiert, Herr Hackbusch, wenn wir mit den Einnahmen nur ökologische Ziele gefördert hätten? Dann hätte die heute angegriffene Ökosteuer keine zwei Wochen durchgehalten. Man braucht ein breites politisches Bündnis, um zu einer Umverteilung zu kommen, und zwar weg von den Lasten der Arbeit hin zu den Belastungen der Umweltressourcen.

Dafür braucht man ein politisches Bündnis, das nach meiner Überzeugung das eigentliche Geheimnis der Ökosteuer trägt und das auch dafür sorgen wird, daß sie auch das nächste Jahr noch leben wird.

D

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Deshalb möchte ich Sie von der CDU bitten, bei der Diskussion zur Sachlichkeit zurückzukehren.

(Hartmut Engels CDU: Ha! Ha! Ha! – Dr. Hans-Peter de Lorent GAL: Das schaffen die nie!)

Kehren Sie zu sachlichen Argumenten und nicht zu einer billigen Gib-Gas-Rhetorik zurück.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt nunmehr der Abgeordnete Jobs.

**Lutz Jobs REGENBOGEN – für eine neue Linke:**\* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr von Beust und Herr Reinert waren angesichts all dieser inhaltlichen Rückschritte, die Sie in der letzten Zeit gemacht haben, richtig atemlos geworden. Tatsächlich war die CDU im Bereich Ökosteuer, im Bereich Ökologie schon einmal viel weiter, auch hier im Haus. Das ist eine bittere Erkenntnis aus dem ersten Teil der Debatte.

Auch die CDU hatte schon einmal erkannt, daß es notwendig ist, das Klima zu schützen, daß es notwendig ist, die Umwelt zu schützen. Selbst der „Kofferkanzler“ hat die Klimakonvention unterschrieben. Diese Erkenntnis zwingt Sie doch dazu, Maßnahmen zu ergreifen, um die CO<sub>2</sub>-Emission zu verringern. Selbst Sie können doch nicht umhin, zu erkennen, daß der Verkehr ein ganz zentrales Problem da-

(Lutz Jobs REGENBOGEN – für eine neue Linke)

A bei ist. Die von Ihnen verschuldete Zunahme des Schwerlastverkehrs, die ständige Besserstellung des Autofahrens gegenüber anderen Verkehrssystemen ist ein Problem, das durch Reduktion gelöst werden muß.

(Beifall bei Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke)

All das war auch schon einmal der CDU in diesem Haus bekannt. Aber nein, Sie sehen jetzt eine einmalige Chance, aus Ihrem Meinungsumfragentief herauszukommen. Da ist es Ihnen völlig egal, wie verlogen eine Kampagne ist. Hauptsache, Herr Salchow, Sie werden einmal wieder so richtig gemocht, und dafür lassen Sie sich vor jeden Brummi spannen.

(Heiterkeit und Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke, bei der SPD und der GAL)

Diese Ökosteuern-Kampagne ist verlogen wie kaum eine andere vorher. Denn wer verursacht denn die hohen Preise für Benzin, Heizöl und anderes? Diese popelige Ökosteuern ist doch ein Witz. Das sind doch ganz andere Mechanismen. Das Kartell der Mineralölfirmen in Kooperation mit den Erdölproduzenten hat sich doch inzwischen soweit organisiert, daß sie gemeinsam den Preis und damit ihren Profit erhöhen können. Die sind natürlich ganz dankbar dafür, daß sie so willige kleine Helfer von der CDU haben, die gerne immer wieder Nebelkerzen in diese Debatte werfen, um genau das zu verschleiern.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke, bei der GAL und der SPD)

B Wichtig ist deshalb nicht, gegen eine gestiegene Ökosteuern zu lamentieren, sondern endlich dafür zu sorgen, daß der Verbrauch an Ressourcen abnimmt, denn die sind endlich. Das haben wir auch schon gehört. Nicht nur, damit unsere Enkel auch noch eine Kanne Öl fördern können, sondern damit Natur und Umwelt so erhalten bleiben, daß sie in der Welt auch wirklich gut leben können, um diese Kanne Öl auch zu fördern.

(Dr. Roland Salchow CDU: Oh, Sie Träumer!)

Und genau dafür brauchen wir ein Umsteuern. Wer Klima schützen will, seinen Enkeln eine intakte Umwelt hinterlassen möchte, der muß als erstes den Verkehr reduzieren. Deshalb, meine Herren von der CDU, haben Sie doch genau drei Möglichkeiten, konsequent darauf zu reagieren. Entweder Sie fordern Fahrverbote oder aber eine Preisanhebung auf Benzin bei gleichzeitigem Ausbau des ÖPNV, oder Sie stellen sich hier hin und erklären, daß Ihnen das Klima, daß Ihnen die Umwelt völlig wurscht ist. Ohne Zweifel, dann würden Sie mal wieder eine selten erreichte Glaubwürdigkeit an den Tag legen, wenn Sie das tatsächlich behaupten würden.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke und vereinzelt bei der SPD)

Noch einmal zum tatsächlichen Ökosteuern-Konzept. Es stellt sich natürlich die Frage, was eigentlich „Öko“ daran ist. Diese winzigen Schritte, diese minimalen Preiserhöhungen, die es gegeben hat, haben doch absolut keine Lenkungswirkung, denn Ökosteuern heißt doch vom Prinzip her, daß das belohnt wird, was die Umwelt schützt, und bestraft wird, was tatsächlich der Umwelt schadet. Genau dieses Prinzip nimmt die Ökosteuernreform doch gar nicht auf, denn belohnt werden hier sicherlich die rentenversicherungspflichtigen Arbeitnehmer, aber in erster Linie doch die Unternehmen, die riesige Summen sparen können, aber

C nicht diejenigen, die sich tatsächlich umweltbewußt verhalten können.

Der andere Aspekt. Es hieß auch mal ökosoziale Steuerreform. Es sollten durchaus auch soziale Komponenten mit eingeführt werden. Es sollten die Personengruppen, Bevölkerungsgruppen, die tatsächlich keine Möglichkeit haben, davon zu profitieren, daß Rentenversicherungsbeiträge gesenkt werden, einen Ausgleich bekommen. Es sollten Sozialhilfeempfängerinnen und Rentnerinnen, deren Heizkosten natürlich gestiegen sind, einen Ausgleich bekommen. All das ist bisher überhaupt noch nicht passiert. Es ist noch nicht einmal in der Debatte, sondern diese Menschen, die keine Chance haben, vom Auto auf den ÖPNV umzusteigen, deren Ölheizung nach wie vor das Geld kostet, haben tatsächlich keine Chance bekommen, dafür einen Ausgleich zu erhalten.

Alles in allem bleibt festzustellen, daß das Ökosteuern-Konzept bisher den Namen kaum verdient. Aber es ist ein Anfang, und deshalb ist es wichtig, daß diese Ökosteuern verteidigt und vor allem ausgebaut wird, damit sie tatsächlich einmal lenken kann.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt der Abgeordnete Professor Salchow.

**Dr. Roland Salchow** CDU: Herr Präsident! Zunächst einmal muß man festhalten, daß all diejenigen von Rotgrün und REGENBOGEN, die hier den Treibhauseffekt erwähnen, Krokodilstränen weinen. Denn in dem Moment, wo Sie Atomkraft und Kernkraft abschalten, dürfen Sie nicht gleichzeitig wie der Kanzler vom Zubau von Kohlekraftwerken reden. Darum war Ihr Argument unehrlich.

(Beifall bei der CDU)

Wer hat vom Senat die Hauptrede gehalten? Die Finanzsenatorin! Und der Ökosensator durfte noch ein paar Kommentare hinterherliefern. Das ist ein typisches Zeichen für die Ökosteuern, denn sie ist zunächst einmal eine Steuern zum Kassieren, und über Öko unterhalten wir uns danach. Genau das haben Sie demonstriert durch Ihre Reihenfolge.

(Beifall bei der CDU)

Was war immer die Definition der Ökosteuern? Erstens sollte sie ökologisch regeln, und zweitens sollte sie die Lohnnebenkosten senken, damit Arbeit billiger wird. Das wollte man auf dem Wege machen, den Rentenanteil an den Lohnnebenkosten zu verringern.

Nun sollten wir sehen, ob das wirklich passiert ist. Bei der ersten Stufe der Ökosteuernreform ist es mit 12 Milliarden DM übrigens noch gelungen. Da wird tatsächlich das, was man bei der ersten Stufe 1999 eingenommen hat, durch eine Senkung des Rentenbeitrags von 20,3 auf 19,5 Prozent umgesetzt.

Aber die zweite und dritte Stufe, die jetzt kommen, die 11 Milliarden DM – da hat Ole von Beust recht –, gehen eben nicht in diese Zielsetzung, und das müssen Sie wirklich einmal sehen, Herr Senator Porschke, wenn Sie dazu etwas sagen. Da werden von diesem Aufkommen von 11 Milliarden DM 1,7 Milliarden DM zum Ausgleich von zusätzlichen Zahlungen des Bundes abgezogen, die aufgrund eines Rentenkorrekturgesetzes 1999 gemacht wurden. Das hat nichts mit Öko zu tun. Das hat auch nichts mit Lohnnebenkostensenkung zu tun.

(Dr. Roland Salchow CDU)

A (Zuruf von Dr. Hans-Peter de Lorent GAL)

– Nein, das geht nicht in die Lohnnebenkosten. Weitere 4,2 Milliarden DM werden aus dem Aufkommen der zweiten und dritten Stufe Ökosteuer abgezogen, um die Bundeskasse zu entlasten, weil nämlich die Rentenbeiträge für Arbeitslosenhilfebezieher finanziert werden sollten. Das hatte immer der Bund getan. Das hat nichts mit Lohnnebenkosten zu tun.

(Dr. Martin Schmidt GAL: Doch!)

– Was hat der Ersatz von Kosten für Arbeitslosenhilfebezieher mit Lohnnebenkosten zu tun? Nichts und gar nichts. Sie verstehen nichts von der Sache.

(Beifall bei der CDU)

Das geht weiter. Das sind alles Entlastungen des Bundesetats. Die haben weder etwas mit Öko zu tun, noch haben sie etwas mit der Senkung von Lohnnebenkosten zu tun. Da wird eine weitere halbe Milliarde DM abgezogen, um Rentenbeiträge für Wehr- und Zivildienstleistende zu zahlen. Was hat das mit Öko zu tun? Was hat das mit der Senkung der Lohnnebenkosten zu tun? – Nichts.

Weitere 1,1 Milliarden DM: Der Bund hat immer eingezahlt in die allgemeine Rentenkasse. Das war nie bestritten zwischen irgendwelchen Parteien. Jetzt kommt Herr Eichel und möchte aus dem Ökosteueraufkommen noch einmal 1,1 Milliarden DM zusätzlich haben, weil er den Bundeszuschuß zur Rentenfinanzierung senken will. Auch das hat nichts mit den Lohnnebenkosten und nichts mit Öko zu tun.

(Uwe Grund SPD: Solch eine Ignoranz ist nicht zu fassen!)

B Von diesen 11,5 Milliarden DM nehmen Sie 7,5 Milliarden DM, um den Etat von Herrn Eichel zu reduzieren und zu sanieren. Darum ist es keine Ökosteuer. Das muß man sagen, damit diese Behauptung von Herrn Porschke nicht stehenbleibt.

(Beifall bei der CDU)

Wir sind Volksvertreter. Das Volk ist zu 80 Prozent gegen die Ökosteuer, jedenfalls in dieser Formulierung. Das kann auch nicht aufgewogen werden durch 6 Prozent Grüne, denn in meinen Augen sind 6 Prozent Grüne nicht schlauer als 80 Prozent des Volkes. Darum müssen wir hier etwas tun. Daher kommt jetzt Ihre Reparaturmasche.

(Dr. Hans-Peter de Lorent GAL: Das ist noch die Frage!)

Weil Sie jetzt das Unsinnige Ihres Tuns und die deutlichen sozialen Folgen sehen, versuchen Sie ja, Reparaturmaßnahmen zu machen. Die Folgen sind ja bei den Leuten, die weniger verdienen. Das ist ganz klar. Die Leute, die weniger verdienen, haben dann Probleme mit der Ökosteuer. Wenn Sie die Kilometerpauschale erhöhen – da hat doch Herr Hackbusch recht –, begünstigt das die Reichen und zunächst einmal die Autofahrer. Das kann es doch nicht sein. Dann müßten Sie in meinen Augen in der Tat schon die allgemeine Entfernungspauschale machen. Dafür würde ich dann auch eintreten. Aber dagegen ist wieder Ihr Bundesfinanzminister.

Die Zielsetzungen, die Idealisten immer mit der Ökosteuer gehabt haben, werden mit diesem Modell nicht erreicht, sondern statt dessen schaffen Sie sich eine Reihe von sozialen Problemen, und unter diesen werden Sie untergehen. – Vielen Dank, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt der Abgeordnete Dr. Schmidt. C

(Dr. Hans-Peter de Lorent GAL: Erkläre ihm das noch mal!)

**Dr. Martin Schmidt GAL:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nachdem der Abgeordnete Salchow eben mit sehr genauen Zahlen nachgewiesen hat, welchen Beitrag die Ökosteuer zur Verminderung der Rentenabgaben leistet, brauche ich über dieses Thema nicht weiter zu reden. Ich rede über anderes.

(Dr. Roland Salchow CDU: Das stimmt! – Dietrich Wersich CDU: Er kneift!)

Es ist eingewandt worden, daß die Situation der Transportbetriebe in Deutschland im europäischen Maßstab ungerecht sei. Es kann sein, daß dem so ist und daß in der Tat zusammen mit Kraftfahrzeugsteuer, Mineralölsteuer und Ökosteuer im Verhältnis zu einzelnen Ländern Europas in Deutschland pro Kilometer mehr zu bezahlen ist. Das ist möglicherweise richtig.

(Bernd Reinert CDU: Im Vergleich zu den Hauptkonkurrenten!)

Was folgt daraus? Daraus folgt, daß man sich darum kümmern muß, daß es sehr bald eine einheitliche europäische Regelung gibt. Daraus folgt, daß wir uns darum bemühen müssen, daß Europa in solchen Fragen entscheidungsfähig wird, das heißt, daß wir uns sehr ernsthaft darum bemühen müssen, daß die europäische Verfassungsänderung, die der Europäischen Kommission Rechte auch gegenüber den einzelnen Staaten einräumt, bald stattfindet.

(Beifall bei der GAL und bei Dr. Mathias Petersen und Dr. Barbara Brüning, beide SPD) D

Daraus folgt aber keineswegs, daß das richtig sein könnte, was uns die Regierungen in Frankreich, Belgien und Holland vorexerziert haben, nämlich den Protesten der Lkw-Fahrer nachzugeben, denn das ist nun wirklich das Ende der Geschichte, daß ein Land Europas nach dem anderen gewissermaßen abgeräumt wird. Ich lobe ausdrücklich Herrn Blair, der diesem widerstanden hat und keinen Millimeter nachgegeben hat.

(Rolf Kruse CDU: Warten Sie mal ab!)

Das einzige, was in Großbritannien stattfindet, ist, daß die seit der konservativen Regierung gültige automatische Anhebung der Benzinsteuern in jedem Jahr, und zwar in einer Höhe über der Steigerung der Lebenshaltungskosten, wahrscheinlich um ein Jahr verschoben wird.

(Dr. Roland Salchow CDU: Aha!)

– Seien Sie mal vorsichtig. England hat weit höhere Benzinpreise als Deutschland. Und wir könnten uns vorstellen, wir erreichen gemeinsam mal schnell den englischen Standard. Dann würden Sie gleich aufhören.

Zweiter Punkt. Ich gebe zu, Herr Salchow, daß die Erhöhung der Kilometerpauschale, wenn sie nur so stattfinden würde, eine Katastrophe für die Energie- und Verkehrspolitik wäre. Für Hamburg besonders schlimm, weil uns daran liegen muß, daß sich die Verkehrsbeziehungen zwischen Hamburg und dem Umland ändern, daß mehr Leute nicht das Auto, sondern den öffentlichen Personenverkehr benutzen. Deswegen sage ich auch ganz laut: Die Erhöhung der Kilometerpauschale ist für einen Stadtstaat wie Hamburg ziemlich gefährlich. Wenn man das in eine allgemeine

(Dr. Martin Schmidt GAL)

- A Entfernungspauschale verwandelt, dann ist das schon viel besser. Aber auch da würde ich einwenden, wenn das in einer Höhe stattfindet, wie es jetzt diskutiert wird, ist auch das für Hamburg nicht gut, sondern schlecht.

(Beifall bei Axel Bühler GAL und bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Man wird sehen, was in Berlin herauskommt.

Hamburg hat schließlich ganz andere Interessen. Hamburg hat nicht das Interesse, daß es besonders leicht und billig ist, von Hamburg ins Umland und zurück zu fahren, denn Hamburg hat das Interesse, daß die Zersiedelung des Umlandes aufhört, und deswegen ist es energie- und verkehrspolitisch an anderen Dingen interessiert.

Damit komme ich zum allgemeinen Thema, das schon mehrfach angesprochen worden ist. Öl ist rar und zu billig. Dieser Satz gilt heute noch immer, obwohl der Ölpreis gegenüber den siebziger Jahren deutlich gestiegen ist. Was wir jetzt erleben, ist doch eine Vorahnung dessen, was noch stattfinden wird. Wir werden noch erleben, vielleicht nicht mehr alle von uns, aber die meisten werden noch erleben, daß der Ölpreis noch deutlich über das steigt, wie er jetzt ist, und zwar unabhängig von der Ökosteuer. Wie wollen wir dann damit umgehen? Wollen wir dann die Steuer auf Null senken, wenn das Öl wirklich zu teuer wird, als daß es sich jeder Mensch leisten könnte, Auto zu fahren? Es muß doch endlich eine Politik gemacht werden, die sagt, daß wir unabhängig von der Erpressung werden müssen, die in der dauernden Ölpreissteigerung liegt.

(Beifall bei Andrea Franken GAL)

- B Wir erleben doch jetzt folgendes. Die Zahlen, die überall erscheinen, zeigen uns, daß wir in unserer Volkswirtschaft vom Lkw-Verkehr in einem Maße abhängig sind, das unerträglich ist.

(Beifall bei der GAL)

Deswegen muß doch Ihnen allen und auch der CDU daran liegen – gut, Herr von Beust hat sogar die Bahn angesprochen, aber ich weiß nicht, wie ernst Sie das meinen –, daß der Eisenbahnverkehr zunimmt und der Staat und die Gesellschaft nicht durch den Lkw-Verkehr erpreßbar ist, und das ist das Allerwichtigste. Auch für uns muß es wichtig sein, daß wir aus dieser Krise eine verkehrspolitische Aktivität entwickeln. Es wäre vielleicht besser, Deutschland würde – wie im Herbst 1973 – autofreie Tage ausrufen, damit der Erpressung durch den Ölpreis entgegengestanden werden kann. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt der Abgeordnete Grund.

**Uwe Grund SPD:** Meine Damen und Herren! Ich will nicht auf die ökologischen Aspekte der Ökosteuerreform eingehen, sondern ich will einige der Anmerkungen von Herrn Professor Salchow aufgreifen, bezogen auf das Thema Lohnnebenkosten und Renten.

Um an Fakten klarzustellen: Seit die rotgrüne Bundesregierung im Amt ist, sind erstmals seit vielen, vielen Jahren die Lohnnebenkosten in diesem Lande gesunken. Wer dies nicht zur Kenntnis nimmt, geht an der Realität vorbei.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

C Zweiter Fakt: Die vergangene Bundesregierung hat über Jahre hinweg die Arbeitgeber und Arbeitnehmer in Anspruch genommen, alle politischen, eigentlich nicht versicherungsrechtlich zulässigen Leistungen der Rentenversicherung aus Beiträgen zu finanzieren.

(Wolf-Dieter Scheurell SPD: So ist es!)

Das ist die Realität. Heute sind wir bei 35 Prozent der Rentenausgaben aus Staatsmitteln angekommen. Erstmals in dieser Republik leistet der Staat per Ausgaben das in die Rentenversicherung hinein, was er wirklich leisten muß. Durch Sie ist das nicht passiert.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL – Dr. Roland Salchow CDU: Sie wollen doch nicht das eigentliche Rentensteuerproblem mit der Ökosteuer vergleichen?)

Der Anteil der Bundeszuschüsse für die Rentenversicherungsausgaben wird in den nächsten Jahren auf bis zu 40 Prozent ansteigen, und das muß finanziert werden. Es ist richtig, wenn das nicht die Arbeitgeber und Arbeitnehmer finanzieren, weil es einfach nicht mehr erträglich ist, meine Damen und Herren.

Die Steuer- und Sozialpolitik der letzten Regierung hat drittens dazu geführt, daß jeder Arbeitnehmer, der eine Mark mehr verdient, mehr als 50 Pfennige an Sozialversicherungsbeiträgen und Steuern abliefern muß. Das sind Fakten. Das haben wir geändert, und das ist notwendig.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

D Viertes Fakt. Wenn Sie von dem Thema Rentenversicherung der Arbeitslosen sprechen, dann geht es um dasselbe Problem. Natürlich ist es notwendig, daß am Ende diese Lasten nicht bei der Arbeitslosenversicherung landen, weil auch das Lohnnebenkosten sind.

Meine Damen und Herren, das, was hier vorgeführt wird, ist einfach billig und unakzeptabel. Wenn Sie mir nicht glauben – was ich verstehen kann –, dann fragen Sie doch bitte Herrn Dr. Walter, den Chefökonom der Deutschen Bank. Ich muß sagen, daß ich mit ihm so gut wie nie einer Meinung war. Der hat gesagt, aus der Ökosteuer darf nicht ausgestiegen werden. Der Mann hat recht.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Sodann erhält das Wort der Abgeordnete Hackbusch.

**Norbert Hackbusch REGENBOGEN – für eine neue Linke:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Salchow, ich denke, die Argumente, die Sie vorgetragen haben, sind richtig.

(Dr. Roland Salchow CDU: Das bitte ich im Protokoll festzuhalten!)

– Ja, das ist im Protokoll zu unterstreichen.

Erstens: Natürlich geschieht die ökologische Umsteuerung nicht ausreichend. Herr Porschke hat auch deutlich gesagt: Es reicht, es müßte mehr sein. Das ist jetzt ein Kompromiß, daß man in der Lage war, die Rentenversicherung mit hineinzunehmen. Die ökologische Umsteuerung wäre notwendig. Das wäre das breite Bündnis, wenn Sie und wir – und die in der Mitte bekommen wir auch noch zusammen – das gemeinsam unterstützen und sagen, daß eine ökologische Umsteuerung notwendig ist. Das Problem der CDU ist, daß Herr Salchow hier schöne Reden hält, sie

(Norbert Hackbusch REGENBOGEN – für eine neue Linke)

- A aber nach außen etwas anders darstellt. Das ist die Schwierigkeit, und das gefällt mir auch nicht dabei.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke und bei der GAL)

Zweitens: Womit er recht hat, ist natürlich das mit der Rentenversicherung. Das muß man noch einmal deutlich sagen, die Sache, daß die Arbeitslosen dort gestrichen werden. Ich will Ihnen das einmal übersetzen. Die Situation wäre so, als würde Herr Eichel jetzt beschließen, den Rentnern 100 DM wegzunehmen. Wenn man dann sagt, o nein, wir lassen denen aber nichts wegnehmen und bezahlen das durch die Ökosteuer, dann würde man auch sagen, toll, die Renten sind gesichert durch die Ökosteuer. Das ist natürlich Unsinn. Deswegen ist das Beispiel von Herrn Salchow völlig richtig. Damit sind die Kürzungsprogramme von Herrn Eichel bezahlt worden. Es ist richtig, das einmal hier darzustellen und nicht so verlogen zu tun.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke und bei der CDU)

Drittens – und da möchte ich Herrn Schmidt noch einmal unterstützen – freue ich mich, wenn die Entfernungspauschale eingeführt wird. Das ist durchaus gut und richtig, weil die verschiedenen Verkehrsträger vergleichbar bleiben. In dem Augenblick, wo diese aber um 10 oder 15 Pfennig erhöht wird – was gegenwärtig in der Diskussion steht –, ist die Ökosteuer eine Karikatur. Dann sind die schönen Reden, die Sie hier als GAL und SPD und Senat gehalten haben, in gewisser Weise Hühnerkacke geworden,

(Glocke – Heiterkeit – Karl-Heinz Ehlers CDU: Das mit den Hühnern nehmen Sie zurück, Herr Hackbusch!)

- B weil alles nicht eingeführt worden ist, was man sich davon versprochen hat.

**Vizepräsident Berndt Röder** (unterbrechend): Herr Abgeordneter, wenn die Glocke ertönt, haben Sie erst einmal Ihre Rede zu unterbrechen, und jetzt rufe ich Sie zur Ordnung. – Fahren Sie bitte fort.

**Norbert Hackbusch** (fortfahrend): Ich möchte in dem Zusammenhang einen Vorschlag machen, um dieses Umsteuern hinzubekommen. Unter der CDU-Regierung wurde mit meiner Unterstützung damals die sogenannte Dienstwagensteuer eingeführt.

(Dr. Martin Schmidt GAL: Wußten sie das?)

– Das wußten sie nicht. Ich erzähle Ihnen das jetzt. Das Entscheidende dabei ist, daß es notwendig ist, wenn man sich die Straßen anguckt, zwei Dinge besonders zu treffen, nämlich die Lkws, die gegenwärtig alles vollmachen – und jeder, der mit dem Auto fährt, weiß, daß es begrenzt und vorbei ist und daß das nicht mehr geht, und das wird auch die CDU zugeben müssen –, und diese neuen Autos, die soviel Benzin verschlucken, daß einem schwindelig wird, mit 20 Litern und Turbo und was da sonst alles dran ist. Da Privatmenschen das nicht mehr haben, werden diese häufig von Firmen bezahlt. Genau diese sind durch eine Dienstwagensteuer, die eingeführt worden ist, getroffen worden. Genau diese ökologischen Ferkel, die dort über die Straßen fahren, traf diese Steuer. Diese Steuer war gut. Wenn Sie Mut hätten, Rotgrün, würden Sie diese wieder einführen, weil das die Richtigen trifft und sozial gerecht ist.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke und vereinzelt bei der CDU)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt der Abgeordnete Rolf Kruse.

**Rolf Kruse** CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich hatte mich eigentlich über den Begriff „Zurück zur Sachlichkeit“ gefreut. Nun ist der Kollege Grund wieder weg. Immer, wenn es wichtig wird, gibt es keinen Grund für Grund, hier zu sein. Schade.

Der Preis für Benzin oder Heizöl besteht doch in Wirklichkeit aus vier Teilen. Das Produkt, das haben die Scheichs, die OPEC und einige andere, dann Transport und Verarbeitung anbieten, das sind die sogenannten Konzerne, und dann gibt es den Staat, der dieses Produkt unglaublich besteuert. Jetzt höre ich lustigerweise, es seien nur noch 70 Prozent, früher waren das 80 Prozent. Wenn sich die Produktkosten verdreifachen, muß man sich nicht wundern, wenn der Anteil der Steuern sinkt. In Wahrheit zahlt natürlich jeder mehr Steuern. Das war auch der Sinn der Sache. Mit relativen Zahlen kann man relativ prima flunkern.

(Dr. Holger Christier SPD: Aber wahr sind sie trotzdem!)

Deswegen sollte man über das reden, was wirklich bezahlt wird.

Möge man auch sagen, wir wollten die Ökosteuer. Der Witz ist ja, ob wir sie nun Öko- oder weiterhin Mineralölsteuer nennen, es ist dieselbe Steuer. Sie hat nur für die letzten 6 Pfennig und für die kommenden 6 Pfennig nicht mehr den Namen Mineralölsteuer, sondern Ökosteuer. Das ist natürlich eine Lügensteuer. Das weiß jeder. Nur diese Koalition kann das nicht zugeben, denn in Wahrheit wird sie – das ist mehrfach dargelegt – für Öko nicht verwendet.

Nehmen wir mal eine andere Steuer, die auch gerechtfertigt ist, die Tabaksteuer zum Beispiel, und binden an die Tabaksteuer die Bundeswehr. Die Bundeswehr wird aus der Tabaksteuer bezahlt. Wir alle wünschten uns, daß die Leute überhaupt nicht rauchen. Die Logik wäre, keine Bundeswehr. Das heißt, diese Bindung an die Renten ist natürlich erkennbar unsinnig und unter allen Ökonomen und Finanzwissenschaftlern Quatsch.

(Beifall bei der CDU)

Es ist ein reiner Finanzierungstrick.

Herr Grund hat natürlich recht. Wir als CDU und CSU haben immer gesagt, der Bund soll bei der Rente für die Teile eintreten, die er politisch gesetzt hat. Das sind Fremden, Leistungen, die die Bürgerinnen und Bürger der DDR völlig zu Recht aus der Rentenkasse bekommen. Aber er soll uns nicht beflunkern mit Öko. Im übrigen würde ich Herrn Grund sagen, wenn er hier wäre, daß in den sechziger Jahren der Anteil, der aus dem Bundeshaushalt bezahlt wurde, an der Rente höher war als heute. Das muß man nur wissen. Das haben wir offenbar gemeinsam – ein paar Jahre haben ja auch Sozis in Bonn regiert – verschlampt. All dies wäre ein Thema zu neuer Sachlichkeit.

Aber der Bundeskanzler hat auch erklärt, es hinge alles mit allem zusammen. Da hat er recht. Nur weiß er nicht, wo er aufhören soll, und da komme ich zurück auf die Forderung der CDU, die Ökosteuer oder die Erhöhung der Mineralölsteuer zum Jahreswechsel auszusetzen. Den einen Parameter haben wir nicht: Wir können kein eigenes Öl produzieren, und wir haben auch keine große nationale Verarbeitungs- und Verteilungskapazität, das heißt, die berühmte Stellschraube ist die heimische Steuer.

(Rolf Kruse CDU)

- A Ich kann Ihnen nur sagen, daß es in Hamburg noch fröhlich werden wird zum 1. Oktober und danach, wenn alle unsere Mieterinnen und Mieter ihre Heizkostenabrechnung für dieses Jahr und die Vorauszahlung für das nächste Jahr bekommen. Ich weiß natürlich, daß das nicht alles Steuern sind. Das Problem ist nur, daß die Steuer auf das Drei- bis Vierfache des Grundpreises erhoben wird und jede Erhöhung 16 Prozent Mehrwertsteuer beinhaltet. Die sogenannte Ökosteuer, die in Pfennigen gemessen wird, ist inzwischen in Jahresfrist viel weniger geworden als die aus dem Gesamtprodukt resultierende Umsatzsteuer. Daran sehen Sie, daß Sie an den falschen Dingen herumdoktern. Wenn Sie meinen, Sie müßten bestimmte Preise bestimmen, da hat eine große deutsche Zeitung vor zwei Tagen etwas sehr Hübsches geschrieben:

„Wenn es dem Staat gelingen würde, durch administrierte Preise eine tüchtige Volkswirtschaft zu organisieren, hätte die vor zehn Jahren untergegangene DDR ein blühendes Staatswesen sein müssen.“

Wir alle wissen, daß das nicht so war und zu Recht nicht so war. Deswegen kann ich alle Politiker nur hochgradig warnen, politische Preise mit verengten ideologischen Zielen festsetzen zu wollen.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort erhält Senator Porschke.

**Senator Alexander Porschke:** Schönen Dank, Herr Präsident! Herr Kruse, so kann man diskutieren.

(Rolf Kruse CDU: Das ist ein Anfang!)

- B Ich würde mich deshalb auch gerne auf Ihre Diskussion einlassen wollen. Natürlich trifft es zu, daß die Relation 70 Prozent, 80 Prozent nichts zu absoluten Zahlen sagt. Also, sprechen wir über absolute Zahlen.

Die Mineralölsteuer beträgt zur Zeit ungefähr 1,10 DM. Davon sind von der rotgrünen Bundesregierung 12 Pfennig festgelegt. Diese 12 Pfennig werden dafür genutzt, die Rentenkassen zu entlasten. Ich möchte da noch einmal klar sagen, auch wenn Herr Salchow hier versucht, ein bißchen Sand in die Augen zu streuen, es ist so, daß ohne diese Entlastung die Rentenbeiträge von 20,3 auf 21 Prozent gestiegen wären,

(Rolf Kruse CDU: Lassen Sie doch mal die Rente weg!)

und mit der Ökosteuer sinken sie auf 19,1 Prozent. Diese Beträge entsprechen sich, und das ist das, was die Refinanzierung der Absenkung der Rentenversicherung durch die Ökosteuer bedeutet. Das zu den Zahlen.

Jetzt komme ich zur Frage, wie die 1,10 DM Mineralölsteuer zustande kommt. Wir hatten schon mal eine Bundesregierung,

(Rolf Kruse CDU: Wir haben immer eine Bundesregierung!)

die von der CDU gestellt war und die die Mineralölsteuer um 48 Pfennig erhöht und keinen Pfennig an die Bürger zurückgegeben, sondern die Sozialabgaben auch noch um 10 Prozent erhöht hat; das nenne ich unsozial.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Ich würde mir wünschen, auf die Ebene der Sachlichkeit zurückzukehren, dann kann man nämlich erkennen, wer in

Wirklichkeit versucht hat, Lasten umzuverteilen, die Kosten der Arbeit zu senken, und wer die Sozialabgaben in die Höhe getrieben hat, ohne die Umwelt zu entlasten.

(Rolf Kruse CDU: Sie haben das alles nicht begriffen!)

Jetzt komme ich zu dem Argument von Herrn Reinert, zu dem ich etwas sagen möchte, allerdings nicht, ohne meinem Freund Martin Schmidt ein wenig zu widersprechen. Die Belastung der Deutschen durch die Kraftstoffpreise ist nicht besonders hoch. Ich möchte Ihnen eine Grafik zeigen – ich weiß nicht, ob Sie sie lesen können –, auf der Norwegen mit 2,51 DM pro Liter angegeben ist. Als die Grafik erstellt wurde, war Deutschland noch bei 1,95 DM je Liter, das war aber schon nach der zweiten Stufe. Das heißt, Sie können die Kurven einfach ein paar Zentimeter nach rechts verschieben, nämlich um die Werte, um die sich die Rohstoffpreise und der EURO entwickelt haben. Dann sehen Sie, wo Deutschland im europäischen Vergleich der Preise steht, nämlich ziemlich am Ende. Das ist im übrigen auch der Grund dafür,

(Rolf Harlinghausen CDU: Sagen Sie doch mal was zu den Kfz-Steuern in anderen Ländern!)

daß es nicht ein spezielles Problem in Deutschland ist.

Sie können das im Fernsehen verfolgen – ich weiß nicht, ob Sie Ihre Informationen nur aus deutschen Nachrichten haben –; ich habe Brummiblockaden auch in anderen Ländern der Europäischen Union gesehen. Das Grundproblem, das alle an der Tankstelle merken, ist das schlechte EURO-Dollar-Verhältnis und daß die Rohölpreise auf den Kraftstoffpreis durchschlagen. Natürlich ist die erste Reaktion eine Belastung für diejenigen, der an der Tankstelle steht, und daß es eine zusätzliche Belastung ist, will niemand abstreiten. Wenn Sie, die Sie in der politischen Sphäre Verantwortung übernehmen wollen, aber so tun, als habe diese Belastung etwas mit der Ökosteuer zu tun, dann halte ich das für einen Fehler. Herr Reinert hat einen Betrag angesprochen, der wirklich der Windfall-profit ist. Es gibt eine kleine Marge, die durch die zusätzlichen Rohölpreise an Mehrwertsteuereinnahmen entstehen. Ich glaube, daß die Betroffenheit der sozial Schwächeren durch die Preiserhöhung, bei der die Mineralölkonzerne abzocken, viel größer ist und daß diese durch die Heizölkosten belastet werden, da sie nicht viele Möglichkeiten haben, sich andere Lieferanten zu suchen.

(Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt übernimmt den Vorsitz.)

Im Kraftfahrzeugverkehr ist das nicht so. Wenn Sie sich einmal die Entscheidungskriterien beim Autokauf ansehen, können Sie erkennen, daß es nach wie vor die Drei-Liter-Autos sind, die am Rande der Lieferpalette stehen; sie werden kaum nachgefragt. Heute sind immer noch der elektrische Fensterheber, die vielen PS, die aktive Überholbarkeit und was es sonst noch alles für Dinge gibt, die das Leben schön machen, aber die Umwelt belasten, gefragt.

(Bernd Reinert CDU: Haben Sie das nicht in Ihrem Dienstwagen?)

Solange das die entscheidenden Kriterien sind und von Ihnen politisch mit vertreten werden, erreichen wir das Ziel, das wir uns gemeinsam gesetzt haben, nämlich die Klimabelastung zu verringern, nicht. Daher appelliere ich an Sie in aller Ernsthaftigkeit: Machen Sie mit, helfen Sie mit beim Steuersparen durch Energiesparen.

(Senator Alexander Porschke)

A (Rolf Harlinghausen CDU: Wieviel verbraucht denn Ihr Dienstwagen?)

Motivieren Sie die Menschen, kleinere Autos zu kaufen, und motivieren Sie die Autoindustrie, nicht immer größere, schwerere und aufgemotztere Fahrzeuge zu bauen, sondern ihre Intelligenz dafür einzusetzen, das Drei-Liter-Auto endlich vernünftig auf den Markt zu bringen.

(Beifall bei der GAL und bei Dr. Monika Schaal SPD)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Ich habe jetzt eine Wortmeldung von Herrn Professor Salchow. Herr Professor Salchow, Sie haben das Wort.

**Dr. Roland Salchow** CDU: Ich habe bisher noch nicht von irgend jemandem gehört, die Ökosteuersystematik dafür nutzen zu wollen, das generelle Problem der Finanzierung des Rentensystems durch die Ökosteuer zu lösen. Es ging doch darum, die Lohnnebenkosten zu verbilligen. Wenn die Zuschüsse, die der Bund in das Rentensystem hineingegeben hat, nunmehr durch das Aufkommen der Ökosteuer reduziert werden sollen, hat das nichts mit der Reduzierung von Lohnnebenkosten und der Verbilligung von Arbeit zu tun.

Darum dient das Herausnehmen von Geld aus dem Aufkommen der zweiten und dritten Tranche der Ökosteuer weder „Öko“ noch der Senkung der Lohnnebenkosten, sondern nur der Sanierung des Bundeshaushalts. Daran können Sie nicht vorbei.

(Beifall bei der CDU)

B Die Erstattung für Kosten der Arbeitslosenhilfeempfänger, der Zivildienstleistenden, der Wehrpflichtigen, des Rentekorrekturegesetzes 1999, des allgemeinen Bundeszuschusses hat nichts mit Verbilligung der Arbeit zu tun, sondern nur mit der Sanierung der Bundeskasse.

Wenn jetzt nach dem Zusammenhang mit den Scheichs – der OPEC – gefragt wird: Es wird geschätzt, daß die hohen Energiepreise das Bruttosozialprodukt vielleicht um ein halbes Prozent verringern. Das entspricht ungefähr 200 000 Arbeitsplätzen.

Die OPEC-Leute sagen auf die Klagen der Westeuropäer, die hohen Spritpreise würden die Konjunktur drosseln und den sozialen Frieden gefährden, diese sollten doch da eingreifen, wo der größte Teil der Kosten entstehe – und zwar 70 Prozent, die doch der Staat erhebe – und nicht die ungefähr 20 Prozent, die die OPEC erhalte. Das ist doch die Logik. Das hat doch der Sozialdemokrat Vahrenholt schon vor einem Jahr gesagt. Wenn wir die Preise durch das Aufsatteln auf das Grundprodukt mit Steuern – Rolf Kruse hat es eben beschrieben – weiter erhöhen, dann ist das eine ideale Verlockung für die OPEC, die Kosten mit der Begründung zu erhöhen, das sei ja nur ein marginaler Teil. Die Ökosteuer ermuntert die OPEC geradezu – das können Sie in allen Erklärungen der OPEC nachlesen –, die Preise weiter zu erhöhen.

(Beifall bei der CDU – Dr. Hans-Peter de Lorent: Klären Sie die doch mal auf!)

Die gesamte Ökosteuerproblematik liegt an folgendem: Sie verbindet zwei ganz verschiedene Finanzierungskreise. Dabei geht es um die Ökosteuer, deren Erhebung nicht an das Einkommen gekoppelt ist, also nicht die soziale Klassifizierung des Zahlenden beachtet. Die Ökosteuer wird über das Benzin erhoben, egal wieviel der Mensch ver-

dient. Das heißt, das ist eine „un-soziale“ Angelegenheit. Und diese wird mit dem Rentenproblem verknüpft. C

Das Rentenproblem ist aber sehr wohl sozial geknüpft; darin liegt die ganze grundsätzliche Problematik. Sie verknüpfen zwei Finanzsysteme. Das eine ist an soziale Stärke und Schwäche gebunden und das andere nicht. Dieses intellektuelle Grundproblem der Ökosteuer haben Sie hier noch gar nicht diskutiert. Aber die Folgen dieses Problems sehen Sie jetzt schon. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Herr Zuckerer.

**Walter Zuckerer** SPD:\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich habe mich zum Schluß noch einmal gemeldet, weil einiges, was Sie eben gesagt haben, Herr Salchow, doch ausgesprochen zum Widerspruch reizt.

(Bernd Reinert CDU: Obwohl es richtig ist!)

Wenn wir so sachlich diskutieren wollen, wie Herr Kruse es versucht hat, dann kommen wir doch noch einmal auf den sachlichen Kern. Der sachliche Kern gestiegener Mineralöl-, Benzin- und sonstiger Preise in diesem Bereich ist erstens die Preispolitik der OPEC und zweitens das EURO-Dollar-Verhältnis.

Dabei ist die interessante Frage, wie ein Staat mit seiner Steuerpolitik auf die auf dem Weltmarkt gestiegenen Preise reagieren soll. Jetzt muß ich Sie mit einem leisen Hauch von Polemik fragen, Herr Kruse und auch die CDU: Ist die Antwort des Staates auf die Globalisierung im 21. Jahrhundert, daß er seine Steuerpolitik jeweils von der Preispolitik der internationalen Rohstoffkartelle und den Zuständen auf den Devisenmärkten abhängig macht, D

(Glocke)

oder muß es den Versuch geben, seine eigene Politik durchsetzen zu wollen?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt** (unterbrechend): Lassen Sie eine Zwischenfrage zu?

**Walter Zuckerer** (fortfahrend): Nein, wir haben nur noch wenige Minuten, aber wir können das gern hinterher privat diskutieren, Herr Kruse.

Das ist die eigentliche Frage, die wir zu beantworten haben.

Damals, bei der ersten Ölkrise, wurde Helmut Schmidt angetragen, daß er die Steuern senkt. Er hat es nicht getan. Es ist eine Einladung an die Kartelle, Herr Salchow, die Steuern zu senken, wenn dort die Preise heraufgesetzt werden. Ich kann Ihnen auch schöne Zitate aus dem OPEC-Bereich nennen. Da heißt es: „Jeder Preis, der die Menschen veranlaßt, verstärkt nach alternativen Energiequellen zu suchen, ist aus unserer Sicht zu hoch.“ Der Generalsekretär der OPEC sagte: „Wir haben den Preis über Steuern mit administriert.“ Dabei waren alle Parteien in der Bundesrepublik bis vor wenigen Jahren immer der Meinung, daß der Preis für Öl eigentlich zu gering ist, um vernünftige Energiepolitik zu machen.

Damit komme ich zu meiner zweiten Frage.

(Rolf Kruse CDU: Sie lassen ja nicht zurückfragen!)

Sie haben – ganz sachlich gesehen, Herr Salchow – kritisch angemerkt, daß die Ökosteuer, wie die rotgrüne Re-

(Walter Zuckerer SPD)

A gerung sie gemacht hat, aus Ihrer Sicht keine richtige Ökosteuer ist.

(Rolf Kruse CDU: So ist es!)

Die interessante Frage dabei ist, welche ökologische Besteuerung die CDU eigentlich vorschlägt. Sie rennen jetzt Sturm gegen eine Ökosteuer, das können Sie tun, das ist Ihr gutes Recht.

(Rolf Kruse CDU: Das machen wir auch!)

Aber wo ist denn Ihre ökologische Besteuerung? Ich frage Sie das aus einem einfachen Grund. Schäuble hat diese Steuer eigentlich mit gefordert. Angela Merkel hat diese Steuer ins Gespräch gebracht und noch vor zwei Jahren 5 Pfennige pro Jahr für sinnvoll gehalten. Heute sagen Sie, Herr Salchow: Der Zorn des Volkes wird noch über euch zusammenschlagen.

(Dr. Roland Salchow CDU: Es ist ja jetzt auch eine andere Lage als vor zwei Jahren!)

– Ja, das ist eine andere Lage, was schert mich mein Geschwätz von gestern. Ökosteuer dann, wenn das Volk sich über den hohen Preis nicht aufregt.

(Dr. Roland Salchow CDU: Wir haben heute den doppelten Benzinpreis!)

Das ist wirklich blanker Populismus, ein populistisches Argument.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Ich frage mich – offen gestanden –, ob Ihnen Ihre ganze Argumentation eingefallen ist, als Sie bemerkten, daß die Leute anfangen, wütend zu werden. Dann haben Sie schnell vergessen, was Sie früher gesagt haben. Oder hatten Sie die Argumente vorher auch schon? Wo waren denn die Vorschläge der CDU für eine ökologische Besteuerung während der ganzen Debatten? Heute machen Sie nichts anderes, als den erstbesten öffentlich geäußerten Unmut des Volkes zu nehmen und sich an die Spitze der Bewegung zu stellen. Das hat mich angekotzt – ich bitte um Entschuldigung! Ich fand es billig, hier zu sagen: Wenn Minister mit ihren Dienstwagen fahren, sollen sie den Leuten nichts von der Ökosteuer erzählen. Deswegen erzähle ich Ihnen jetzt etwas. Als Angela Merkel mit dem Dienstwagen gefahren ist und ihrerseits über Energiebesteuerung im Ausgleich für Rentenversicherungsbeiträge nachgedacht hat, war sie nicht unglaubwürdig. Aber vielleicht haben Sie ja das ganze Konzept aufgegeben, um die Glaubwürdigkeitslücke zwischen dem Dienstwagen von Angela Merkel und Ihren eigenen Aussagen irgendwie zu schließen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Meine Damen und Herren, wir haben in der Aktuellen Stunde noch vier Minuten. Herr Kruse, Sie haben das Wort.

(Dr. Roland Salchow CDU: Aber geh nicht auf den Dienstwagen von Angela Merkel ein!)

**Rolf Kruse CDU:** Frau Präsidentin! Ich habe keinen Dienstwagen, deswegen muß ich darauf auch nicht eingehen.

(Peter Zamory GAL: Aber Herr von Beust hat einen!)

Herr Zuckerer, wenn Sie meine Zwischenfrage angehört hätten, würde ich hier jetzt nicht stehen. Ist es Ihnen entgangen, Herr Zuckerer, daß die rotgrüne Regierung bei der

Begründung der sogenannten Ökosteuer, also der Mineralölsteuererhöhungen, gesagt hat, sie wollte die fortschreitenden jährlichen Erhöhungen jeweils im Lichte der konjunkturellen Situation und der Beschäftigungslage ansehen? Dazu sage ich:

(Bernd Reinert CDU und Dr. Martin Schmidt GAL: Hört, hört!)

Die Lage ist da, wenn renommierte Ökonomen sagen – das können Sie heute vom Weltwährungsfonds aus Prag bis zur Deutschen Bank hören –, es bestehe eine Wachstumsgefahr von minus 0,5 Prozent, was etwa 200 000 Beschäftigungsplätzen entspricht und das etwa 1 Prozent Entlastung der sozialen Systeme entspricht. Da komme ich ins Nachdenken, ob man sich diese Anpassung nicht im Lichte der beschäftigungs- und konjunkturellen Lage und der Wachstumsentwicklung anschauen sollte. Mehr verlangt nicht einmal meine Fraktion im Deutschen Bundestag.

Wir bekennen uns sogar zu den 42 Pfennigen Mineralölsteuererhöhungen, die in 16 Jahren der Regierung unter Helmut Kohl bei der Mineralölsteuer angehäuft sind. Ob das aus heutiger Sicht immer klug war, ist eine andere Frage.

Vergessen wir aber eines nicht – da mögen auch ökologische Argumente eine große Rolle gespielt haben –: Wenn ein Liter Heizöl um die 23/24 Pfennige kostet und 4 Pfennige aufgesattelt werden, ist das eine andere Lage, als wenn er – keine Verantwortung bei der Bundesregierung, ich beschuldige sie nicht – plötzlich 90 Pfennig kostet. Damit wird dem deutschen Markt beachtliche heimische Kaufkraft entzogen. Sie können dem Heizen in Nordeuropa, und dazu gehört Deutschland, im wesentlichen, nicht ausweichen; Sie müssen es überwiegend mit Gas und Öl tun. Das mögen wir alle unter ökologischen Gesichtspunkten beklagen. Nur, wo wir den Strom zum Heizen herkriegten, sehe ich aufgrund Ihrer Beschlüsse, auf eine Form der Stromerzeugung, die tragende für Heizungen, zu verzichten, auch nicht. Zur Sachlichkeit gehört Nachdenken auf allen Seiten und das Richtige für die Bürger zu tun.

(Beifall bei der CDU)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Es liegen keine weiteren Wortmeldungen zu diesem ersten Thema der Aktuellen Stunde vor. Das zweite Thema werden wir in den letzten Sekunden nicht mehr aufrufen können. Damit schließe ich die Aktuelle Stunde.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 3 und 57 auf. Es geht um die Drucksachen 16/4295 und 16/4567, die Große Anfrage der CDU zur Stellplatzablösegebühr und den Antrag der CDU-Fraktion zur Stellplatzabgabe in der Innenstadt.

**[Große Anfrage der Fraktion der CDU: Stellplatzablösegebühr – Drucksache 16/4295 –]**

**[Antrag der Fraktion der CDU: Stellplatzabgabe in der Innenstadt – Drucksache 16/4567 –]**

Wer wünscht das Wort? – Herr Roock, Sie haben das Wort.

**Hans-Detlef Roock CDU:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Aktuelle Beispiele in unserer Stadt geben erneut Anlaß, sich mit dem Thema Stellplatzablöse zu befassen.

Beispiel eins: Für ein Bauvorhaben am Berliner Tor mit etwa 90 000 Quadratmetern Bruttogeschoßfläche fordert die Hamburger Bauordnung die Herstellung von 1200 Stell-

C

D

(Hans-Detlef Rook CDU)

- A plätzen. Aufgrund bestehender Vorschriften dürfen jedoch nur 600 Parkplätze gebaut werden. Für die übrigen 600 ist ein Ablösebetrag von insgesamt 10,2 Millionen DM in die Staatskasse zu zahlen.

Beispiel zwei: Für ein Bauvorhaben an den Deichtorhallen müssen eigentlich 250 Parkplätze errichtet werden, gebaut werden dürfen allerdings nur 62. Die restlichen Stellplätze sind mit 6 Millionen DM abzulösen. Für diese zwei Bauvorhaben kassiert die Baubehörde also rund 16 Millionen DM. So haben sich im Laufe der Jahre rund 133 Millionen DM angesammelt. Besonders kritisch ist anzumerken, daß diese Gelder nicht zweckgebunden verwendet werden.

(Dr. Martin Schmidt GAL: Was heißt denn zweckgebunden?)

Daher ist es zumindest aus meiner Sicht verfassungsrechtlich bedenklich, wenn damit unter anderem Radwege finanziert werden und sich diese Parkplatzabläse somit zu einer Art Sondersteuer entwickelt hat.

In der Großen Anfrage, Drucksache 16/4295, wird diese sachfremde Verwendung bestätigt. Von 1995 bis 1999 wurden von den insgesamt 17 Millionen DM ausgegebenen Stellplatzabläsebeträgen fast die Hälfte, circa 8 Millionen DM, für Velo-Routen und Förderung des Radverkehrs ausgegeben.

(Barbara Duden SPD: Na, bravo!)

Dazu möchte ich nur bemerken, meine Damen und Herren, daß die CDU-Fraktion andere Schwerpunkte als Rotgrün in der Verkehrspolitik hat.

(Beifall bei der CDU – Barbara Duden SPD: Auto, Auto, Auto!)

- B Sie kennen das mangelnde Stellplatzangebot in der Innenstadt, und seit geraumer Zeit wird beklagt, daß die Innenstadt zu veröden droht. Ein Grund ist mit Sicherheit der mangelnde und teure Parkraum.

(Dr. Martin Schmidt GAL: O nein!)

Ein weiteres Problem liegt in der Höhe der Bemessungswerte für die unterschiedlichen Branchen in den sogenannten Abminderungsgebieten. Ich will Ihnen die Ungerechtigkeiten, die ich bereits 1998 hier angesprochen habe, nochmals anhand eines Beispiels zwischen einem normalen Ladengeschäft und einer Gaststätte deutlich machen.

Gibt beispielsweise ein Ladengeschäft in der Innenstadt auf und will sich dort eine Gaststätte etablieren, so ist nach heutigem Stand davon auszugehen, daß der Gaststättenbetreiber je nach Anzahl seiner Sitzplätze im Lokal eine Ablösegebühr von circa 120 000 DM bis 200 000 DM zu zahlen hat. Das ist eine Strafsteuer, die dem Betreiber dieser Gaststätte außer einer großen finanziellen Belastung überhaupt nichts bringt und daher nur zentrumsfeindlich wirkt.

Zentrumsfeindlich und investitionshemmend wirkt diese Abgabe auch für andere Investoren, weil der Grund und Boden in der City ohnehin schon teuer genug ist. Wenn dann auch noch diese teure Stellplatzabgabe hinzu kommt, wird mancher Investor von vornherein abgeschreckt. Um das Gesagte noch einmal zu untermauern, nenne ich die aktuellen Zahlen: In den Abminderungsgebieten innerhalb des Wallringes muß für jeden nicht gebauten Stellplatz 32 300 DM bezahlt werden. Außerhalb des Wallringes sind es immerhin noch 17 600 DM Ablösegebühr. Damit nimmt Hamburg hinsichtlich der Ablösesummen bundesweit eine traurige Spitzenposition ein.

Die Stadt Berlin ist mit gutem Beispiel vorangegangen und hat die Stellplatzabläse abgeschafft. Der Hamburger Senat sollte diesem guten Beispiel folgen. Er sollte den Investoren aus den genannten Gründen nicht einerseits vorschreiben, wieviel Stellplätze sie zu bauen haben, ihnen andererseits aber gleichzeitig verbieten, sie zu bauen, und als Strafe anschließend auch noch bei ihnen abkassieren. Das kann so nicht richtig sein, und daher gilt es, diese Regelung abzuschaffen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Herr Polle.

**Rolf Polle SPD:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Vorwahlkampf naht, und die CDU wiederholt ihre Anträge.

(Dr. Stefan Schulz CDU: Weil sie gut sind!)

Im Dezember 1998 haben wir haargenau das gleiche Thema diskutiert; es ist aber interessant, wie sich die Anträge verändern. 1998 hieß es noch relativ moderat – ich zitiere –:

„Die Abminderungsgebiete werden stärker differenziert und in ihrem Umfang reduziert. Die geltenden Abminderungssätze werden halbiert.“

Jetzt heißt es knapp und radikal: „Die Abminderungsgebiete entfallen.“

Innerhalb von eineinhalb oder fast zwei Jahren hat sich die CDU radikalisiert, und das Übel wird an der Wurzel gepackt: Weg mit den Abminderungsgebieten.

Interessant ist das Aussehen des zweiten Punktes. Er wurde stilistisch überarbeitet, gekürzt, sprachlich eleganter gemacht – wahrscheinlich, damit nicht auffällt, daß es eine Wiederholung ist –, aber ansonsten bleibt er gleich.

Punkt 3 ist neu. Darin steht: Die Ablösebeträge sind ausschließlich für die Erstellung von Stellplätzen zu verwenden; das hat Herr Rook eben auch noch einmal betont. Darauf hatte er damals auch hingewiesen, es aber nicht in den Antrag geschrieben. Das war auch gut so, denn nun regiert in Hessen beispielsweise die CDU und trotzdem sieht die hessische Bauordnung weiterhin „investive Maßnahmen in den ÖPNV und den Fahrradverkehr“ vor; das wird in Hessen weiter praktiziert. Vielleicht hat aber die dortige CDU-Regierung im Moment andere Probleme zu lösen, als daß sie sich solchen Angelegenheiten widmet.

Des weiteren sehen wir auf die sächsische Bauordnung; auch dort gibt es schon seit langem eine CDU-Regierung.

(Volker Okun CDU: Gott sei Dank!)

In der sächsischen Bauordnung wird weiterhin der Fahrradverkehr wie auch der öffentliche Nahverkehr gefördert.

(Wolfgang Ploog CDU: Was haben Sie dagegen?)

Frage: Warum machen die das eigentlich?

Baden-Württemberg – mit einer absoluten CDU-Mehrheit – will den Bedarf an Parkeinrichtungen durch die Finanzierung von Einrichtungen des ÖPNV und des Fahrradverkehrs verringern; so steht es in der dortigen Bauordnung. Vielleicht sollte die CDU erst einmal dort die Bauordnung ändern, wo sie regiert, und nicht fordern, daß wir voranlaufen. Oder tut man so etwas nur, wenn man in der Opposition ist? Dann ist das aber irgendwie eine doppelte Moral.

(Rolf Polle SPD)

A (Dr. Hans-Peter de Lorent GAL: Genau!)

Die Grundlage für unsere Stellplatzabgabe ist – und daran sei noch einmal erinnert –, daß neu errichtete Gebäude zusätzlichen Verkehr erzeugen. Deswegen müssen Stellplätze gebaut werden, um die Stadt von ruhendem Verkehr zu entlasten. Das kann aber auch dadurch geschehen, daß man potentiellen Autoverkehr vermeidet, indem man umweltfreundliche Verkehrsmittel attraktiver macht, und das ist in erster Linie der öffentliche Personennahverkehr, aber auch der Fahrradverkehr.

(Beifall bei der GAL)

Deswegen wird die SPD-Fraktion weiterhin an der jetzigen Regelung der Hamburgischen Bauordnung festhalten, damit diese Maßnahmen unterstützt werden könne. Das, sehr geehrter Herr Rook, ist eben keine Steuer, sondern eine Abgabe, die zweckgebunden ist. Die Zwecke sind in der Hamburgischen Bauordnung definiert, die hier im Hause beschlossen wurde.

In der Großen Anfrage der CDU steht einiges, wofür ich dem Senat ausdrücklich dankbar bin, nämlich welche Maßnahmen in der letzten Zeit gefördert wurden. Es ist eine eindrucksvolle Leistungsbilanz dessen, was in der Verkehrspolitik hinsichtlich ruhendem und umweltfreundlichem Verkehr gemacht wurde. Es sind viele P + R-Anlagen gefördert worden – das können Sie dort nachlesen –, um den innerstädtischen ruhenden Verkehr zu entlasten. Zwei Haltestellen wurden behindertenfreundlich ausgebaut. Quartiersgaragen sind aufgeführt, wo die Bewohner der Stadtteile ihre Autos abstellen können, um dann bevorzugt mit dem Nahverkehr oder dem Fahrrad in die Stadt zu fahren. Tiefgaragen sind gebaut worden oder werden geplant, zum Beispiel in Hamburg-Nord, Hamburg-Mitte und in Altona. Ich erhoffe mir, daß viele weitere Tiefgaragen in den Stadtteilen in nächster Zeit finanziert werden können. Dafür ist dieses Geld zurückgelegt. Es sind nicht mehr 133 Millionen DM oder ähnlich, sondern wir haben vor kurzem eine Drucksache beschlossen, wodurch 65 Millionen DM schon ausgegeben sind.

B

(Bernd Reiner CDU: Und wieviel geht davon in Stellplätze?)

In Hamburg-Nord und in Eimsbüttel planen die SPD-Bezirksfraktionen eifrig daran, Flächen für weitere Quartiersgaragen zu finden.

Ich begrüße ausdrücklich, daß Radverkehrsanlagen gefördert werden, zum Beispiel Velo-Routen. Im Bau- und Verkehrsausschuß war es gerade das Thema, daß der Senat den Fahrradverkehr nachdrücklich fördert. Das ist gut so. Dadurch werden unsere Straßen und die Umwelt entlastet. Die Fahrradfahrer trifft im Moment die Erhöhung der Mineralölpreise nicht.

Im Dezember ist vom „Hamburger Abendblatt“ eine Untersuchung in Auftrag gegeben worden, um repräsentativ zu erfahren, was die hamburgische Bevölkerung von der Verkehrspolitik dieses Senats, speziell des Bausenators hält. Darin wurde deutlich, daß 62 Prozent der Hamburger für den weiteren Ausbau eines Netzes von Radwegen sind. Diese 62 Prozent bedienen Sie mit Ihrer Politik überhaupt nicht. Die CDU wird hoffentlich bei der nächsten Wahl von diesen Leuten die Quittung kriegen.

(Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: Die bedienen Sie auch nicht, Herr Polle!)

Meine Damen und Herren, die CDU will mit ihrem Antrag erreichen, daß speziell auch in der inneren Stadt mehr

Stellplätze gebaut werden. Das wurde eben noch einmal in den Ausführungen von Herrn Rook deutlich. Das würde allerdings bewirken, daß weiterer Autoverkehr in die Innenstadt fließt und damit die jetzt schon belasteten Straßen weiter belastet. Es könnte dann tatsächlich zu Staus kommen.

C

(Hans-Detlef Rook CDU: Die sind doch schon da!)

Vielleicht will die CDU das auch. Im „Hamburger Abendblatt“ vom 12. September war zu lesen, Überschrift eines Kommentars: „Vergebliche Suche nach dem Stau“. Darunter steht: „Die CDU hat ein Verkehrsproblem, es gibt zu wenig Staus in Hamburg.“ Deswegen wollen Sie wahrscheinlich Parkplätze in der inneren Stadt bauen lassen, damit Sie diese Staus, die Sie bisher schmerzlich vermissen, in Ihrer Wahlkampagne verwenden können. Diesen Gefallen tun wir Ihnen nicht.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Dr. Schmidt, Sie haben das Wort.

**Dr. Martin Schmidt** GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Rook hat davon gesprochen, daß es zweckfremde Bestimmungen sind, für die derzeit das Geld aus den Ablösesummen ausgegeben wird. Herr Polle hat schon darauf hingewiesen, daß das entsprechend den Regeln der Hamburgischen Bauordnung geschieht. Er hat auch darauf hingewiesen, daß alle deutschen Bundesländer – er hat sie nicht alle aufgezählt, aber ich sage das dazu – dieselben Regelungen haben. Es wird nämlich überall in den Bauordnungen längst die Förderung des öffentlichen Personennahverkehrs und fast überall auch des Fahrradverkehrs als Zweck für die Ausgleichssummen angegeben.

D

Ich gebe Ihnen aber recht, die CDU ist sich treu geblieben. Bei der Verabschiedung der Hamburgischen Bauordnung im September 1995 hat die CDU damals auch schon erklärt, das, was da stattfände, sei verfassungswidrig. Es hat sich aber bisher kein Gericht gefunden, das das als verfassungswidrig erklärt hat, und da es in allen deutschen Ländern so passiert, wird es auch wahrscheinlich nicht verfassungswidrig sein.

Dann haben Sie einen wunderschönen Satz gesagt: Die Innenstadt droht wegen der fehlenden Parkplätze zu veröden. Das ist das lustigste Argument, das ich hinsichtlich der Innenstadt jemals gehört habe.

(Beifall bei Andrea Franken GAL)

In der gesamten Innenstadt befinden sich viele Parkplätze, und zwar auf den schönsten Plätzen, die wir in Hamburg haben: Auf dem Domplatz und dem Hachmannplatz. Und da sagen Sie, die Innenstadt drohe zu veröden. Meinetwegen wäre es notwendig, daß diese Plätze durch den Bau von Tiefgaragen von den Autos befreit und von mehr Menschen genutzt würden. Wenn Sie das beantragen würden, wäre ich zufrieden. Wir können doch einmal gemeinsam einen Spaziergang durch die Innenstadt machen, um Ihre Behauptung zu überprüfen, sie sei wegen mangelnder Parkplätze verödet.

Wahr ist, daß die Innenstadt verödet ist, weil in Hamburg seit 100 Jahren eine Politik betrieben wurde, die zustande gebracht hat, daß in der Innenstadt nicht mehr gewohnt werden kann. Wenn es gelänge, zwischen der Mönckebergstraße und dem Deichtorplatz wieder 10 000 Menschen wohnen zu lassen, wäre es vielleicht notwendig,

(Dr. Martin Schmidt GAL)

- A noch einige Parkplätze zu bauen. Jedenfalls wäre dann die Innenstadt nicht mehr verödet.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL und der SPD)

Es gibt wissenschaftliche Untersuchungen über die Benutzung von Einkaufsstraßen durch Menschen. In dieser Statistik steht die Mönckebergstraße bundesweit an achter oder zehnter Stelle. Welche Straßen nehmen die Spitzenplätze ein? Zum Beispiel die Kaufingerstraße in München. Warum kaufen dort sehr viel mehr Leute ein? Weil direkt daneben Tausende von Menschen wohnen. Das ist der Unterschied. Hören Sie bitte damit auf, daß es in der Innenstadt zu wenig Parkplätze gibt; es gibt zu wenig Wohnplätze.

(Dr. Roland Salchow CDU: Die, die da wohnen, brauchen auch Parkplätze!)

– Ja, das habe ich gesagt. Wenn es gelänge, ein Viertel wieder mit Wohnungen zu versehen, dann müßte man vielleicht zusätzliche Parkplätze bauen. Aber dann läge der Fall anders.

Sie haben die Ablösesummen für Gaststätten als Strafsteuer bezeichnet. Da haben Sie recht. Ich kenne eine ganze Reihe von Ecken, wo sich nach Schließung von Läden Gaststätten einmieten wollten, es aber wegen der hohen Ablösesummen nicht konnten. Wie man dieses Problem löst, ist doch relativ einfach: Man muß in der Lage sein, diese Regelung großzügiger zu handhaben. Wir hatten früher vorgeschlagen – diesen Vorschlag mache ich erneut –, daß dafür gesorgt wird, daß für kleine Gewerbebetriebe die jeweils ersten drei nach der Berechnung notwendigen Stellplätze entfallen sollen. Für die großen Gewerbebetriebe wäre dies belanglos, aber wenn ein Betrieb für fünf oder zehn Stellplätze zahlen müßte, würde davon der Betrag für drei abgezogen. Für ihn wäre dies viel rentabler, und es wäre ein mittelstandsfreundliches Unternehmen.

B

Ich komme dann zu Berlin. Ich finde dieses Argument bestützend. Berlin hat anlässlich der Bebauung des Potsdamer Platzes gegenüber Daimler-Benz in der Tat eine freundliche Geste gezeigt und die Stellplatzverpflichtung abgeschafft. Diese Tatsache ist in ihrer Bewertung sehr strittig.

Daraus ergibt sich folgendes: Einerseits werden in Berlin in der inneren Stadt Bürogebäude gänzlich ohne die Verpflichtung gebaut, Stellplätze zu errichten. Das bedeutet, daß die Menschen auf den öffentlichen Personennahverkehr angewiesen sind; das ist gut so. Auf der anderen Seite sagen uns die Verkehrspolitiker – in einer Anhörung des Bau- und Verkehrsausschusses war ein Berliner Beamter zu Gast –, daß die Berliner Bau- und Verkehrsverwaltung nach wie vor eigentlich gegen dieses Modell sei, weil es die Stadtplanung behindere. In München ist dies ebenso der Fall. Es besteht unter den Stadt- und Verkehrsplanern in deutschen Städten bisher ein Konsens, daß das Berliner Modell nicht vorbildlich sei.

Trotzdem bin ich dafür, es zu debattieren, weil die derzeitige Bau- und Verkehrsordnung große Schwächen hat. Sie fördert nämlich – im Gegensatz zu dem, was Sie glauben – den Autoverkehr.

(Beifall bei Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Es darf keine Wohnung gebaut werden, ohne daß der Autoverkehr durch Garagen gefördert wird. Das führt dazu, daß jeder Neubaumieter, auch wenn er kein Auto besitzt,

die Garage seines autobesitzenden Nachbarn über die Mietberechnung freundlicherweise mitfinanziert. Die Bauordnung ist also extrem autofreundlich. Diesen Zustand sollte man abschaffen und insbesondere bei Wohnungsbauten den Zwang durch eine Erlaubnis zum Garagenbau ersetzen.

C

Dieser Vorschlag – das gebe ich zu – hat einen Pferdefuß. Dies kann nämlich nur dort stattfinden, wo es eine durchgehende parkraumbewirtschaftete Straße gibt, weil wir den Autobesitzern nicht auch noch den öffentlichen Raum schenken wollen. Man muß also sehr viel mehr ändern.

Ich wäre dafür, diesen Prozeß in Gang zu setzen. Es käme natürlich genau das Gegenteil von dem heraus, was Sie vorschlagen, Herr Roock: Weniger Stellplätze und weniger Autoverkehr. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Frau Sudmann.

**Heike Sudmann REGENBOGEN** – für eine neue Linke: Wo Herr Schmidt recht hat, hat er recht. Und das ist genau das Problem. Herr Roock, Sie haben es nur noch nicht erkannt. Denn die bisherige Stellplatzverordnung ist eine reine Autoförderung, die genau in Ihrem Sinne sein müßte. Vor etlichen Jahrzehnten hätte ich Ihnen auch zustimmen können, diese Stellplatzverordnung abzuschaffen, weil es damals keine Förderung des ÖPNV gab. Sie können aber auch das Pferd andersherum aufzäumen. Vielleicht wird es Ihnen dann etwas klarer, in welche Richtung Sie gehen müssen.

Es geht darum, daß errichtete Bauten von den Nutzerinnen erreicht werden können. Erreichbarkeit ist nicht immer dem Auto gleichzusetzen. Gerade dies ist Ihr Denkfehler, daß Sie sagen, daß Erreichbarkeit nur über das Auto zu gewährleisten sei. Deswegen macht es Sinn, daß auch Geld dafür bezahlt wird, daß der öffentliche Nahverkehr die Wohngebiete erreicht, Fahrradabstellplätze geschaffen werden und damit die notwendige Ver- und Entsorgung stattfindet. Das ist richtig und sinnvoll; alles andere bringt herzlich wenig.

D

Wenn für die Stellplätze marktgerechte Preise bezahlt werden müßten, hätten wir ein Problem, das Sie sehr erstaunen würde. Ich möchte als Beispiel die Tiefgarage am Ring 2, westlich der Breitenfelder Straße, nennen, die neu errichtet wurde. Dort sind Stellplätze leer, weil die Anwohnerinnen nicht bereit sind, die geforderten Preise, die noch nicht einmal marktgerecht sind, zu zahlen. Wenn für Stellplätze in Hamburg überall marktgerechte Preise erhoben würden, gäbe es ein Überangebot. Dieses Problem hätte ich ganz gern. – Vielen Dank.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke und bei Dr. Martin Schmidt GAL)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Senator Wagner.

**Senator Eugen Wagner:** Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte auf die Zweckbestimmung hinweisen, die in der Bürgerschaft beschlossen worden ist. Wenn ich mich richtig erinnere, hat die CDU dieser sogar zugestimmt.

(Bernd Reinert CDU: Ne! – Elke Thomas CDU: Sehen Sie, Sie wissen nicht alles!)

(Senator Eugen Wagner)

A – Dann haben wir unterschiedliche Erinnerungen.

In der Zweckbestimmung – das wird ebenfalls durch Paragraph 49 der Hamburgischen Bauordnung geregelt – bestehen momentan folgende Verwendungsmöglichkeiten für Ausgleichsbeträge:

Erstens: Für Anlagen von Kraftfahrzeugen außerhalb öffentlicher Straßen und von Fahrrädern.

Zweitens: Für Verbindungen zwischen Parkeinrichtungen und Haltestellen des öffentlichen Personennahverkehrs.

Drittens: Für Parkleitsysteme und andere Einrichtungen zur Verringerung des Parksuchverkehrs.

Viertens: Für Einrichtungen des öffentlichen Personennahverkehrs und von öffentlichen Radverkehrsanlagen.

Diese Vorgabe der Bürgerschaft wird umgesetzt. Die Behauptung, daß die Stellplatzabgabe zentrumsfeindlich sei, ist nicht richtig. Wenn Sie sich das Zentrum einmal ansehen, werden Sie feststellen, daß es – nach Ihrer Auffassung zwar zu wenig – blüht und gedeiht. Auch die wirtschaftlichen Zahlen in Hamburg können sich sehen lassen; wir liegen danach mit an der Spitze.

Darüber hinaus kann man die Innenstadt mit dem Auto sehr gut erreichen. Es gibt dort genügend Parkhäuser, und selbst in Spitzenzeiten – das habe ich schon bei anderer Gelegenheit gesagt – findet jeder einen Parkplatz.

(Dr. Holger Christier SPD: Das ist schön!)

Das ist also alles bestens geregelt.

Natürlich kann man auch etwas verschenken. Darin ist die CDU besonders groß. Das habe ich bei der Ökosteuerebbeatte wieder gesehen, die ich zwar nicht ganz mitbekommen habe, aber man hatte den Eindruck, daß Sie Geld verschenken wollen. Das ist keine Politik, sondern Sie verfahren hier nach dem alten römischen Stil: Sie kaufen Stimmen. Ob dies – das sage ich in aller Deutlichkeit – ergebnisorientiert ist, bezweifle ich.

B

Noch ein Hinweis, über den Sie nachdenken können: Die gesamte City Süd ist mit dieser Stellplatzabgabe entstanden. Hier ist mir kein einziger Fall einer Unternehmenssiedlung bekannt, der wegen einer Stellplatzabgabe gescheitert ist.

Natürlich müssen sich Unternehmen bei ihren Investitionen überlegen, ob diese rentabel sind. Hierbei spielt die Stellplatzabgabe eine gewisse Rolle. Aber es kann doch nicht so sein, daß wir ihnen das ständig nachtragen. Die Unternehmen müssen richtig rechnen, dann investieren sie auch. Ein Beispiel dafür – ich kenne auch noch andere – ist die City Süd.

Hören Sie also mit dem Unsinn auf, daß diese Abgabe wirtschafts- und metropolfeindlich für die Stadt wäre. Wir haben hier die richtige Politik gemacht. Natürlich will ich nicht ausschließen, daß es auch zu Veränderungen kommen kann. Das System ist aber richtig, wir müssen es beibehalten. Es hat dazu geführt, daß sich sowohl die wirtschaftliche Entwicklung der Innenstadt positiv entwickelt hat als dort auch der Autoverkehr fließen kann. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Herr Roock.

**Hans-Detlef Roock** CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Polle, es ist nichts Neues, daß Sie unbedingt an einer Stellplatzabgabe festhalten wollen, um damit zu verkaufen, welche vermeintlich tollen Leistungen Sie in dieser Stadt vollbracht haben. Im übrigen hinken Ihre Vergleiche in bezug auf Flächen- und Stadtstaat doch erheblich; das müssen Sie selbst zugeben.

C

Bei genauer Betrachtung ist festzustellen, daß der Schwerpunkt rotgrüner Politik nur auf die Förderung des Fahrradverkehrs und auf den öffentlichen Personennahverkehr ausgerichtet ist. Wir haben mit Sicherheit nichts gegen die Attraktivitätssteigerung des öffentlichen Personennahverkehrs, aber man darf dabei den Wirtschafts- und Individualverkehr nicht vergessen. Bei Ihrer Politik, Herr Senator, fehlt mir die Ausgewogenheit. Sie nehmen Veränderungen in dieser Stadt schlicht und ergreifend nicht wahr. Insofern sollten Sie zur Kenntnis nehmen, daß sich Hamburg zu einer modernen Dienstleistungsmetropole entwickelt hat.

Es kann doch nicht richtig sein, daß einem Investor nach den Bauvorschriften auferlegt wird, für vier Arbeitsplätze einen Stellplatz herzurichten, von dem er letztlich in den Abminderungsgebieten nur 25 Prozent erstellen darf. Das bedeutet doch im Ergebnis, daß in einer Dienstleistungsmetropole wie Hamburg ein Stellplatz für zwölf Arbeitsplätze vorzusehen ist. Mindestens drei Mitarbeiter müssen davon aber mobil sein und ihr Geld im Außendienst verdienen. Meinen Sie vielleicht, daß diese Mitarbeiter ihre Werkzeuge, Ersatzteile, Computer et cetera unter den Arm klemmen und mit dem öffentlichen Personennahverkehr zu den Kunden fahren? Wie stellen Sie sich das vor?

Die Probleme der Dienstleistungsbetriebe liegen doch auf der Hand. Zum einen werden die Ablösebeträge auf die Miete umgelegt und verursachen dadurch höhere Kosten. Zum anderen sind für die im Außendienst tätigen Mitarbeiter Parkplätze Mangelware. In der Konsequenz bedeutet dies, daß die modernen Dienstleistungsbetriebe ihre Standortentscheidung von diesen Rahmenbedingungen abhängig machen und möglicherweise Hamburg verlassen beziehungsweise gar nicht erst hierherkommen.

D

(Barbara Duden SPD: Das ist doch Quatsch! – Dr. Martin Schmidt GAL: Dann ziehen sie alle in die Innenstadt!)

Man hört immer wieder, daß Bausenator Wagner sehr sympathisch sei,

(Barbara Duden SPD: Bravo! – Dr. Martin Schmidt GAL: Das muß doch mal gesagt werden!)

er wird als politisches Urgestein bezeichnet. Alles das kann ich auch unterschreiben, aber Sympathie reicht allein nicht aus, um in dieser Stadt die notwendigen Entscheidungen zu treffen.

Herr Senator, Ihr Image als politisches Urgestein erhalten Sie unter anderem dadurch, daß Sie die Mittel Ihres lange gehorteten Ablösetopfes sehr geschickt rechtzeitig vor der Wahl einsetzen. Sie haben dies auch freimütig im Verkehrsausschuß bestätigt.

Sie machen gerade – Herr Polle hat darauf hingewiesen – 65 Millionen DM für die schwerpunktmäßige Förderung des Fahrradverkehrs und die Verbesserung des öffentlichen Personennahverkehrs locker. Sie sind aber mit Rücksicht auf die Grünen nicht in der Lage, in dieser Stadt einen ganzheitlichen Ansatz für die Verkehrspolitik durchzusetzen, der den Anforderungen einer modernen Dienstleistungsmetropole gerecht wird.

(Hans-Detlef Rook CDU)

A (Dr. Martin Schmidt GAL: Der steht unter meiner Knute! – Gegenruf von Elke Thomas CDU: Das haben wir schon gemerkt! Sie verstehen sich ja so gut!)

Um einer modernen Dienstleistungsmetropole gerecht zu werden, Herr Dr. Schmidt, müßten Sie unter anderem unsinnige investitionshehmende Vorschriften abschaffen. Bereits vor zwei Jahren haben Sie, Herr Polle, mit Hinweis auf Ihre Koalitionsvereinbarung erklärt, eine Revision der Stellplatzverordnung durchzuführen. Bisher ist nichts passiert, und der Bausenator sitzt weiterhin seine Probleme hartnäckig aus. Er befindet sich mit seinem Kollegen Bundeskanzler in guter Gesellschaft: Stichwort Ökosteuer.

(Barbara Duden SPD: Und Herrn Roland Koch vor allem! – Dr. Holger Christier SPD: Kohl hat alles ausgesessen!)

Im übrigen sollten Sie unter dem Gesichtspunkt der Gerechtigkeit privaten Investoren einmal erklären, warum die Speicherstadt von der Stellplatzabgabe befreit ist.

(Barbara Duden SPD: Weil man auf dem Fleet nicht parken kann!)

Hängt es vielleicht damit zusammen, daß es sich hier um städtisches Eigentum handelt? Haben Sie sich vielleicht schon gefragt, wie sich das auf den freien Wettbewerb auswirkt?

(Dr. Martin Schmidt GAL: Die Speicherstadt wurde vor 100 Jahren gebaut!)

Einen letzten Punkt. Herr Senator, Sie haben sich in der Vergangenheit im Hinblick auf die Verfassungsmäßigkeit der Parkplatzablässe bequem zurückgelehnt und gesagt, daß Sie einer Klage gelassen entgegensehen würden. Im Grunde seien die Gründe dafür sehr weit hergeholt, es würde sich niemand finden, der ein solches Verfahren anstrengt. Nach meiner Kenntnis ist ein Verfahren in Vorbereitung.

B

(Dr. Martin Schmidt GAL: Hört! Hört!)

Sollte im Sinne des Klägers entschieden werden, würde dies ein weiteres Armutszeugnis Ihrer Politik bedeuten.

Zusammenfassend kann ich nur feststellen, daß die Stellplatzabgabe antiquarisch ist und in einer modernen Dienstleistungsmetropole nichts zu suchen hat. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Herr Ehlers.

**Karl-Heinz Ehlers** CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich will mich nicht zu der Frage äußern, ob der Einsatz der Mittel, die aus dieser Stellplatzablässe geflossen sind, verfassungsgemäß ist oder nicht. Ich will dazu etwas sagen, ob die Abgabe selbst vernünftig ist. Denn hätten wir die Abgabe nicht, bestünde auch nicht das Problem, ob wir das Geld verfassungskonform oder -widrig ausgeben. Ich bin dafür, daß wir die Einnahmen reduzieren.

(Doris Mandel SPD: Was?)

Es kann nicht vernünftig sein, wenn wir bei der Diskussion über die Dienstleistungsmetropole Hamburg nicht darüber reden, daß auch die Stadt ihrerseits gegenüber denjenigen, die bereit sind, hier Geld zu investieren, selbst Dienstleister sein muß. Die beiden von Herrn Rook genannten Grundstücke müssen für einen Investor finanziell vernünftig zu

beplanen sein. Dazu gehört – Herr Polle, das sollten Sie zur Kenntnis nehmen –, daß Menschen erstens auf andere Weise ihre Arbeitsstätte erreichen wollen und zweitens von ihrer Arbeitsstätte aus für die von ihnen zu erledigenden Arbeiten innerhalb der Stadt anders beweglich sein müssen, als Sie es gerne hätten. Ich kann mir nicht vorstellen, daß ein Mensch, der am Deichtorplatz oder am Berliner Tor arbeitet und in der Mönckebergstraße etwas zu erledigen hat und dieses in einem halbwegs vernünftigen Zwirn tun muß, bei Wind und Wetter auf das Rad verwiesen werden kann. Ich kann mir auch nicht vorstellen, daß ich ihn auf die öffentlichen Verkehrsmittel verweisen kann, die er in diesem Umfang nicht akzeptieren möchte.

C

Als Dienstleistungsmetropole müssen wir uns auch fragen, was die Menschen eigentlich wollen, die hier arbeiten und investieren wollen. Wir müssen zur Kenntnis nehmen, daß sie nicht in dem Umfang auf die öffentlichen Verkehrsmittel verwiesen werden können. Was tun wir? Wir sagen dem Investor par ordre du mufti, daß er 100 Stellplätze bauen muß – die er auch bauen will, um sie möglicherweise zu vermieten, weil das Potential für diese Stellplätze vorhanden ist –, aber gleichzeitig sagen wir ihm, daß er nur 50 bauen darf.

(Barbara Duden SPD: Das ist aber ganz schön großzügig!)

Auf die restlichen 50 Parkplätze verzichten wir nicht, sondern dafür wollen wir bares Geld haben. Wir verbieten den Bau der 50 Stellplätze und zwingen ihn dazu, für dieses Verbot auch noch zu bezahlen. Das kann es doch wohl nicht sein.

Das führt zu aberwitzigen Konstruktionen, wenn beispielsweise ein bestimmter Wirtschaftszweig wie etwa der Mediabereich in dieser Stadt gefördert werden soll. Hier gibt sich die Wirtschaftsbehörde sehr viel Mühe und investiert auch Geld. Damit bei der Erstellung von Firmengebäuden die Mieten in der Anfangsphase erträglich bleiben, werden diese von der Wirtschaftsbehörde mit einem nicht unerheblichen Betrag von circa 7 Millionen DM subventioniert.

D

Von dieser Fördersumme der Wirtschaftsbehörde wird sofort wieder ein Betrag von 1,5 Millionen DM für Stellplätze, die gebraucht oder vermietet werden könnten, die der Investor aber nicht bauen darf, an den Topf von Eugen Wagner weitergereicht. Dies kann nicht vernünftig sein.

Ich bitte Sie, darüber ideologiefrei nachzudenken. Wir müssen bereit sein, Wünsche der Unternehmen zu akzeptieren, weil auch wir als Stadt Dienstleister sind. Wenn wir diese nicht akzeptieren, dann gehen uns die Investoren durch die Lappen,

(Beifall bei Bernd Reinert und Hans-Detlef Rook, beide CDU)

die wir ausweislich der Förderung gern hier hätten und die wir mit dieser unsinnigen Abgabe aus der Stadt vertreiben.

(Beifall bei der CDU)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Polle, Sie haben das Wort.

**Rolf Polle** SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, Herr Ehlers, Herr Rook! Am Berliner Tor – Herr Rook, das sagten Sie selbst – werden 600 Stellplätze gebaut.

(Rolf Polle SPD)

- A Nicht jeder muß zum Berliner Tor mit seinem Auto fahren. Dorthin kommt man mit S- und U-Bahnen, denn dieser Standort liegt im zentralen Innenstadtbereich. Von daher ist es doch klar, daß für die Menschen, die dazu gezwungen sind, dorthin mit dem Auto zu fahren, die Stellplätze ausreichen.

Es müssen aber nicht alle mit dem Auto dort hinfahren. Wenn ein Unternehmen am Niendorfer Markt bauen will, dann kann ich mir vorstellen, daß dort mehr Menschen mit dem Auto hinfahren müssen; aber das gilt nicht für die City. Unsere City ist derartig gut mit Nahverkehrsmitteln erschlossen, daß wir den Menschen zumuten können, den ÖPNV zu benutzen.

Des weiteren sagen Sie, der Wirtschaftsverkehr hätte Vorrang. Das können Sie im Verkehrsentwicklungsplan nachlesen, und danach richten wir uns. Die Stellplätze sind für den Wirtschaftsverkehr nur bedingt betroffen. Ich mache Sie noch einmal darauf aufmerksam: Wenn wir in der Innenstadt übermäßig viele Stellplätze bauen würden, würde gerade der Wirtschaftsverkehr darunter leiden. Denn die Straßen wären täglich mit Pendlern verstopft, die täglich morgens zu und abends von den gemieteten Parkplätzen fahren. Dann leidet der Wirtschaftsverkehr. Insofern ist es für den Wirtschaftsverkehr eine sinnvolle Sache, daß dort die Stellplätze abgelöst werden.

Außerdem habe ich bisher nicht den Eindruck, daß durch die Stellplatzabgabe eine nennenswerte Menge an Investoren abgeschreckt wurde, ihr Investitionsvorhaben durchzuführen. Das Gegenteil ist der Fall. Ich glaube, daß sie durchaus die Wahlmöglichkeiten wahrnehmen, sich in einem anderen Stadtteil niederzulassen.

- B Mir ist ein Fall bekannt, in dem die Stadt einem Investor angeboten hat, zusätzlich Gelder aus der Ablösesumme zu bezahlen, damit er die Garage baut. Aber das lehnte er ab, weil er lieber die Ablöse bezahlen will. Dieses ist nicht gut-zuheißen.

Ablösesummen sorgen auch dafür, daß Stellplätze gebaut werden, die die Stadt bezuschußt. Wir erleben es häufig, daß die Marktpreise für Stellplätze von der Bevölkerung nicht akzeptiert werden. Wir haben selbst Schwierigkeiten, Quartiersgaragen zu vermieten, auch wenn sie mit einer großen Summe bezuschußt wurden. Denn das Laternenparken ist immer noch zum Nulltarif zu haben, während der Stellplatz Geld kostet. Darum sind die Menschen nicht bereit, diese zu mieten. Über leerstehende Stellplätze kann Ihnen die SAGA ganze Leidensgeschichten erzählen, weil die Mieter auf der Straße parken. Wenn Sie diese Bezuschussung auch noch abschaffen, werden die Stellplätze teurer. Das hat dann zur Folge, daß noch mehr Menschen auf der Straße parken. Genau das wollen wir nicht, denn dann werden wertvolle Flächen blockiert.

Deswegen müssen weiterhin auch Tiefgaragen in der Innenstadt gefördert werden. In der Antwort auf Ihre Große Anfrage wurden diverse P+R-Anlagen und Tiefgaragen aufgeführt, die gefördert wurden. Sie können nicht einseitig behaupten, es würde nur der Fahrradverkehr in Hamburg gefördert. Das stimmt nicht.

Selbst in der Drucksache der Baubehörde steht zur Verwendung der sagenhaften 65 Millionen DM, daß zum Beispiel ein P+R-Haus in Rahlstedt mit 14 Millionen DM gefördert wird.

(Barbara Duden SPD: Ja, genau!)

Was werden die Wandsbeker sagen, wenn die Einnahmen gekürzt werden und das P+R-Haus nicht gebaut wird? Das wäre bestimmt nicht schön.

(Bernd Reinert CDU: Die Einnahmen haben sie doch schon seit Jahrzehnten! Dummes Zeug!)

Oder nehmen wir den Zuschuß für den Bau einer Tiefgarage in der Stolbergstraße in Höhe von 1,7 Millionen DM. Wollen Sie diese Mittel streichen? Das ist nicht gut, und deswegen bleiben wir bei der Stellplatzabgabe.

(Beifall bei der SPD)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Herr Dr. Schmidt.

**Dr. Martin Schmidt GAL:** Die letzten Äußerungen von Herrn Rook und Herrn Ehlers haben ein Problem aufgeworfen. Es ist überraschend, wie Sie das machen.

Bisher gab es in dieser Stadt in den Grundprinzipien der Stadtentwicklungspolitik eine relative Übereinstimmung. Es gab sogar eine Enquete-Kommission, die sich damit befaßte. Im Ergebnis, dem alle Parteien zugestimmt haben, war klar, daß es das gemeinsame Ziel dieser Stadt sein sollte, dafür zu sorgen, daß der Autoverkehr in der Innenstadt möglichst nicht zunimmt.

Jetzt ist offenbar etwas Neues angesagt. Die CDU möchte, daß wir die bisher politisch gewollten Barrieren abrechen und dafür sorgen sollen, daß Freistil angesagt ist: Jeder darf, was er will. Daß Sie damit die Grundstückspreise heftig anheben, ist eine andere Sache. Aber vielleicht weiß Herr Ehlers das besser als ich.

(Karl-Heinz Ehlers CDU: Herr Schmidt, das haben Sie falsch verstanden!)

Doch was soll nun in der Stadtpolitik gelten? Soll Hamburg einen relativ guten öffentlichen Personennahverkehr weiter ausbauen und dafür sorgen – wie dies seit Jahren geschieht –, daß der Parkplatzbau in der Innenstadt restriktiv gehandhabt wird? Oder soll einerseits versucht werden, den öffentlichen Personennahverkehr weiter auszubauen und andererseits die Restriktionen für den Bau von Parkplätzen zurückzunehmen? Das müßten Sie einmal in Ihre ökonomischen Überlegungen einbeziehen. Es würde bedeuten, daß die Rentabilität des öffentlichen Personennahverkehrs angeknabbert und daß der derzeit relativ flüssige Autoverkehr stark behindert würde. Sie müßten dann – das hat Herr Polle schon gesagt – die Staus beklagen, die Sie noch nicht gefunden haben.

(Barbara Duden SPD: Genau!)

Das wollen Sie aber eigentlich nicht. Ich könnte zwar ironisch sagen, daß das Ihr Ziel sei, aber das glaube ich nicht. Also werden Sie doch mit uns gemeinsam darüber nachdenken müssen, was mit dem beschränkten Platz der Stadt Hamburg zu geschehen hat.

Herr Reinert hat sich gestern im Verkehrsausschuß dahin gehend geäußert, daß die Fahrradwege ein Problem seien, weil dafür der Platz in der Stadt begrenzt ist. Darin haben wir ihm alle zugestimmt, aber der Platz ist ja nicht nur für Fahrradwege begrenzt. Sie können sich auch nicht vorstellen, daß alle Wege und Straßen unterirdisch gebaut werden können. Das funktioniert nicht, denn es wurde schon zuviel unterirdisch gebaut. Das heißt, Sie müssen das Problem genauso ernst nehmen, wie es sich stellt, und sich fragen, was Sie in dieser Stadt bauen lassen wollen.

(Dr. Martin Schmidt GAL)

- A Zu den Freiheitsvorstellungen von Herrn Ehlers. Der Spruch „Freie Fahrt für freie Bürger“ ist alt. In Wahrheit ist diese Verheißung aber nicht erfüllbar. Es ist das eigentliche Problem der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, daß für die Städte die freie Fahrt nicht machbar ist.

Sie sagen aber, daß dies aber trotzdem zugelassen werden muß. Das können wir nicht, weil wir keine Versprechungen machen können. Dies ist eine der Grundbedingungen, warum auf dieser Ebene Politik gemacht werden muß. Sie sollten es sich überlegen, bevor Sie solche unpolitischen Forderungen stellen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat jetzt Herr Ehlers.

**Karl-Heinz Ehlers SPD:** Frau Präsidentin! Herr Schmidt, das war mir ein wenig zu einfach.

Wir reden über zwei Dinge, Herr Schmidt. Das erste ist, in welchem Umfang man bereit ist, bei einem Investitionsvorhaben Stellplätze vorzuschreiben. Sie haben gesagt, daß Sie das bei Wohnungen anders sehen würden als beim Gewerbe. Wir müssen also erstens darüber nachdenken, ob für das Bauvorhaben X eigentlich 100 Stellplätze richtig sind.

(Dr. Martin Schmidt GAL: Ich würde sogar weitergehen! Ich würde sagen, es gibt eine Höchstzahl!)

Sie können auch zu dem Schluß kommen, daß keine Stellplätze gebaut werden sollen. Das ist die erste Frage, die Sie klären müssen.

- B Zweitens müssen wir über folgende Frage reden, Herr Schmidt: Ein Investor soll 100 Parkplätze erstellen. Ihm wird aber vorgeschrieben, daß er 50 bauen muß, die anderen 50 aber bezahlen muß. Das ist das, was ich nicht verstehe. Ich bin gern bereit, mit Ihnen über die 100 Parkplätze zu reden. Wenn ich 100 Parkplätze vorschreibe, dann muß es auch erlaubt werden, daß diese, wenn möglich, gebaut werden. Wenn das nicht möglich ist, dann muß bezahlt werden. Wenn dieser Investor aber die 100 Parkplätze bauen kann und will, darf er nicht bestraft werden, indem er nur die Hälfte bauen darf; das ist nicht in Ordnung.

(Dr. Martin Schmidt GAL: Das ist aber notwendig!)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Gibt es weitere Wortmeldungen aus dem Plenum? – Das ist nicht der Fall. Damit ist die Große Anfrage aus der Drucksache 16/4295 besprochen.

Ich lasse über den CDU-Antrag aus der Drucksache 16/4567 abstimmen. Wer möchte diesen annehmen, den bitte ich um das Handzeichen. – Vielen Dank. Gegenprobe. – Enthaltungen? – Ohne Enthaltungen mit Mehrheit abgelehnt.

Dann rufe ich den Tagesordnungspunkt 60 auf: Drucksache 16/4603: Antrag der SPD-Fraktion zur Universität der Bundeswehr.

**[Antrag der Fraktion der SPD:  
Universität der Bundeswehr am  
Wissenschaftsstandort Hamburg  
– Drucksache 16/4603 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 16/4805 ein Antrag der Gruppe REGENBOGEN vor.

**[Antrag der Gruppe REGENBOGEN –  
für eine neue Linke:  
Universität der Bundeswehr in staatliche  
Hochschulen eingliedern – auch ein Beitrag zur  
Abschaffung der Bundeswehr  
– Drucksache 16/4805 –]**

C

Wer möchte das Wort? – Herr Marx wünscht das Wort.

**Wolfgang Marx SPD:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Gemäß einer Entscheidung von Bundesverteidigungsminister Rudolf Scharping soll die Universität der Bundeswehr in Hamburg auch für zivile Studierende geöffnet werden. Die SPD-Bürgerschaftsfraktion begrüßt diese Entscheidung ausdrücklich. Die zivilen Studierenden an der Bundeswehr-Uni in Hamburg werden ein Gewinn für den Hochschulstandort Hamburg und eine Bereicherung der Bundeswehr-Universität zugleich sein. Der Studienort Hamburg wird dank dieser Entscheidung noch attraktiver werden können. Frauen werden dadurch erstmalig in größerer Anzahl an der Universität der Bundeswehr studieren können.

Für die SPD-Fraktion ist eine entscheidende Bedingung dabei, daß die neuen zivilen Studierenden nicht nach finanzieller, sondern nach intellektueller Leistungsfähigkeit ausgewählt werden. Durch eine entsprechende Stipendienvergabe muß sichergestellt werden, daß nicht allein der Geldbeutel der Eltern über die Zulassung an dieser Hochschule entscheidet. Die Trimester-Regelung an der Universität der Bundeswehr kann durch die Zulassung ziviler Studierender auch auf die anderen staatlichen Hochschulen Hamburgs ausstrahlen und womöglich ein wenig abfärben.

Schon heute nutzen zahlreiche zivile Studierende Hamburgs die Einrichtungen der Bundeswehr-Universität auf eigene Initiative oder wegen schon bestehender Kooperationen mit Hamburger Hochschulen. Das belegt, wie attraktiv schon jetzt die Bundeswehr-Universität für Hamburgs Studierende ist. Die Öffnung der Bundeswehr-Universität wird als Nebeneffekt die künftigen Entscheidungsträger und Entscheidungsträgerinnen der Bundeswehr noch stärker als bisher in der Zivilgesellschaft verankern. Die Öffnung für zivile Studierende wird das Studienangebot Hamburgs um eine weitere Perle bereichern und noch mehr jungen Menschen die Chance einer guten Hochschulausbildung geben. Die SPD-Fraktion möchte, daß der Senat der Bürgerschaft über diese Fragen berichtet. Wir wünschen der Bundeswehr-Universität auf dem von ihr beschrittenen Weg viel Erfolg.

(Beifall bei der SPD)

Ich will noch zwei, drei Sätze zum REGENBOGEN-Zusatzantrag sagen. Eigentlich fehlen nur noch zwei Punkte im Antrag, den Sie, Frau Koppke, vermutlich entworfen haben: Erstens wird die Bundeswehr abgeschafft, und zweitens tritt Hamburg ersatzweise aus dem Bund aus. Auf jeden Fall wird die SPD-Bürgerschaftsfraktion den Zusatzantrag ablehnen. – Danke.

(Beifall bei der SPD)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Frau Spethmann.

**Viviane Spethmann CDU:** Verehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Der Antrag wird auch von der CDU unterstützt. Es gilt nämlich, insbesondere das Engagement der Stadt für diese Bundeswehr-Universität darzu-

D

(Viviane Spethmann CDU)

A stellen. Die Bundeswehr-Universität ist ein wichtiger Standortfaktor für diese Stadt. Es steht zu befürchten, daß im Rahmen der Einsparungen bei der Bundeswehr diese Bundeswehr-Universität vielleicht sogar geschlossen wird; diese Überlegung gibt es durchaus. Wir sollten uns darüber im klaren sein, daß 1500 Studenten, 100 Professoren und 200 Personen wissenschaftliches Personal mit Familien ein sehr wichtiger Standortfaktor für Hamburg sind.

Auch die Qualität der Bundeswehr-Universität ist ausgesprochen gut; Herr Marx hat das eben schon erläutert. Ich selbst kann mich noch an meine Studienzeit erinnern, wo ich statt in der Universität Hamburg lieber in der Bundeswehr-Universität gesessen habe und dort in der tollen Bibliothek meine Sachen zusammengeschrieben habe.

Wichtig ist insbesondere in diesem Zusammenhang, daß der Senat mit der bayerischen Landesregierung zusammenarbeitet, daß beide Hochschulstandorte gleichwertig aufrechterhalten und nicht gegeneinander ausgespielt werden. Ich halte es auch für sehr vorteilhaft, daß die homogene Studentenschaft aufgelockert werden kann, beileibe aber nicht in dem Sinne, wie Frau Koppke das im Antrag geschrieben hat. Es ist zwar gut, daß auch Zivile an der Bundeswehr-Universität sind, aber man kann beileibe nicht sagen, daß die Bundeswehr-Universität den militärischen Charakter ausgesprochen stark nach draußen trage.

Ein wichtiger Problembereich werden die Finanzierungsprobleme sein, denn bisher erhalten die Offiziere, die dort studieren, ein volles Gehalt und studieren in Trimestern. Das wird einem zivilen Studenten so natürlich nicht möglich sein. Der bekommt kein volles Gehalt, und er kann auch nicht nebenbei jobben, denn bei Trimestern ist es ausgesprochen anstrengend, so zu studieren.

B Insofern freuen wir uns darauf, daß der Senat hierzu eine Ausarbeitung machen wird. Er kann sich der Unterstützung der Bürgerschaft sicher sein, diesen Standort zu erhalten. Zum REGENBOGEN-Antrag möchte ich nur sagen: Das ist ideologischer Schwachsinn. Wenn wir dies tatsächlich so umsetzen würden, dann würden wir die Bundeswehr-Universität nicht mehr lange hier haben. – Danke.

(Beifall bei der CDU und bei Elisabeth Schilling SPD)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Dr. de Lorent.

**Dr. Hans-Peter de Lorent** GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Jetzt haben wir endlich einen Antrag, der uns wieder ein bißchen vereint. Von uns wird dieser Antrag auch begrüßt, genauso wie die neue Position des Bundesministeriums für Verteidigung.

(Vizepräsident Berndt Röder übernimmt den Vorsitz.)

Wir wissen noch, daß es früher Bemühungen der Wissenschaftsbehörde gegeben hat, in Zeiten begrenzter Kapazitäten bei den Wirtschaftswissenschaftlern an der Universität die Bundeswehr-Hochschule hierfür zu nutzen. Das ist damals abgelehnt worden. Heute spielt sicherlich auch ein ökonomisches Kalkül bei Minister Scharping eine Rolle. Es wird von Ausbildungspartnerschaft mit der Wirtschaft gesprochen, das heißt, daß ganz genau zu klären sein wird, unter welchen Bedingungen, von wem finanziert, wie ausgewählt und mit welchen Stipendien zivile Studierende an die Bundeswehr-Hochschule gehen werden.

Das Studium an der Bundeswehr-Hochschule ist sicherlich reizvoll in bezug auf die Studienbedingungen. Es sind exquisite Studienbedingungen, ein Professor für 18 Studierende, keine Wartezeiten auf Labor- oder Seminarplätze; Frau Spethmann hat die sehr gute Bibliothek schon genannt. Aus unserer Sicht ist es wünschenswert, daß auch Frauen in die Bundeswehr-Hochschule aufgenommen werden, wobei das sicherlich ein hartes Brot sein wird. Ich kann mir das ungefähr so vorstellen wie Ende der sechziger Jahre, als die ersten Mädchen in die Jungen-Gymnasien kamen; das war für die nicht ganz einfach. Frauen in die Bundeswehr-Hochschule heißt im übrigen auch Frauen in die Lehrkörper der Bundeswehr-Hochschule. Das wird ungefähr so sein wie bei den ersten Frauen, die in die Lehrerkollegien kamen und am Anfang ganz alleine waren. Aber Frauen setzen sich durch,

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Genau!)

das wissen wir, das werden sie auch an dieser Hochschule machen.

Ein zweiter wünschenswerter Punkt wäre die stärkere Kooperation mit anderen Hochschulen in Hamburg. Meine Damen und Herren, auch diese Hochschule wird sich Stück um Stück weiterentwickeln, und das ist gut und richtig so.

Dritter und letzter Punkt: Mittelfristig ist sicherlich auch über eine Externalisierung dieser Hochschule zu reden, da zwangsläufig auch darüber zu diskutieren sein wird, die Standards den Studienbedingungen anderer Hochschulen anzugleichen.

Für den REGENBOGEN-Antrag gibt es auch bei uns keine Sympathie, wir werden ihn ablehnen.

(Beifall bei der GAL und bei Wolfgang Marx und Erika Woisin, beide SPD)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt die Abgeordnete Koppke.

**Julia Koppke** REGENBOGEN – für eine neue Linke: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit der im Mai verkündeten Bundeswehr-Reform bot Verteidigungsminister Scharping unserem Bürgermeister Runde die zivile Öffnung der Bundeswehr-Uni in Hamburg an. Herr Runde fand das damals schon ziemlich gut, und die SPD-Fraktion hat nun einen entsprechenden Antrag daraus gebastelt.

Einmal abgesehen davon, daß die Reform der Bundeswehr leider noch immer nicht ihre längst überfällige Abschaffung bedeutet, was aber, Herr Marx, nicht zur Abstimmung steht und insofern auch nicht die Begründung für die Ablehnung unseres Antrags sein kann, bietet diese Reform zumindest jetzt die Chance, über die Zukunft der Universität der Bundeswehr in Hamburg nachzudenken. Und da muß ich für unsere Gruppe ganz deutlich sagen, daß die Chance mit diesem halbherzigen Versuch der SPD nicht vertan werden sollte.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Die bisherige Praxis der Bundeswehr, ihre zukünftigen Führungskräfte zwar ohne militärischen Drill, Frau Spethmann, jedoch weiterhin in einer abgeschotteten männerbündlerischen Umgebung auszubilden, die der Herausbildung eines elitären Korpsgeistes zumindest nicht abträglich ist, würde durch eine solche Öffnung der Bundeswehr-Uni nur geringfügig abgeschwächt werden.

(Julia Koppke REGENBOGEN – für eine neue Linke)

A (Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Die Bundeswehr hat in Abgrenzung zur militaristischen Tradition Deutschlands und als Lehre aus der Geschichte der vorhergehenden deutschen Armee stets das Ideal des Soldaten als Staatsbürger in Uniform als Ziel ihrer Ausbildung benannt. Im Gegensatz zu ihren Vorgängerinnen definiert die Bundeswehr ihren Platz in der Mitte der Gesellschaft und begreift sich als integrierter Bestandteil des zivilen demokratischen Staates.

(Frank-Thorsten Schira CDU: Sehr richtig!)

Dem widerspricht es, daß die Bundeswehr ihre Führungskräfte getrennt von der Restgesellschaft ausbildet. Gerade für die Befehlshaber von morgen wäre der intensive Austausch mit ihren zivilen Kommilitonen aber von entscheidender Bedeutung. Dieses Ziel ist nur durch eine Auflösung der Universitäten der Bundeswehr und die Ausbildung der studierenden Soldaten an den zivilen staatlichen Hochschulen tatsächlich zu verwirklichen.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Das haben wir auch in unserem Antrag, der Ihnen vorliegt, so formuliert. Die weniger halbherzige Konsequenz daraus ist die Eingliederung der einzelnen Teile der Bundeswehr-Uni in die staatlichen Hamburger Hochschulen bei Zurverfügungstellung einer entsprechenden Anzahl von Studienplätzen für die Studierenden der Bundeswehr. Die jährlichen Aufwendungen des Bundes für die Bundeswehr-Uni fließen auf diese Weise dann dem Wissenschaftshaushalt Hamburgs zu, wobei die einmaligen organisatorischen Kosten im Rahmen der Bundeswehrreform vom Bund getragen werden. Es ist übrigens auch nicht einzusehen, daß den Soldaten eine Exklusivausbildung unter besonders guten Studienbedingungen – man denke zum Beispiel an die Bibliotheken – geboten wird. Statt dessen ist die zivile Nutzung der gut ausgestatteten Bildungseinrichtungen dringend geboten. Für die zivilen Studierenden wäre die Eingliederung der Bundeswehr-Uni in den staatlichen Hochschulverbund eine deutliche Verbesserung der Studienbedingungen, und die Studierenden der Bundeswehr würden auf diese Weise ein erheblich breiteres Studienangebot vorfinden.

Vor diesem Hintergrund würde ich mich freuen, wenn Sie unserem Antrag zustimmen würden und sich nicht auf die relativ unqualifizierte Bemerkung von Herrn Marx einfach so verlassen würden.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Ich lasse zunächst über den Antrag der Gruppe REGENBOGEN abstimmen. Wer möchte denselben annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Der Antrag ist mit sehr großer Mehrheit abgelehnt.

Wer möchte den SPD-Antrag aus der Drucksache 16/4603 annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Der Antrag ist mit sehr großer Mehrheit angenommen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 18 auf, Drucksache 16/4661: Große Anfrage der Gruppe REGENBOGEN zur Entschädigung von NS-Zwangsarbeiterinnen und -Zwangsarbeitern.

**[Große Anfrage der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke:**

**Hamburgs Beitrag zu einer schnellstmöglichen Entschädigung aller überlebenden NS-Zwangsarbeiter und -Zwangsarbeiterinnen – Drucksache 16/4661 –]**

C

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Das ist der Fall. Die Abgeordnete Koppke hat es.

**Julia Koppke REGENBOGEN – für eine neue Linke:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bei der Entschädigung ehemaliger Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter hat sich gezeigt, daß politischer Druck tatsächlich etwas bewirken kann. Die privaten Unternehmen Wempe und Montblanc sind unmittelbar nach unserer Outing-Kampagne dem Fonds beigetreten, und auch die Hamburger öffentlichen Unternehmen werden sich wohl nun endlich am Fonds beteiligen.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke und bei Elisabeth Schilling SPD)

Wir sind darüber erfreut, daß der Senat vor wenigen Tagen verlautbaren ließ, daß alle Hamburger Unternehmen mit Mehrheitsbeteiligung und die HGV dem Fonds beitreten werden beziehungsweise der Senat zumindest auf diese Beteiligung hinwirken wird, wie es in der Pressemitteilung der Staatlichen Pressestelle heißt. Wir hoffen aber nicht, daß, wie zumindest das „Hamburger Abendblatt“ berichtete, dies bedeutet, daß damit die Privatwirtschaft weiter entlastet und der Beitrag dort angerechnet wird.

Die Ankündigung des Senats ist um so erfreulicher, als es in der nur einen Tag zuvor bekanntgewordenen Antwort auf unsere Große Anfrage noch heißt, daß kein einziges Hamburger öffentliches Unternehmen sich bislang abschließend mit der Frage nach einem Stiftungsbeitritt befaßt hat. Die Initiative des Senats ist von daher nur zu begrüßen, wengleich im selben Atemzug genannt werden muß, daß es bedauerlich ist, daß kein öffentliches Unternehmen dem Beispiel der Gaswerke gefolgt ist und den Beitritt zum Fonds aus eigenem Antrieb vollzogen und sich damit aktiv seiner historischen Verantwortung gestellt hat. Die moralische Selbstverständlichkeit des Stiftungsbeitritts sowohl privater als auch öffentlicher Unternehmen findet also leider nur unter immensem politischen Druck statt. REGENBOGEN – für eine neue Linke würde sich darüber freuen, wenn der Senat uns auch in weiteren Bestrebungen folgen würde.

D

Erstens halten wir es für notwendig, daß sich die Hamburger öffentlichen Unternehmen über den geplanten Beitritt zum Stiftungsfonds hinaus mit ihrer Firmengeschichte auseinandersetzen und diese dann auch öffentlich machen. So ist zum Beispiel Insidern bekannt, daß die Wasserwerke 1944 und 1945 mindestens 230 Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter im Einsatz hatten. Die Kenntnis über die Geschichte Hamburger öffentlicher Unternehmen sollte aber kein Insiderwissen bleiben. Vielmehr handelt es sich dabei um ein allgemeines öffentliches Interesse, dem auch nachgekommen werden muß.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke und bei Elisabeth Schilling SPD)

Die Anfrage behandelt aber noch mehr Themenkomplexe als die Hamburger öffentlichen Unternehmen.

Insofern komme ich zum zweiten Punkt. Der Senat hat stets die Notwendigkeit der Entschädigung ehemaliger Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen in der Landwirtschaft betont. In der Antwort auf die Große Anfrage zieht er sich nun

(Julia Koppke REGENBOGEN – für eine neue Linke)

- A auf eine Position zurück, die es den Partnerorganisationen in den jeweiligen Ländern überläßt, ob für Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter in der Landwirtschaft eine Entschädigungssumme „übrig“ ist. Das kann er natürlich machen, es geht aber weit hinter das zurück, was er selbst als notwendig erachtet hat. Wir wollen die heutige Debatte daher auch nutzen, noch einmal an den Senat zu appellieren, sich selbst beim Wort zu nehmen und dahin gehend aktiv zu werden, auch die Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter zu entschädigen, die in Hamburg oder von den Außenlagern des KZ Neuengamme in der Landwirtschaft eingesetzt wurden und durch die Maschen der Bundesstiftung fallen werden.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Drittens hat die Große Anfrage deutlich gemacht, daß es dringend notwendig ist, Finanzmittel zur Beschleunigung der Beantwortung von Anfragen ehemaliger Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter beim Staatsarchiv aufzubringen. In der Antwort auf die Große Anfrage heißt es, daß es keine zentrale Stelle gebe, die einen Überblick über sämtliche in Hamburg vorhandenen Informationen bezüglich ehemaliger Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter habe. Eine zentrale personenbezogene Datei sei beim Staatsarchiv im Aufbau. Eine schnelle digitalisierte Beantwortung von Anfragen auf Beweisdokumenten kann das Staatsarchiv also gar nicht leisten. Da die Antragsfrist aber bereits läuft, ist es unbedingt notwendig, daß der Senat Finanzmittel zur Beschleunigung aufbringt und sie auch einsetzt.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

- B Viertens und letztens möchte ich an dieser Stelle wieder einmal betonen, daß sich der Senat nicht weiter schützend vor die Privatwirtschaft stellen, sondern Firmen öffentlich benennen sollte, von denen bekannt ist, daß sie Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter eingesetzt haben, daß sie heute noch existieren und noch keinen Beitrag zur Stiftungsinitiative geleistet haben. Der Erfolg der Kampagne von REGENBOGEN – für eine neue Linke macht deutlich, daß dies ein sinnvoller und auch ergebnisreicher Weg ist. Es kann aber eigentlich nicht unsere Aufgabe sein, diese Recherche und Öffentlichkeitsarbeit zu übernehmen.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Die Veröffentlichung der Firmengeschichte Hamburger öffentlicher Unternehmen, die Entschädigung von Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern in der Landwirtschaft, die in Hamburg und Umgebung im Einsatz waren, die Bereitstellung von Finanzmitteln zur Beschleunigung der Beantwortung von Anfragen ehemaliger Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter beim Staatsarchiv und die öffentliche Nennung privater Hamburger Unternehmen, die Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter einsetzten und der Stiftungsinitiative noch immer nicht beigetreten sind, sind aus unserer Sicht die nächsten notwendigen Schritte.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt der Abgeordnete Professor Dr. Kopitzsch.

**Dr. Franklin Kopitzsch SPD:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Koppke hat sicher recht, daß politischer Druck hilfreich sein kann. Wir setzen aber nach wie vor in genau dem gleichen oder vielleicht in höherem Maße auf die geduldige Information und vor allem auf die Gesprächskultur. Ich bin sicher, daß sich viele Hamburger Fir-

men und Unternehmen beteiligt haben, weil wir versuchen, diesen zweiten Weg weiter auszubauen und zu pflegen. Der Bürgermeister wird versuchen, im Gespräch mit den Organisationen der Wirtschaft – ich denke, er sollte es auch mit einzelnen Firmen tun – weitere Beteiligungen am Stiftungsfonds zu erreichen.

Es ist gesagt worden, daß es nach wie vor möglicherweise Probleme geben könnte, was die Öffnungsklausel und die Partnerorganisationen betrifft, also den Paragraphen 11 im Gesetz über die Bundesstiftung. Wir sollten hier dem in der Antwort sehr differenziert vorgetragenen Vorschlag folgen, abzuwarten, wie sich das darstellt; es ist immerhin auch ein Vorbehalt darin. Hamburg schließt nicht aus, möglicherweise in Grenzfällen, die nicht erfaßt werden können, noch einmal darüber nachzudenken. Ich glaube, das ist der richtige Weg.

Es ist im Augenblick zu früh, Sonderwege einzuschlagen. Wir müssen versuchen, daß die Bundesstiftung in der jetzt beschlossenen Zusammenarbeit mit den Partnerorganisationen in den betreffenden Ländern so schnell wie möglich arbeiten kann. Dazu sind erhebliche Vorarbeiten geleistet worden. Es gibt eine Arbeitsgruppe der hamburgischen Institutionen, die über Archivmaterial verfügt und dies auch koordiniert. Die zentrale Datei im Staatsarchiv ist im Aufbau und schreitet wirklich gut voran. Es ist also alles getan, damit dieses weitergeführt wird. Natürlich wäre es wünschenswert, daß dies möglichst schnell digitalisiert zur Verfügung steht.

Es werden – ich habe mich da noch einmal informiert – im Staatsarchiv schon beachtliche Anfragen verzeichnet, und es wird alles getan, wenn sie in anderen Sprachen kommen, diese so zügig wie möglich zu übersetzen und Auskunft zu geben. Hier arbeitet das Staatsarchiv im Rahmen seiner Möglichkeiten wirklich sehr gut. Wir werden zu beobachten haben, ob es Unterstützung braucht, wenn, was zu erwarten ist, die Anfragen deutlich steigen sollten.

(Julia Koppke REGENBOGEN – für eine neue Linke: Die Antragsfrist läuft!)

Angesichts der von Frau Koppke genannten Fristen ist dies eine Aufgabe, die der Senat sorgsam beobachten muß. Und dann muß auch Hilfe aus anderen Teilen der Verwaltung gegeben werden, damit hier nichts verstellt wird.

Die Entscheidung, daß die Hamburger öffentlichen Unternehmen sich beteiligen, begrüßen wir natürlich mit Nachdruck, und wir sehen darin ein Vorbild für noch beiseite stehende private Firmen. Es wäre sicher schön gewesen, wenn die Anfrage etwas konkreter auf diese bevorstehende Entscheidung hingewiesen hätte. Das wäre auch ein Zeichen in der Außenwirkung dieser Anfrage gewesen. Aber gut, die Entscheidung der Senatskommission ist wenige Tage später bekanntgegeben worden.

Ich möchte unterstreichen, was Frau Koppke zur Forschung gesagt hat. Es gibt einige positive Beispiele, daß Hamburger öffentliche Unternehmen ihre Geschichte in der NS-Zeit aufbereiten oder aufbereitet haben. Ich weiß zum Beispiel, daß die Feuerkasse das im Blick auf ihr Jubiläum im kommenden Jahr tun wird. Wir können nur alle Hamburger Unternehmen auffordern, solche Untersuchungen zu ermöglichen oder selber zu initiieren. Dies wird gerade im Ausland als wichtiger Beitrag zur Selbstvergewisserung und zur Übernahme historischer Verantwortung verstanden.

Ich möchte an dieser Stelle noch einmal darauf aufmerksam machen, daß wir nach wie vor davon ausgehen, daß

(Dr. Franklin Kopitzsch SPD)

- A uns noch in diesem Jahr konkrete Auskünfte über das Besuchsprogramm für die Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter gegeben werden. Wir haben hier mehrfach und einvernehmlich unterstrichen, daß wir dieses erwarten. Der Senat ist bei der Arbeit, und es wäre sehr gut, wenn uns das noch im Laufe der Haushaltsberatungen im Dezember erreichen würde.

Was die Stadt Hamburg tun kann, ist getan. Es ist wichtig, daß die Erarbeitung der Datei zügig vorangeht und auch über das bisher bereits in Gang Gesetzte hinaus vor allem die öffentlichen Unternehmen ermutigt werden, die Forschung tatkräftig zu unterstützen beziehungsweise sich selbst daran zu beteiligen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt der Abgeordnete Schira.

**Frank-Thorsten Schira** CDU:\* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte zuerst, weil ich mich in der letzten Zeit ein bißchen geärgert habe, etwas über die vielfältigen Aktivitäten der REGENBOGEN-Gruppe sagen. Wer Ihre Presseverlautbarungen liest – heute war das ja recht moderat –, die sich in den letzten Tagen mit dieser Thematik beschäftigt haben, und wer sich mit der Thematik nicht so beschäftigt hat, muß den Eindruck bekommen, daß Sie geradezu die Speerspitze im Kampf für die Rechte der ehemaligen Zwangsarbeiter sind. Mit dieser Avantgarde-Attitüde agieren Sie hier auch im Parlament: Nur durch Ihren immensen Druck, den Sie als Gruppierung in dieser Stadt ausüben, sei es gelungen, daß öffentliche Unternehmen in den Fonds einzahlen, nur durch Ihre Politik des Drucks kämen private Unternehmen ihren Zahlungsverpflichtungen nach. Das ist nicht nur Unsinn, das ist geltungssüchtig.

B

(Beifall bei der CDU)

Diese Art von Sucht ist an sich schon schwer erträglich, aber bei diesem Thema gänzlich unangebracht.

Wenn man Ihnen so zuhört, wiederholen Sie recht häufig Begriffe wie „immenser Druck“, „beschämende Antworten“, „von uns geoutete Unternehmen“. Das ist eine Sprache, die nicht verbindet oder gar Brücken schlägt, es ist eine Sprache, die abschreckt, die ausgrenzt und die letzten Endes offenbar macht, daß Sie als Gruppierung nicht bereit sind, in großen gesellschaftlichen, konsensualen Zusammenhängen zu denken.

(Beifall bei der CDU)

Ihre Reaktion auf die Zahlung oder die demnächst erfolgten Zahlungen der Hamburger öffentlichen Unternehmen bestätigt dies eindrucksvoll. Sie beinhaltet mehr als nur Anklänge von Beleidigtsein und Besserwisserei.

(Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: Ich weiß nicht, was Sie da gelesen haben!)

Hamburgs öffentliche Unternehmen zahlen insgesamt circa 10 Millionen DM in die Stiftungsinitiative. Daß dieser Entscheidung, wie der Kollege Dr. Schmidt es auch ausdrückte, in Einzelpunkten Gesprächsbedarf vorausgeht, halte ich für ganz natürlich. Die CDU-Fraktion begrüßt jedenfalls diese wichtige und richtige Entscheidung.

Wenn ich vorhin von Beispielen sprach, die der Sache an sich eher abträglich sind, möchte ich noch einmal deutlich machen, welchen Weg wir für den richtigen halten. Wir un-

terstützen die Initiative der Bürgerschaftspräsidentin und des Präses der Handelskammer, weitere Hamburger Unternehmen durch Gespräche und direkte Ansprache für die Stiftungsinitiative zu gewinnen. Durch den Beschluß der Bürgerschaft im Dezember des vergangenen Jahres und die eben genannten Initiativen beschreiten wir den richtigen Weg.

C

Und noch ein Wort zum Druck: Es kommt auf die Art des Druckes an. Wenn zum Beispiel junge Unternehmer aus der Informationstechnologiebranche der Stiftungsinitiative beitreten – von den Hamburger Beispielen konnten wir lesen –, wenn also diese jungen Firmen, deren Unternehmensgeschichte in der Regel nicht mehr als einige Jahre alt ist, sich der Gesamtverantwortung stellen, dann ist es nicht nur lobenswert, sondern es erhöht auch den moralischen Druck auf die Unternehmen, die eigentlich schon längst hätten dabei sein müssen.

(Beifall bei der CDU, der SPD und der GAL)

Das Reden über dieses Engagement gerade durch die Politik bewirkt mehr, als mit dem Finger auf andere zu zeigen.

Wir alle wissen, daß keine Entschädigung verübtes Unrecht aufwiegen kann. Die Stiftungsinitiative muß ein Erfolg werden, damit die Zahlungen die Lebenden und nicht die Friedhöfe erreichen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der SPD und der GAL)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort erhält der Abgeordnete Zamory.

**Peter Zamory** GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Unsere Recherchen bei der Handelskammer haben ergeben, daß mit dem heutigen Tage 240 Hamburger Firmen der Stiftungsinitiative beigetreten sind. Als wir uns vor der Sommerpause im Juli über dasselbe Thema hier unterhalten haben, waren es 153. Ich will damit sagen, daß es sicher interessant und erfolgreich gewesen ist, was der REGENBOGEN im Hinblick auf zwei Firmen bewirkt hat. Die restlichen Firmen sind durch die Initiative der Handelskammer und der Bürgerschaftspräsidentin dazu bewegt worden, der Stiftung beizutreten. Deswegen ist – das an die Adresse des REGENBOGEN gerichtet – vielleicht etwas mehr Bescheidenheit in dem Punkt nicht verkehrt.

D

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Das gemeinsame Ziel ist, so viele Unternehmen wie möglich zu bewegen, der Stiftung beizutreten. Man muß unterscheiden zwischen den Firmen, die selbst Zwangsarbeiter beschäftigt haben und bis heute nicht beigetreten sind, und jenen, die auch Herr Schira erwähnt hat, die aus einer historischen Gesamtverantwortung der Stiftung beigetreten sind. Die Betriebe, die selbst Zwangsarbeiter beschäftigt haben und noch existieren – 1944 waren es in Hamburg 4000 Betriebe, die 80 000 Zwangsarbeiter beschäftigt haben, wovon viele heute nicht mehr existieren –, müssen allerdings immer wieder durch uns, durch die Presse und auch durch den Senat gefragt werden, warum sie noch nicht beigetreten sind.

Die „Financial Times Deutschland“ hat am 31. August getitelt „Großfirmen verweigern Beitrag zu Zwangsarbeiterfonds“ und eine Liste veröffentlicht, in der auch der Betrieb A. C. Toepfer mit einem Jahresumsatz von 9 Milliarden DM und viele Handelsunternehmen wie die REWE-Gruppe, Edeka, Spar stehen, die bisher nicht eingezahlt haben.

(Peter Zamory GAL)

- A Ich möchte an ein Beispiel einer Firma erinnern, die dem Fonds beigetreten ist und ihrem Geschäftspartner geschrieben hat, daß sie ihre Geschäftsbeziehungen überdenken müsse, weil sie gehört habe, daß er noch nicht beigetreten sei. Solche Beispiele gibt es auch, und es gibt das Beispiel aus München, wo einer Brauerei vom Stadtrat angedroht wurde, die Schankerlaubnis auf dem Oktoberfest zu entziehen, wenn sie nicht beitrete. Auch das hatte seine Wirkung in die richtige Richtung.

Ich denke, daß es verschiedene Wege geben muß, weil die Zeit knapper wird, die Unternehmen, die in einer besonderen Bringschuld sind, noch einmal deutlich daran zu erinnern, daß sie sie einlösen müssen.

Was die öffentlichen Unternehmen anbelangt, so ist es wirklich der Beschluß der Bürgerschaft und des Senats gewesen, daß die öffentlichen Unternehmen Hamburgs dazu beitragen. Dazu bedurfte es nicht der Extraaufforderung des REGENBOGEN. Daß jetzt 0,1 Promille des Jahresumsatzes

(Zurufe: Prozent!)

– Entschuldigung, 0,1 Prozent des Jahresumsatzes – eingezahlt werden, ist okay. An die CDU gerichtet ist zu fragen, welches andere Bundesland diesen Weg bisher gegangen ist. Mir ist keines bekannt. Insbesondere denke ich, daß Thüringen, Sachsen und Bayern da auch noch einen Nachholbedarf haben. Daran darf hier auch erinnert werden. Grundsätzlich ist es so, daß zum Jahresende die fehlende Summe von 1,8 Milliarden DM wirklich erbracht sein muß. Deswegen noch einmal der Appell an die Unternehmen und auch an die Kirchen, ihren Beitrag zu leisten.

- B Außerdem schließe ich mich dem Wunsch von Professor Kopitzsch an, daß wir hoffen, bald die ersten Zwangsarbeiter in ihrem Besuchsprogramm in Hamburg begrüßen zu können.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt Senatorin Roth.

**Senatorin Karin Roth:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Hamburger Bürgerschaft hat sich mit der Entschädigung von Zwangsarbeitern und Zwangsarbeiterinnen, die in Hamburger Unternehmen beschäftigt waren, wiederholt in großer Einmütigkeit beschäftigt. Diese Einmütigkeit ist, glaube ich, wichtig bei diesem Thema. Dabei kann man sich nicht auseinanderdividieren. Hier gilt es, gemeinsam an einem Strang zu ziehen.

Seitens der Politik sind nunmehr auch die Voraussetzungen geschaffen worden, um für die Überlebenden von Verschleppung und Zwangsarbeit gegen Ende ihres Lebens einen geringen Ausgleich für das erlittene Unrecht und eine kleine Linderung, zumindest der materiellen Not zu erreichen.

Das Gesetz zur Errichtung der Bundesstiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ ist am 12. August in Kraft getreten. Zuständig für die Abwicklung des Antragsverfahrens sind die im Gesetz genannten Partnerorganisationen der Stiftung, also die Aussöhnungsstiftungen und Zukunftsfonds in den osteuropäischen Ländern und in den östlichen Staaten sowie für die jüdischen Antragsteller, soweit keine Aussöhnungsstiftungen bestehen, die Conference on Jewish Material Claims sowie die International Organization for Migration.

C Diese Organisationen haben es übernommen, die Entschädigungsregelungen umzusetzen, und die Bundesregierung war gut beraten, diese Organisationen mit einzu beziehen, auch aufgrund ihrer Erfahrungen in den letzten Jahren. Mit diesen starken und erfahrenen Partnerorganisationen ist gewährleistet, daß die Informationen und auch die Beratungen und die Zugangsmöglichkeiten zu den vorhandenen Unterlagen zügig und unbürokratisch gewährleistet werden. Unbürokratische Abwicklung ist wichtig, damit tatsächlich eine schnelle Umsetzung geschieht.

Soweit keine Unterlagen vorhanden sind, geht das Gesetz vom Grundsatz der Glaubhaftmachung aus. Das heißt, für diese Beweismittel reicht das Vorliegen einer überwiegenden Wahrscheinlichkeit eines solchen Tatbestandes aus. Von daher gibt es auch durch das Gesetz die Möglichkeit, hier sehr großzügig mit den vorliegenden Beweismitteln umzugehen.

Unabhängig von der weiteren Ausgestaltung des Antragsverfahrens im einzelnen hat der Gesetzgeber damit auch den Willen bekundet, deutlich zu machen, daß der Nachweis für die betroffenen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter so zu organisieren ist, daß mit einem vertretbaren Aufwand auch für diejenigen, die davon betroffen sind, die Durchsetzung ihrer Rechte leichter wird. Das heißt, diejenigen Menschen sollen im Rahmen des Verfahrens der Antragstellung nicht belastet, sondern entlastet werden.

D Im Dezember 1999 hat die Bürgerschaft in einem eindringlichen gemeinsamen Beschluß an alle Hamburger Unternehmen und deren Rechtsnachfolger appelliert, daß sie sich der „Stiftungsinitiative deutscher Unternehmen: Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ anschließen sollen. In der letzten Woche hat die Senatskommission für öffentliche Unternehmen nunmehr entschieden, daß alle Unternehmen mit unmittelbarer Mehrheitsbeteiligung der Stadt einen Beitrag zur Bundesstiftung in Höhe von 0,1 Prozent ihres Umsatzes im Jahre 1999 zahlen werden. Diese Höhe orientiert sich am Vorschlag der Stiftungsinitiative der deutschen Wirtschaft für renditestarke Unternehmen. Damit werden die öffentlichen Unternehmen vom Thalia Theater und Schauspielhaus über die Hamburger Arbeit bis zu einem kleinen Unternehmen P & R Betriebsgesellschaft mbH insgesamt 6,5 Millionen DM aufbringen.

Die Hamburgische Landesbank wird sich entsprechend einem Umlageschlüssel des Sparkassenverbandes an der Aufbringung der dort zugesagten 200 Millionen DM beteiligen, so daß sich der öffentliche Sektor mit insgesamt circa 9 bis 10 Millionen DM im Rahmen der Stiftungsinitiative beteiligen wird. Die Entscheidung der Senatskommission wird unverzüglich in den Aufsichtsgremien der öffentlichen Unternehmen umgesetzt. Das ist sozusagen der zweite Teil des Beschlusses der Senatskommission, denn die Senatskommission kann das zwar beschließen, aber die jeweiligen Organe der Einrichtungen müssen das noch einmal nachvollziehen.

Die Mittel werden in den Fonds der Privatwirtschaft fließen. Unter den beteiligten öffentlichen Unternehmen – das möchte ich hier besonders betonen – sind dabei insbesondere die beiden größten Einzahler, nämlich der Landesbetrieb Krankenhäuser und die SAGA. Diese beiden Unternehmen stehen mit anderen Unternehmen im Wettbewerb. Deshalb, denke ich, daß diejenigen Privatunternehmen, die argumentieren, sie würden in einer besonderen Wettbewerbssituation stehen und deshalb nicht zahlen können, sich an diesen Unternehmen ein gutes Beispiel nehmen können, denn auch diese beiden und auch andere öffent-

(Senatorin Karin Roth)

- A liche Unternehmen stehen im Wettbewerb, das heißt, sie tragen auch dazu bei, mit dieser öffentlichen Initiative ein Vorbild zu sein. Die öffentlichen Unternehmen gehen mit gutem Beispiel voran, und die Hamburger Unternehmen, die noch nicht dabei sind, sollten das gleichermaßen tun.

(Glocke)

**Vizepräsident Berndt Röder** (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Koppke? – (Zustimmung)

**Zwischenfrage von Julia Koppke** REGENBOGEN – für eine neue Linke: Habe ich das richtig verstanden, daß der Anteil jetzt doch in den Teil des Fonds fließt, der eigentlich der Privatwirtschaft zugedacht ist?

**Senatorin Karin Roth** (fortfahrend): Sie haben es richtig gehört, und so ist es auch.

**Zwischenfrage von Julia Koppke** REGENBOGEN – für eine neue Linke: Können Sie uns erläutern, warum das so ist?

**Senatorin Karin Roth** (fortfahrend): Ja, das ist ganz einfach. Es ist eine zusätzliche Initiative der Hamburger Unternehmen, weil der andere Teil der öffentlichen Unternehmen durch die Bundesregierung abgedeckt ist. So ist das.

Die öffentlichen Unternehmen gehen mit gutem Beispiel voran. Es ist auch ein gutes Zeichen, das wir hier in Hamburg mit dieser Entscheidung gesetzt haben. Hamburg nimmt damit auch eine klare Position ein, nämlich nicht nur im Sinne, daß wir mit den öffentlichen Unternehmen vorgehen, sondern darüber hinaus ist diese Beteiligung auch unabhängig davon, ob diese Unternehmen bei der Gründung sozusagen Rechtsnachfolger waren oder erst im nachhinein gegründet worden sind, also keine unmittelbare direkte Zuweisung von Schuld haben. Das ist auch für die privaten Unternehmen vorbildhaft, und es gibt in Hamburg einige Beispiele dafür, die sich unabhängig von direkt zu-rechenbarer Schuld beteiligt haben. Herr Zamory, Sie haben das gerade erwähnt.

Dieses Zeichen der Verantwortung sollte von möglichst vielen Unternehmen in Hamburg aufgegriffen werden, die bislang abseits gestanden haben und vielleicht auch noch weiterhin abseits stehen wollen. Ich meine, wir müssen diese Verantwortung einfordern.

Es wäre wünschenswert, daß sich nunmehr nach dem staatlichen Engagement auch die privaten Unternehmen bewegen. Herr Zamory, wir haben jetzt unterschiedliche Zahlen. Ich habe von 237 Firmen gesprochen, Sie haben 240 gesagt. Es scheinen also noch drei Firmen dazugekommen zu sein. Aber Sie haben recht, Anfang Juli waren es noch rund 160 Firmen, also in einer relativ kurzen Zeit sind wir von 160 auf jetzt 240 gekommen. Ich bedanke mich ganz besonders bei der Präsidentin der Bürgerschaft und dem Präses der Handelskammer, daß eine solche Initiative stattgefunden hat und daß die gemeinsame Verantwortung, die wir hier in der Stadt haben, offensichtlich Früchte trägt.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Ich hoffe und wünsche, da seitens der Stiftungsinitiative der deutschen Wirtschaft jetzt insgesamt 3,2 Milliarden DM vorhanden sind, daß diese 5 Milliarden DM, die die deutsche Wirtschaft erbringen will, auch zustande kommen. Ich denke, die öffentlichen Unternehmen und diejenigen, die

sich dazu bekannt haben, daß das noch nicht ausreicht, haben in Hamburg ein Recht, zu sagen, daß wir auf einem guten Weg sind. Am Ende des Jahres sollten wir eine positive Bilanz ziehen können. Dazu sollten wir alle in dieser Stadt werben und insbesondere die Initiative der Präsidentin und des Präses der Handelskammer auch politisch gemeinsam unterstützen.

(Beifall bei der SPD, der GAL und der CDU)

**Vizepräsident Berndt Röder**: Das Wort bekommt die Abgeordnete Sudmann.

**Heike Sudmann** REGENBOGEN – für eine neue Linke: Meine Damen und Herren! Seit gut einem Jahr diskutieren wir hier in der Bürgerschaft über die Frage des Zeitpunktes der Entschädigung der Zwangsarbeiterinnen. In jeder Debatte wird immer wieder gesagt, wir wollen keine Gräber erreichen, wir wollen, daß die Zwangsarbeiterinnen so schnell wie möglich entschädigt werden. Das sagen wir seit einem Jahr.

Seit einem Jahr haben wir verschiedene Appelle beschlossen, haben sehr oft Wünsche an die Wirtschaft gerichtet, einzuzahlen. Es sind mittlerweile mehrere Firmen, die zahlen. Das ist richtig. Wir wissen aber alle – das ist zwar nicht gesagt worden, aber ich hoffe, es wissen alle –, daß immer noch nur ein kleiner Bruchteil von Firmen dabei ist, die damals Zwangsarbeiterinnen beschäftigt haben. Ich glaube, es gibt hier eine gewisse Ratlosigkeit, wie Sie und wir alle damit umgehen, daß wir immer wieder die Appelle an die Firmen gebracht haben, auf den Good will gesetzt haben, und die Firmen aber bisher nicht gezahlt haben. Ich glaube, daß Sie ein Problem haben, das wir für uns mittlerweile geklärt haben. Sie haben das Problem, für sich noch einmal zu beantworten, ob es richtig ist, Firmen zu outen oder nicht. Überlegen Sie noch einmal, ob Sie vielleicht Ihre Meinung ändern müssen. Wir haben vor etwa zwei Wochen acht Firmen – in Anführungsstrichen – geoutet. Von diesen acht Firmen sind zwei Firmen sofort beigetreten.

(Dr. Martin Schmidt GAL: Ganz großer Erfolg!)

Sie haben die Resonanz in der Presse gelesen, daß sie gesagt haben, es war uns gar nicht so bekannt. Natürlich treten wir sofort bei. Mit weiteren Firmen haben wir einen Briefwechsel, die auch sagen, ja, es ist richtig, wir werden beitreten. Andere Firmen sagen zu uns, wir werden auch dann beitreten, selbst, wenn wir keine Zwangsarbeiterinnen beschäftigt haben. Ich finde, das zeigt, daß der Weg richtig ist. Wir haben keine Firmen, die gesagt haben, ihr seid des Wahnes, so etwas zu machen, sondern es zeigt, es braucht einen gewissen Druck, wenn wir wirklich noch Menschen und keine Gräber erreichen wollen.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Sie können uns alles Mögliche vorwerfen. Herr Schira, Ihr Beitrag war im Prinzip ein dickes Lob für uns, wenn Sie sagen, Sie ärgern sich, daß wir es immer wieder auf die Tagesordnung setzen und wir sind immer wieder da dran. Es geht uns darum, daß wir die Leute erreichen. Sie alle sagen auch, daß Sie wollen, daß die Leute möglichst schnell Geld bekommen. Deswegen sollte die Bürgerschaft doch noch einmal überlegen, ob man nicht einen neuen Beschluß faßt und der Senat das macht, was wir schon einmal gefordert haben, nämlich die Namen der Firmen veröffentlicht, die Zwangsarbeiterinnen beschäftigt haben und bisher nicht gezahlt haben. Diese Gesprächsrunden der Bürgerschaft sind irgendwann im Juli angefangen. Wir ha-

(Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke)

A ben jetzt Mitte September. Ob wir Ende des Jahres das Geld haben, wissen wir immer noch nicht. Es gibt wirklich keinen Grund und keine Argumentation dafür, weiterhin darauf zu hoffen und zu vertrauen, die werden schon einzahlen. Es geht leider nur mit Druck, und das müßten alle endlich akzeptieren.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt der Abgeordnete Ellger.

**Dietrich Ellger SPD:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Den Standpunkt meiner Fraktion hat der Kollege Kopitzsch hier ausführlich dargestellt. Insofern kann ich mich kurz fassen.

Ich habe mich noch einmal zu Wort gemeldet, weil ich auf das antworten möchte, was der REGENBOGEN hier vorgetragen hat, da ich mit einigem davon doch nicht einverstanden bin.

Wir wollen doch alle dasselbe. Wir wollen, daß diese Stiftung ein Erfolg wird. Wir wollen, daß dieses Geld rechtzeitig zusammenkommt und daß nachher wirklich diejenigen, die es betrifft – die wenigen, die davon noch leben –, es auch wirklich erleben können.

Frau Koppke hat vorhin vier Punkte genannt, die ein bißchen über das hinausgehen. Einen Punkt davon fand ich besonders erwähnenswert, nämlich der Appell, sich mit der Geschichte der Firmen zu befassen. Man muß nur einmal mit den Fachleuten, zum Beispiel an der Gedenkstätte, sprechen, um zu wissen, daß eine riesige Menge von Forschungsvorhaben und Unternehmungen in dem ganzen Bereich schon laufen.

B Eines ist richtig: Die Firmengeschichten sind gewissermaßen ein weißer Fleck darin. Da gibt es Nachholbedarf, da gibt es wirklich Notwendigkeiten, daß hier über die Stiftung hinaus Forschung betrieben wird. Da ist es kontraproduktiv und geradezu schädlich, wenn man jetzt darangeht, diese Firmen an den öffentlichen Pranger zu stellen. Man wird sie geradezu davon abbringen, sich um ihre eigenen Firmengeschichten zu kümmern. Man wird sie mit Sicherheit auch nicht dazu bringen, sich in größerer Anzahl der Verantwortung für diese Stiftung zu stellen.

Ich glaube, der Weg, den die Bürgerschaftspräsidentin dankenswerterweise und auch der Präses der Handelskammer eingeschlagen haben, ist der bessere. Die Zahlen, die wir seit kurzem haben – ich denke nur einmal, was allein im September dazugekommen ist, Mitte September waren es 225, jetzt sind es 240 –, beweisen, daß das der richtige Weg ist. Ich denke, auf diese Art und Weise sind wir eher mit Erfolg gesegnet.

Insofern ist es meine feste Überzeugung, daß der Vorgang, Firmen zu ouden, was Sie, Frau Sudmann, vorschlugen, der falsche Weg ist. Mit diesem Druck mögen Sie ein, zwei, vielleicht auch zehn Firmen bekommen,

(Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: Es werden mehr!)

die solch ein schlechtes Gewissen nicht länger vor sich her tragen wollen, aber hier handelt es sich um eine Gesamtverantwortung der Wirtschaft, und gerade auch die Firmen, die damals gar nicht existiert haben, die Firmen, von denen heute schon einige mit dabei sind, solche Firmen werden Sie auf keinen Fall mit Druck dazu bekommen.

(Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: Um die geht es gar nicht! Wir loben diese doch!)

C

– Aber dies ist ein schlechtes Klima. Es dreht sich darum, daß wir hier mit einem guten Klima mehr erreichen können. Davon bin ich fest überzeugt.

(Karl-Heinz Ehlers CDU: Da haben Sie recht, Herr Ellger!)

Deshalb ist der Weg, der eingeschlagen wurde, der richtige und erfolgversprechende. Wir sollten ihn weitergehen und uns auch hier im Hause sämtlicher Polemik enthalten. Das ist ein gemeinsames Anliegen von allen.

Ich hätte nur noch gerne ein Wort an die Vertreter der Medien gesagt. Es sind aber kaum noch welche da.

(Bernd Reinert CDU: Die sitzen alle im Ratsweinkeller! Gehen Sie doch auch dahin!)

Man liest immer soviel davon, daß von den 10 Milliarden DM 5 Milliarden DM vom Bund und 5 Milliarden DM von den Firmen aufgebracht werden. Ich lese in der Hamburger Presse bislang nicht – in anderer schon –, daß von den Geldern, die die Firmen aufbringen, in Wirklichkeit nur etwa 3 Milliarden DM aufgebracht werden. Der Rest kommt über Steuerabschreibungen wieder herein. Das sollte man der Ehrlichkeit halber dazu schreiben, denn dann sieht man, daß wir alle auch an dieser Zahlung beteiligt sind. Das nur am Rande.

Insgesamt gesehen ist das Ganze auf gutem Wege und sollte so auch weiterbetrieben werden.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der CDU)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Ich gebe das Wort dem Abgeordneten Dr. Schmidt.

D

**Dr. Martin Schmidt GAL:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn ich es richtig gelesen habe, so ist es tatsächlich so gewesen, daß die Gruppe REGENBOGEN bei einigen Firmen, über die sie sich Kenntnis verschafft hat, daß sie Zwangsarbeiter beschäftigt haben, das öffentlich gemacht hat. Davon haben zwei gesagt, dann zahlen wir. Wenn ich es richtig gelesen habe, hat wenigstens eine dieser beiden Firmen erst durch die Öffentlichmachung erfahren, daß sie Zwangsarbeiter beschäftigt hat, und daraufhin als Antwort gesagt, ja, dann zahlen wir auch. Was wäre denn gewesen, wenn Sie dieses dieser Firma nicht öffentlich mitgeteilt hätten? Den Test haben Sie nicht gemacht. Deswegen ist die Forderung nach politischem Druck eine schwierige Frage.

Ein anderer Punkt – die Zahlen sind heute mehrfach genannt worden – ist, daß die deutsche Industrie sich verpflichtet hat, diese 5 Milliarden DM aufzubringen. Sie wird – das konnten wir gestern in den überregionalen Zeitungen lesen – jetzt mit großen Anzeigenkampagnen darum werben, daß möglichst viele ihrer Mitglieder das endlich auch tun. Sie hat sich aber in der Tat verpflichtet, und deswegen gehe ich davon aus, daß diese 5 Milliarden DM – wie auch immer – zustande kommen. Ich gebe zu, daß ich es nicht für meine Aufgabe halte, dafür zu sorgen, auf welche Weise die Industrie ihre 5 Milliarden DM zustande bringt. Ich hielte es als Abgeordneter für meine Aufgabe, dafür zu sorgen, daß der Senat von Hamburg seine Pflicht tut – die hat er jetzt getan –, und das war es dann. Den Rest macht die Industrie. Wenn sie am 31. Dezember versagt haben wird, dann wird vielleicht die Geschichte neu aufgerollt, aber es

(Dr. Martin Schmidt GAL)

- A gibt zur Zeit keine Indizien dafür, daß die deutsche Industrie plant, von dieser Verpflichtung abzugehen. Deswegen ist das mit dem berühmten politischen Druck möglicherweise komplementär nützlich zu dem, was andere tun, aber bestenfalls so.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort erhält der Abgeordnete Hackbusch.

**Norbert Hackbusch** REGENBOGEN – für eine neue Linke: Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Zwei Punkte. Der eine Punkt ist die Gesamtverantwortung der Wirtschaft. Wir finden es natürlich richtig und gut, daß sie diese Aufgabe und Funktion für sich wahrgenommen haben. Wir finden es richtig und gut, daß sie versuchen, dieses Geld zusammenzubekommen. Das ist der eine Teil.

Der andere Teil davon ist natürlich die Art und Weise, wie schleppend das Geld gezahlt wird und wie notwendig die öffentliche Diskussion darüber ist. Diese öffentliche Diskussion ist notwendig, damit man auch über bestimmte schöne Briefe hinweg, die vielleicht ein gutes Klima machen, die Beispiele dafür anspricht. Das, was wir genannt haben, ist nicht die Frage der Gesamtverantwortung der Wirtschaft. Das finden wir selbstverständlich richtig. Aber wir finden, daß es eine Provokation ist, wenn es Unternehmen gibt, in denen einige sich sicherlich noch daran erinnern können, wie es in ihrer Geschichte war, und andere, die von ihrer Geschichte gar nichts wissen und sich damit nicht beschäftigen. Wir finden es notwendig, daß sich alle Hamburger Unternehmen aufgrund solcher Outingdinge einmal überlegen, wie es denn mit der Geschichte ihrer Firmen damals war. Kann es nicht gewesen sein, daß damals doch Zwangsarbeiterinnen beschäftigt waren? Muß ich nicht vielleicht einmal mein Firmenarchiv angucken? Das ist eine wichtige Funktion, daß wir in dieser Stadt darüber diskutieren.

B

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Wie sollen wir sie anders erreichen? Dementsprechend ist es auch wichtig, daß genau diese Unternehmen das im Zusammenhang mit ihrer Geschichte überlegen, und das muß man von außen anstoßen. Das weißt du doch, Martin Schmidt, das war die ganze Zeit über so, in den sechziger, siebziger und achtziger Jahren. Wenn man nicht von außen gekniffen hat, dann ist nichts passiert, und diese schönen gemeinsamen Klimageschichten haben da nicht beruhigt, sondern haben die Leute weiterschlafen lassen.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Deswegen ist mir dieser schöne Beschluß vom Senat, der mir natürlich gut gefällt, auch noch wichtig. Ich finde ihn richtig, und wir haben ihn auch unterstützt. Ich möchte das noch einmal unterstreichen, aber es ist wichtig zu sagen, daß der natürlich auch nicht ausreicht. Ich finde es merkwürdig festzustellen, wenn wir über die Zwangsarbeiter und über unsere historische Verantwortung reden, daß sehr viele Zwangsarbeiter im Hamburger Hafen gearbeitet haben und keiner über die Geschichte dieser Zwangsarbeiter etwas weiß. Das ist öffentlicher Bereich. Das sind öffentliche Unternehmen. Das ist Strom- und Hafenbau. Warum kümmert sich in diesem Unternehmen keiner darum, was damals geschah? Wie ist das mit den Hamburger Wasserwerken? 250 Zwangsarbeiter. Das wissen wir mittlerweile. Diese Firmen kümmern sich aber nicht darum. Ich finde, es ist die Verantwortung des Senats, auch zu der eigenen Ge-

schichte zu stehen, uns diese zu erzählen, auch den Menschen zu erzählen, weil sie nur dadurch lebendig wird, und nicht nur Geld zu sammeln.

C

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke und bei Elisabeth Schilling SPD)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann ist die Große Anfrage besprochen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 35 auf: Drucksache 16/4701: Senatsmitteilung zum autofreien Tag am 22. September 2000.

**[Senatsmitteilung:  
Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der  
Bürgerschaft vom 2./3. Februar 2000  
(Drucksache 16/3713)  
– Europaweiter autofreier Tag am 22. September 2000 –  
– Drucksache 16/4701 –]**

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Der Abgeordnete de Lorent bekommt es.

**Dr. Hans-Peter de Lorent** GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben am 22. Februar 2000 über dieses Thema schon einmal debattiert und beschlossen, uns am autofreien Tag zu beteiligen.

Kurz zur Erinnerung: Es geht ja zurück auf einen Beschluß der Europäischen Union, des Präsidenten Prodi. 1998 wurde erstmals in Frankreich – vom Umweltministerium initiiert – ein landesweiter Aktionstag durchgeführt unter dem Motto: „In die Stadt ohne mein Auto“. Man sieht, Frankreich ist das Land mit Vorbildcharakter für verkehrsberuhigende Maßnahmen. Das haben wir auch in letzter Zeit gesehen.

D

(Bernd Reinert CDU: Auch Vorbild für die Mineralölsteuer!)

Auffällig in dieser Debatte war der unernste Umgang der CDU mit diesem Thema. Wenn Sie einmal nachlesen, was hier gesagt wurde, dann haben Sie die Büttensprache des Abgeordneten Engels vor Augen, der das Bild von der Hausfrau malte, die jetzt die schweren Einkäufe, den Sekt mit dem Fahrrad nach Hause bringen muß. Als ich die wichtigsten der 200 europäischen Städte aufzählte, die sich auch im Jahr 2000 an diesem autofreien Tag beteiligen – Paris, Rom, Athen, Barcelona, Kopenhagen, Florenz, Turin –, da registriert das Protokoll den Zwischenruf des Abgeordneten Harlinghausen, der ergänzte, Entenhausen. Meine Damen und Herren, so kann man mit einem solch ernsten Thema nicht umgehen. Das ist vielleicht das kulturelle Niveau, auf das sich der jugendpolitische Sprecher einer Oppositionspartei bringen muß, aber wir müssen etwas ernsthafter mit diesem Thema umgehen.

(Rolf Harlinghausen CDU: Da muß etwas mit Ihrem Ohr nicht in Ordnung gewesen sein! – Karl-Heinz Ehlers CDU: Dafür haben wir ja Sie mit Krista Sager auf dem Fahrrad!)

– Herr Ehlers, ich versuche, das Niveau ein bißchen zu heben durch ein paar Informationen und Argumente.

Am Tag der Bürgerschaftsdebatte – das war vielleicht ein bißchen betrüblich für die CDU – hat das „Hamburger Abendblatt“ eine repräsentative Umfrage durchgeführt. Das Ergebnis war bei der Frage nach der Meinung zur Einführung des autofreien Tages im Jahr 2000, daß 70 Prozent der Meinung waren, daß es gut sei, so etwas durchzuführen. 65 Prozent der Männer fanden es gut, 31 Prozent

(Dr. Hans-Peter de Lorent GAL)

- A der Männer schlecht. Bei den Frauen waren es sogar 73 Prozent, die es gut fanden, und nur 19 Prozent, die es schlecht fanden.

(Beifall bei der GAL)

Das zeigt, daß Frauen immer schon einen etwas ungeübteren Blick für Realitäten und gute Dinge haben.

(Beifall bei Elisabeth Schilling SPD)

Bei der Frage 2 nach der Bereitschaft, sich an diesem autofreien Tag zu beteiligen, waren 62 Prozent der Männer und Frauen gleichermaßen sicher, sich daran zu beteiligen. „Vielleicht“ sagten immerhin noch 8 Prozent. Wenn man sich die Umfrage genau anguckt, ist es interessant, daß die größte Zustimmung – auch zu meiner Überraschung – bei beiden Fragen bei den Fünfundzwanzig- bis Vierunddreißigjährigen gewesen ist, also bei denen, die durchaus schon ein Auto haben, aber auch wenn sie ein Auto haben, trotzdem noch den Kopf zum Denken benutzen.

Was ist seitdem passiert? – Es hat sich ein Koordinationskreis gebildet, der seit April regelmäßig gearbeitet hat. Ich will die ganzen Organisationen nicht aufzählen. Es ist ein relativ breites Bündnis, das daran gearbeitet hat. Sie können das in den Materialien nachlesen. Das Ergebnis sind 54 angemeldete Veranstaltungen in allen Hamburger Stadtteilen, bei denen die jeweiligen Straßen an dem Tag alternativ genutzt werden. 54 Veranstaltungen mit all dem, was dazugehört. Dieses zu initiieren und durchzuführen, ist eine stolze Leistung. Es könnten im nächsten Jahr mehr werden, aber ich denke, es ist ein guter Anfang.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL)

- B Ich will es im einzelnen nicht aufzählen. Irgendwo habe ich gesehen, daß die Beilage der „taz“ ausgelegt ist, wo die einzelnen Veranstaltungen genannt werden. Wichtig ist beispielsweise der Jungfernstieg. Am Jungfernstieg wird es eine Umsteigermeile geben, Informationen und konkrete Beispiele, sich von der OPEC und den Benzinpreisen unabhängig zu machen. Es wird eine solarbetriebene Straßenbahn zu sehen sein. Es gibt eine Bühne mit Informationen, Kultur und Musik. Schwerpunkt werden Informationen zur geplanten Stadtbahn sein, aber auch zu alternativen Fortbewegungsmitteln. Es gibt eine Reihe kreativer Initiativen über die ganze Stadt. Zu nennen sind vielleicht die Fahrradtour entlang der geplanten Stadtbahntrasse vom Rübenkamp zur Langen Reihe von 10 bis 13 Uhr oder die Fahrt mit der musealen Hummelbahn von Farmsen zur City Nord auch ab 10 Uhr.

Höhepunkt dann natürlich die gemeinsame Abschlußdemonstration für Radfahrer, Skater und Kickboarder, und es freut mich besonders, eine Demonstration für den Koordinationskreis angemeldet zu haben, die dann auch genehmigt wurde. Sie findet um 20 Uhr vom Jungfernstieg aus statt, 15 Kilometer durch Hamburgs schönste große Straßen in der Innenstadt.

Meine Damen und Herren! Worum geht es an diesem Freitag? Es ist ein Tag, an dem sich die Hamburgerinnen und Hamburger im wahrsten Sinne automobil verhalten, sich selbst bewegen. Es ist ein Anlaß, darüber nachzudenken, was wir eigentlich mit unserer Stadt machen, denn, meine Damen und Herren von der CDU, alle wesentlichen europäischen Großstädte sind am 22. September dabei, weil sie gleichermaßen unter den Blech- und Auspuffkarawanen leiden.

88 Prozent der Bevölkerung in Frankreich und 92 Prozent in Italien machen sich Sorgen über die Folgen des Auto-

verkehrs in den Innenstädten. Rom veranstaltet den autofreien Tag mittlerweile viermal im Jahr. Herr Kollege Reinert, nicht der schlechte Straßenbelag oder der verlangsamte Verkehr in den Straßen bereiten die Probleme, sondern zu viele Autos, die häufig nur mit einer Person besetzt sind. Die Konsequenz daraus kann nicht sein, noch mehr Stadtautobahnen zu bauen, sondern über den sinnvollen Gebrauch des Autos nachzudenken und auf andere Verkehrsmittel umzusteigen.

(Beifall bei Sabine Steffen GAL)

Die Autofahrer nutzen ihre Wagen zu 70 Prozent für kurze Wege. Ein Drittel aller Fahrten sind kürzer als fünf Kilometer. Hier muß ein Umdenken stattfinden. Ich könnte viele Beispiele nennen. Man könnte damit anfangen, daß Grundschüler von ihren Müttern und Vätern nicht mehr in die nahegelegene Schule kutschiert werden. Damit könnte ein gutes Beispiel gegeben werden, wenn man dieses reduzieren würde. Schüler müssen von klein auf lernen, sich selbst zu bewegen; sie müssen nicht von ihren Eltern in die Schule gefahren werden.

(Beifall bei der GAL und bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Am autofreien Tag des letzten Jahres reduzierte sich in Paris der CO<sub>2</sub>-Ausstoß um 30 Prozent, der Lärm ging um 50 Prozent zurück. In Hamburg sind 115 000 Menschen gesundheitsgefährdendem Verkehrslärm ausgesetzt, das heißt, sie müssen mehr als 65 Dezibel verkraften.

Zu den vehementesten Kritikern in der Diskussion um den autofreien Tag zähle ich die Schreiber von Leserbriefen, die Anrufer bei Radiosendern und die heute schon erwähnten Pendler. Das sind Menschen, die in Hamburg arbeiten, im Speckgürtel wohnen und dort auch Steuern bezahlen. Davon kenne ich auch einige. Darunter sind auch Lehrer, die aber von Natur aus vernünftig und nicht gegen einen autofreien Tag sind.

(Ah- und Oh-Rufe)

– Die, die ich kenne, sind es jedenfalls. Ich möchte Sie aber trotzdem beispielhaft nennen.

(Bernd Reinert CDU: Und bescheiden!)

– Sie sind auch bescheiden und selbstkritisch. Bei ihnen sind viele Tugenden vereint.

Kommen wir zu den Pendlern zurück und blenden Sie die Lehrer aus. Das Mitleid für die Pendler ist bei mir begrenzt. Sie verlassen Hamburg, ziehen aus der Großstadt ins Grüne, aber erwarten, daß die Durchfahrt in Hamburg komfortabel, schnell und klaglos gestaltet wird. Hier sagen wir: Liebe Pendler, denken Sie um und steigen Sie dort um, wo es möglich ist!

(Beifall bei der GAL und bei Elisabeth Schilling und Michael Dose, beide SPD)

Zum Schluß – wie fast immer – ein Wort zur CDU. Die CDU hat eine Neigung zu Auffälligkeiten. Vor kurzem sind Sie an einem wirklichen Glanzstück beteiligt gewesen. Eine Hauptverkehrsstraße wurde bei einer der längsten Einzelaktionen für den Wirtschaftsverkehr, die Buslinien und die Zubringerstraßen zum Altonaer Bahnhof gesperrt. Als David Coulthard 750 PS auf der Reeperbahn bewegte, waren Sie prominent vertreten. Wer stand auf der Bühne? Oppositionsführer von Beust, Volker Rühle und andere.

(Wolfgang Beuß CDU: Aber du bist auch da gewesen, oder?)

(Dr. Hans-Peter de Lorent GAL)

A – Nein, ich habe davon in der Zeitung gelesen.

Ich kann verstehen, daß „Mika“ von Beust aufgrund der Depression von 40 Jahren Opposition auch einmal auf dem Treppchen stehen und erleben möchte, wie Coulthard seinen Rennwagen in 2,2 Sekunden von null auf 100 Stundenkilometer bringt. Ist das in Ordnung, dafür über Stunden eine Hauptverkehrsstraße in Hamburg mit dem Effekt zu sperren, daß sich die Anwohner auch danach noch über die vielen Nachahmer ärgern müssen, die in Höchstgeschwindigkeit die Reeperbahn so herunterbrettern, wie es ihr Vorbild David Coulthard vorgeführt hat? Meine Damen und Herren von der CDU, hier sind falsche Impulse gesendet worden. Ihre Krokodilstränen, daß an einem autofreien Tag einmal die eine oder andere Straße gesperrt wird, sind belanglos, wenn man dies mit dem vorgenannten Beispiel vergleicht.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Lassen Sie mich zum Schluß uns alle noch einmal auffordern, daß wir uns an diesem Freitag an den zahlreichen Aktivitäten beteiligen und uns autofrei in Hamburg bewegen. Es ist einmal ein Appell an die Hamburger Bevölkerung, aber insbesondere an uns Parlamentarier. Uns wird es relativ leichtfallen, weil vorhin alle ihre Proficard umgetauscht haben. Das heißt, wir müssen noch nicht einmal von dem Angebot des HVV Gebrauch machen. Wir sollten uns an diesem Tag vorbildhaft verhalten. Ich bin gespannt, wie Herr Engels darauf antworten wird.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Nun erhält das Wort die Abgeordnete Duden.

B **Barbara Duden** SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Immer wenn wir in diesem Haus und auch auf Pressekonferenzen in der Stadt über den autofreien Freitag, den 22. September, geredet haben, schlugen die Wogen sehr hoch. Wir beide, Herr de Lorent, verhielten uns ja sehr gemäßigt, aber ich glaube, wir sollten uns vor diesem Hintergrund die Rede des Kollegen Engels aufmerksam anhören.

Herr de Lorent hat schon deutlich gemacht, daß die Zustimmung zu einem autofreien Tag – in diesem Jahr ein autofreier Freitag – in der Bevölkerung weitaus verbreiteter ist, als wir es alle anfangs dachten. Die Zahlen hat Herr de Lorent genannt. 70 Prozent aller Hamburger sind dafür, daß ein autofreier Tag veranstaltet wird.

Wenn sich Verbände in dieser Stadt darüber beklagen, daß an solchen Abstimmungen auch Menschen teilnehmen dürfen, die kein Auto besitzen, dann halte ich es für selbstverständlich, denn ich glaube nicht, daß sich an einer solchen Meinungsumfrage nur Menschen mit Automobilen beteiligen sollten.

Bei den meisten Debatten, in denen das Auto Hauptdarsteller ist – das haben wir schon in der Aktuellen Stunde erlebt –, bleiben handfeste Argumente oft auf der Strecke und Emotionen wird freier Lauf gelassen.

(Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt übernimmt den Vorsitz.)

Oft wird das Thema mit zweierlei Maß gemessen. Ich möchte hierzu ein relativ aktuelles Beispiel anführen: Selbstverständlich wird in dieser Stadt – vermutlich auch von allen Fraktionen – hingenommen, daß anlässlich der Straßenfeste – zum Beispiel beim Alstervernügen oder an-

deren Festen –, auf denen es auch Getränke gibt, auch im inneren Bereich dieser Stadt oft über mehrere Tage Straßen gesperrt werden. Diese Feste stärken das Wir- und das Lebensgefühl in dieser Stadt und sind hinnehmbar.

Wenn wir aber darüber diskutieren, ob wir für einen einzigen Tag einen Teil des Jungfernstiegs sperren wollen, um den autofreien Freitag zu begehen, ist sozusagen das Würgen am Hals des Wirtschaftsverkehrs zu spüren. Das ist der eine Teil des Zweierleimaßes. Ich glaube, hier müssen sich alle noch einmal auf ihr eigenes Verhalten und ihre Wortbeiträge besinnen.

Ich möchte aber auch auf die Lkw-Demonstration am Dienstag hinweisen. Diese Demonstration würde einen Anlaß bieten, einmal laut über den Wirtschaftsverkehr – neuerdings ist die Fließgeschwindigkeit eines der Lieblingsthemen von Herrn Fischer – und vieles andere nachzudenken und meinetwegen auch darüber zu lamentieren. Doch ein Teil der Verbände in dieser Stadt, die eigentlich – salopp gesagt – hätten auf der Zinne sein müssen, sahen dies als politisch korrekt an und haben geschwiegen. Ich glaube, daß dies ein deutliches Signal ist, daß viele Aktionen, die wir in dieser Stadt durchführen, mit zweierlei Maß gemessen werden. Dieses Verhalten ist für die SPD-Fraktion nicht nachvollziehbar, daß Gleiches nicht immer gleich bewertet wird.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

In den vergangenen Debatten hat die SPD-Fraktion immer wieder darauf hingewiesen, daß ein einziger autofreier Tag für diese Stadt hinnehmbar und für die Bevölkerung durchaus akzeptabel sei. Der Wirtschaftsverkehr wird auch am Freitag, dem 22. September, rollen. Es sei denn, Sie wollen wieder – anders als am vergangenen Dienstag – demonstrieren. Daran wird auch die Sperrung des Jungfernstieges und eventuell einiger kleinerer Straßen in den Bezirken nichts ändern.

Freiwilligkeit – das haben wir auch immer wieder deutlich gemacht – ist die Basis für den autofreien Tag. Einmal im Jahr darüber nachzudenken, ob ich das Auto brauche oder nicht, kann eigentlich nicht der Untergang der abendländischen Autogesellschaft sein.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Man muß auch nicht so pragmatisch sein wie unsere Kollegen in Berlin, die die europäische Einigkeit ignoriert und beschlossen haben, daß sie den autofreien Tag nicht am Freitag, sondern am Sonntag veranstalten wollen. Das mag für viele vielleicht hinnehmbarer sein, aber es hilft auch nichts.

(Heino Vahldieck CDU: Aber das hier, nicht?)

Ich glaube, die Aktion erhält auch dadurch ihren Wert, daß wir in Europa an einem Tag festhalten.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Herr de Lorent hat es mir dankenswerterweise schon abgenommen, auf große Teile des Programms hinzuweisen; das kann ich mir also sparen. Es bleibt der SPD-Fraktion die Bitte, daß sich möglichst viele Hamburgerinnen und Hamburger an diesem Tag beteiligen. Denn dieser macht nur dann Sinn, wenn man in den Straßen erkennen kann, daß der Tag autofrei ist, und merkt, daß in dieser Stadt irgend etwas anders ist.

Ich will noch einmal auf das hinweisen, was Herr de Lorent gesagt hat. Die Schulbehörde hat recht, wenn sie die Eltern

C

D

(Barbara Duden SPD)

A bittet, ihr Verhalten an einem Tag im Jahr zu ändern und ihre Kinder nicht mit dem Auto vor die Schulen zu fahren. In einer Großstadt wie Hamburg ist die Verkehrssicherheit für Kinder wichtig; sie müssen sie rechtzeitig lernen. Wer sozusagen Verkehr immer nur von der Rückbank des elterlichen Autos wahrnimmt, ist in Zukunft kein gleichwertiger Partner im Straßenverkehr dieser Stadt. Das sollten sich die Eltern überlegen, wenn sie sich darüber aufregen, wenn sie einmal mit ihrem Kind zu Fuß zur Schule gehen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Die SPD-Fraktion wünscht allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern, die an den Aktionen des 22. September teilnehmen, viel Spaß. Ich hoffe natürlich auch, daß das Wetter besser wird. Alle diejenigen, die sich am 22. September aus wirtschaftlichen oder anderen Gründen nicht beteiligen wollen und ihr Auto brauchen, werden sehen, daß sich an diesem Tag in dieser Stadt vielleicht etwas verändert, und werden im nächsten Jahr sicher dabei sein. – Danke.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Herr Engels.

(Dr. Holger Christier SPD: Jetzt geht das Abendland unter!)

**Hartmut Engels** CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr de Lorent, Sie müssen sehr vorsichtig sein, anderen eine Büttrede vorzuwerfen und dann wenige Atemzüge weiter Lehrer als von Natur aus vernünftige Menschen zu bezeichnen.

(Heiterkeit im ganzen Hause und vereinzelter Beifall bei der CDU)

B Das ist gerade aufgrund Ihres Berufes problematisch, daß Sie weder Lehrer kennen und – was das Thema anbetrifft – auch von der Natur wenig Ahnung haben.

(Dr. Hans-Peter de Lorent GAL: Ich habe dabei nicht an Sie gedacht!)

Wenn Sie meine Rede in Gänze gelesen hätten, dann wäre Ihnen sicherlich nicht entgangen, daß ich gesagt habe, daß auch die CDU dafür eintritt, daß die Autofahrer der Umwelt zuliebe und natürlich den anderen Mitbürgern gegenüber – die Belastungen haben Sie genannt – behutsam und sparsam und entsprechend vorsichtig mit ihrem Auto umgehen. Es ist aus unserer Sicht grundsätzlich richtig, daß man insbesondere versucht, das Bewußtsein der Autofahrer zu schärfen. Ich betone „insbesondere das Bewußtsein der Autofahrer“.

(Dr. Martin Schmidt GAL: Genau, das haben Sie gestern abend getan, was?)

– Darauf komme ich noch zu sprechen.

Da gibt es – das räume ich ohne weiteres ein – bei sehr vielen Autofahrern noch Nachholbedarf.

Damit Sie das verstehen: Es ist in erster Linie eine Bewußtseinschärfung bei den Autofahrern. Ihre Aktion findet aber an einem Freitag statt.

(Barbara Duden SPD: Was ist daran so schlimm?)

Freitag ist bekanntlich der letzte durchgehende Arbeitstag der Woche. Über 90 Prozent der Hamburger sind Arbeitnehmer. Wenn Sie an diesem Tag Aktionen durchführen – Ihre sind nicht die einzigen; auch zahlreiche Schulen führen

noch Veranstaltungen durch –, dann sorgt dies für zusätzliche Staus und Verärgerungen bei den Autofahrern. Sie erzeugen damit alles andere als Bewußtseinschärfung.

(Beifall bei der CDU – Zuruf von Dr. Martin Schmidt GAL)

Dies ist, Herr Schmidt, der grundsätzliche Konstruktionsfehler Ihres autofreien Tages, nämlich die Wahl des letzten vollen Werktags in der Woche. Sie verärgern und provozieren damit die Autofahrer und sorgen dafür, daß dies kein autofreier, sondern ein ideologischer Kampftag gegen das Auto und die Autofahrer wird. Das ist das Problem.

(Oh-Rufe bei der SPD und der GAL und Beifall bei der CDU)

Es kommt doch darauf an, daß gerade den Menschen, die das Auto benutzen, die Herzen und das Bewußtsein für Probleme geöffnet werden, die das Auto natürlich bereitet. Sie erzeugen mit dem Freitag genau das Gegenteil.

(Glocke)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Lassen Sie eine Zwischenfrage zu?

(Hartmut Engels: Ja, Herr Schmidt, ich riskiere es einmal, daß Sie eine Frage stellen wollen!)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Bitte, Herr Schmidt, Sie haben das Wort.

**Zwischenfrage von Dr. Martin Schmidt** GAL: Herr Abgeordneter! Sie werfen uns ideologische Verblendung vor, daß wir den autofreien Tag an einem Freitag durchführen. Können Sie mir dann erklären, warum sich fast alle christlich-demokratisch regierten süddeutschen Großstädte am Freitag daran beteiligen?

(Dr. Holger Christier: Das ist ja unerhört, daß die Christdemokraten so gegen das Auto sind!)

**Hartmut Engels** (fortfahrend): Erstens: Ich komme auf die bestimmte ideologische Verblendung noch zu sprechen.

Zweitens: Ich bin Christ und habe nie behauptet, daß Christen absolut fehlerfrei sind.

(Heiterkeit und Beifall bei der GAL)

Damit Sie diesen Konstruktionsfehler einsehen, möchte ich Ihnen als Lehrer

(Heiterkeit und Beifall bei der GAL und der CDU)

ein plastisches Beispiel nennen.

Ein Kind, das am Vormittag sein Bewußtsein durch eine Veranstaltung geschärft hat, kommt am Abend nach Hause und erzählt seinen Eltern: Stellt euch vor, wir haben eine tolle Veranstaltung erlebt, und der Unterricht fiel sogar aus. Die Eltern ärgern sich darüber, daß die Lehrer nicht viel gearbeitet haben; aber das ist ein Nebenaspekt. Die Eltern kommen genervt von der Arbeit nach Hause, nachdem sie im Stau gestanden haben, und erleben dann ihr fröhliches Kind. Gleichzeitig sind sie noch vom letzten Gang zur Tankstelle und damit über Ihre Ökosteuern genervt.

(Lachen und Oh-Rufe bei der SPD und der GAL – Dr. Holger Christier SPD: Meinen Sie das wirklich ernst?)

Was geht aus Ihrer Sicht in einem solchen Kind vor? Haben Sie bei dem Kind das Bewußtsein geschärft? Das Kind

(Hartmut Engels CDU)

- A ist total verunsichert und irregeführt. Allein dieser Aspekt zeigt, daß sich daraus erhebliche Probleme – auch pädagogischer Art – ergeben.

(Beifall bei der CDU)

Im übrigen hinterlassen Veranstaltungen, bei denen die Kinder keinen Unterricht haben, bei mir immer einen faden pädagogischen Beigeschmack. Ich habe schon die Schulkinder vor Augen, die Wimpel in der Hand tragen und vom Unterricht befreit werden.

Es gibt aber auch noch einen anderen Aspekt: Die Kinder gehen auf die Straße zu den Veranstaltungen. Sie wollen das Bewußtsein schärfen, fordern Opfer von anderen, bringen selbst aber keine Opfer, denn sie sind keine Autofahrer.

(Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: Bringen sie jeden Tag!)

Dies halte ich unter pädagogischen Gesichtspunkten für ein erhebliches Problem. Das ist bei sehr vielen Gruppen so.

Herr Schmidt, und jetzt komme ich zu Ihrer Ideologie. Hier zelebrieren viele Veranstalter auch ihre Ökoideologie. Das ist ebenfalls ein Problem, weil sie selbst häufig nicht die Betroffenen sind.

Ich bin nicht dagegen, daß das Bewußtsein geschärft wird. Aber ich stelle Ihnen auch die Frage: Warum haben Sie nicht ernsthaft erörtert, einen Sonn- oder Feiertag dafür zu nehmen?

Die Frage beantworten Sie mir bitte später.

- B (Dr. Holger Christier SPD: Das hat die EU entschieden!)

Hier hätte man – hierzu möchte ich auf mein vorgenanntes Beispiel der Familien hinweisen – eine Gemeinsamkeit der Autofahrer und der Nichtautofahrer erreichen können. Mit herabgesetzten Preisen oder einem Nulltarif vom HVV hätten die Menschen die bauliche Schönheit unserer Stadt, ihre Parks, Wälder, Gewässer und Sehenswürdigkeit im Hafen mit dem öffentlichen Nahverkehr, mit dem Rad oder zu Fuß, aber eben nicht mit dem Auto

(Barbara Duden SPD: Niedlich!)

betrachten können. Dann wären beide Gruppen bewußt gemeinsam für einen autofreien Tag eingetreten. Aber was machen Sie? Ohne nachzudenken, wird ein Freitag genommen, die Autofahrer müssen provoziert und geärgert werden. Das ist exakt der falsche Weg.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

So öffnet man nicht die Herzen für „Weniger Autos – behutsames Benutzen“. Das ist ein Grundfehler.

An dieser Stelle eine ernste Bemerkung an Umweltsenator Porschke.

(Barbara Duden SPD: Die anderen waren also nicht ernst gemeint?)

Sie haben sich als Mentor für den übermorgigen autofreien Tag hergegeben. In der Überschrift des „Hamburger Abendblatts“ steht am 16. September:

„Umweltsenator Porschke wirbt für den autofreien Tag am 22. September“.

(Beifall bei Dr. Hans-Peter de Lorent GAL)

In diesem Zusammenhang – hierüber werden Sie eventuell auch an der falschen Stelle klatschen – bezeichnete Herr Porschke die CDU-Kampagne gegen die Ökosteuer als

„unverantwortlich,“

(Dr. Holger Christier SPD: Richtig!)

„scheinheilig, verlogen,“

(Dr. Holger Christier SPD: Richtig!)

„unchristlich.“

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Das ist derselbe Senator, der angesichts dieser unverschämten Äußerungen noch vor zwei Stunden die Stirn befaß, uns Abgeordneten zur Sachlichkeit in der Debatte aufzurufen.

(Manfred Mahr GAL: Das ist ja auch richtig!)

Eine zweite Bemerkung: Vor zwei Stunden hat der Umweltsenator Porschke – auch wörtlich – den Konzernen vorgeworfen, sie würden abzocken. Es gibt viele von Ihnen, die dieses auch den Scheichs vorwerfen.

(Dr. Holger Christier SPD: Ja, alles sachlich korrekt!)

Überlegen Sie bitte sehr genau: Das sagen Sie alles im Zusammenhang mit dem autofreien Tag, der alle Bürger – darunter sind auch CDU-Wähler – mit einbeziehen soll.

Was ist denn mit der Anhebung der Preise durch die von Ihnen verteidigte Ökosteuer? Sie bekommt plötzlich den Heiligenschein einer Zukunftsvorsorge

(Antje Möller GAL: Sprechen Sie eigentlich zum Thema? – Barbara Duden SPD: Zum Thema!)

und soll ein Umweltbeitrag sein. Nein, wer Preistreiber ist, bleibt es auch. Man kann anderen nicht Vorwürfe machen und sich selbst mit einem Glorienschein umgeben. Das ist – hier zitiere ich wiederum den Umweltsenator – scheinheilig.

(Beifall bei der CDU – Barbara Duden SPD: Sie reden aber jetzt zum autofreien Freitag!)

Es ist eine Tatsache, daß Sie hier mit zweierlei Maß messen. Wenn die einen die Preise erhöhen, ist es sozusagen eine Wohltat für die Umwelt.

(Barbara Duden SPD: Ich habe aber nicht zur Ökosteuer gesprochen!)

– Umweltsenator Porschke hat das gesagt.

Wenn die anderen dieses tun, ist es Abzockerei. Wissen Sie jetzt, was ein Zweierleimaß bedeutet? Das ist genau Ihr Mentor für den übermorgigen autofreien Tag.

Mit dieser Äußerung, Herr Porschke, haben Sie sich aus meiner Sicht insbesondere bei denjenigen – ich komme nun zu den 70 bis 80 Prozent, die die Ökosteuer ablehnen – als Mentor für den autofreien Tag disqualifiziert. Es wäre gut, wenn Sie sich bei meiner Fraktion für diese Äußerung entschuldigen. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU – Wolf-Dieter Scheurell SPD, an Dr. Hans-Peter de Lorent GAL gerichtet: Den Lehrer haben Sie vorhin nicht gemeint, nicht?)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Frau Sudmann.

C

D

A **Heike Sudmann REGENBOGEN** – für eine neue Linke: Ir-  
gendwie habe ich ein Problem mit den Lehrern. Es geht mir  
so wie früher in der Schule. Die Lehrer stehen am Pult und  
dürfen reden, reden, reden, sagen Dinge, die nicht logisch  
sind, und die armen Schülerinnen sollen alles abnicken.  
Herr Engels, glücklicherweise dürfen wir dagegenhalten;  
und das werden wir gern tun.

Es ist interessant, wie Sie argumentieren. Sie sagen, am  
autofreien Freitag würden alle Autofahrerinnen verärgert.  
Sie machen einen kleinen Denkfehler. Nicht alle Hambur-  
gerinnen sind Autofahrerinnen, sondern über die Hälfte  
fährt kein Auto und sind auch keine Beifahrerinnen. Sie soll-  
ten einmal fragen, wie viele von ihnen jeden Tag verärgert  
sind, weil ihre Radwege zugesperrt sind, die Luft verpestet  
wird und ihre Kinder nicht spielen können. Darüber können  
wir auch an 364 anderen Tagen im Jahr reden.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke  
und bei Dr. Dorothee Freudenberg GAL)

Aber ich glaube, der autofreie Freitag – der zwar nicht au-  
tofrei sein wird, aber es wird zumindest versucht – wird zei-  
gen, daß Menschen auch ohne Auto zum Ziel kommen kön-  
nen und dies sogar sehr nett sein kann. Sie kennen das  
vielleicht nicht, weil Sie nicht so oft mit der Bahn fahren,  
aber Sie werden am Freitag feststellen, daß es an vielen  
Haltestellen witzige Aktionen und Straßentheater gibt, daß  
Kinder den öffentlichen Straßenraum wiederentdecken und  
daß alle Menschen mehr Aufenthalts- und Lebensqualität  
finden werden.

Nun einige Worte in Richtung Senat. Damit viele Menschen  
lernen, daß sie auf ihr Auto verzichten können, muß noch  
einiges getan werden. Denn Bahnen, in denen Menschen  
wie Sardinen gestapelt werden, sind nicht attraktiv. Das Ziel  
muß sein, langfristig jedem Fahrgast einen Sitzplatz anzu-  
bieten. Herr Wagner, ich hoffe, darin stimmen Sie mir zu.  
Der Wegfall der 1. Klasse in der S-Bahn darf deshalb nicht  
dazu führen, daß das Sitzplatzangebot verschlechtert wird.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Busse, die wie die Autos im Stau stehen, sind nicht attrak-  
tiv. Deshalb muß es mehr Busspuren geben. Wir müssen  
mit der Busbeschleunigung die Vorteile des Busses deut-  
licher und sichtbarer werden lassen. Auch hier muß der Sen-  
at noch viel mehr tun.

Es wurden schon die Pendlerinnen angesprochen. Nah-  
verkehrszüge, die nur unregelmäßig fahren und als völlig  
überfüllte Bummelzüge eingesetzt sind, bringen keine  
Pendlerin zusätzlich in die Bahn. Deshalb muß der Senat  
und müssen wir uns alle dafür einsetzen, daß die Bundes-  
bahn insbesondere auch im Ballungsraum in und um Ham-  
burg keine weiteren Ausdünnungen im Nahverkehr vor-  
nimmt.

Der Senat selbst muß beim Thema Radwege aktiv werden.  
Radwege, die handtuchschmal und voller Unebenheiten  
sind – Herr Wagner sagt hierzu Dellen –, sind auch nicht at-  
traktiv. Der Senat hat uns gestern in einer Drucksache mit-  
geteilt, daß 75 Prozent, also drei Viertel, aller Hamburger  
Radwege verbesserungsbedürftig sind.

(Antje Möller GAL: Was hat das mit dem autofreien  
Tag zu tun?)

– Das hat ganz viel damit zu tun, weil du doch willst, daß  
sich die Menschen irgendwie, aber nicht mit dem Auto,  
sondern am besten mit dem Fahrrad fortbewegen. Mit sol-  
chen Radwegen läßt sich kein Blumentopf und erst recht  
keine neue Radfahlerin gewinnen.

Das ist um so tragischer – ich komme zur Frage, die eben  
eingeworfen wurde –, daß der Senat selbst festgestellt hat,  
daß jeden Tag in Hamburg 700 000 Autos eine Strecke von  
weniger als vier Kilometern fahren. Das ist eine ideale Fahr-  
radstrecke. Deswegen muß ein autofreier Tag dafür sorgen,  
daß diese Situation endlich verbessert wird.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Zum Schluß noch ein Wort zu Frau Duden. Sie haben zu  
Recht gesagt, daß von den Mitgliedern auf der rechten  
Seite dieses Hauses mit zweierlei Maß gemessen wird.  
Dies wird aber auch von Rotgrün getan.

Sie haben als Beispiel den Jungfernstieg angeführt. Für die  
Reeperbahn war es trotz mehrerer Buslinien kein Problem,  
sie für den Autoverkehr zu sperren. Der Jungfernstieg als  
der zentrale Veranstaltungsort wird nur halbseitig gesperrt.  
Hier mißt der rotgrüne Senat mit zweierlei Maß. Das ist  
schlecht.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Der autofreie Tag, den wir am kommenden Freitag begehen  
werden, ist eine Anregung. Er soll an 365 Tagen im Jahr auf  
mehr Geschmack und Lust, auf streßfreie Mobilität, Le-  
bens- und Umweltqualität machen. Hoffen wir, daß es et-  
liche Bürgerinnen mitbekommen. Das gilt auch für den Sen-  
at, daß dieser autofreie Tag vor allem dort auch fruchtet.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Herr  
Senator Porschke.

**Senator Alexander Porschke:** Frau Präsidentin! Herr Abge-  
ordneter Engels, obwohl ich auf Ihre Vorhaltung ebenfalls  
gern kontrovers reagieren würde, bin ich daran aber den-  
noch nicht interessiert. Ich möchte versuchen, Sie zu ge-  
winnen,

(Hartmut Engels CDU, auf einen Zeitungsaus-  
schnitt zeigend: Das war dieser Artikel hier!)

um festzustellen, wie breit unser Konsens ist.

Wir diskutieren hier häufiger über die Belastung des Kli-  
mas. Es besteht bei uns ein Konsens, daß etwas dagegen  
getan werden muß, daß die Klimaschadgase in einem im-  
mer stärkeren Maße emittiert werden; sie müssen zurück-  
gehen. Soweit unser erster Konsens.

Zweiter Konsens: Sie sagen, die Autofahrer sollten behut-  
sam mit der Nutzung ihres Autos umgehen.

Dritter Konsens: Sie sagen, man soll die Autofahrer nicht  
verärgern und provozieren. Das haben wir auch nicht vor.

(Hartmut Engels CDU: Da habe ich meine Zweifel!)

Es gibt zwischen uns einen Dissens bei der Frage, ob die  
Erhöhung des Gewinns eines Mineralölkonzerns von 2 auf  
6 Milliarden DM gleichzusetzen ist, wenn der Heizölpreis in  
einer Weise erhöht wird, wie ihn der Markt hergibt. Ich be-  
werte das als Abzockerei. Es handelt sich dabei um Ge-  
winne eines privaten Unternehmens, die ich anders als die  
Umverteilung der Einnahmen bewerte, die der Staat be-  
nutzt, um die Rentenversicherung zu entlasten.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Wenn dies aber aus Ihrer Sicht das gleiche ist – dafür be-  
finden wir uns in der politischen Debatte –, dann haben wir  
unterschiedliche Bewertungen.

(Senator Alexander Porschke)

- A Im Zusammenhang mit der Ökosteuer geht es mir, Herr Engels, um etwas anderes. Ich nehme wahr, daß Sie nichts davon halten, daß der Staat mit solchen Mechanismen – mit denen nicht nur der Finanzierungsteil der Rentenversicherung sichergestellt wird – Druck auf die Autofahrer ausübt. Sie nehmen vor allen Dingen Anstoß daran, daß der Staat durch die Höhe der Mineralölsteuer Druck auf die Menschen ausübt, umzusteigen und weniger Benzin zu verbrauchen. Das kann man im politischen Raum durchaus kontrovers diskutieren.

Aber ich finde, wenn es um die Beteiligung an einem Tag geht, der davon lebt, daß die Teilnahme freiwillig ist, wenn es darum geht, Autofahrerinnen und Autofahrer zu motivieren, ihr Auto einmal stehenzulassen und tatsächlich in die Stadt ohne Auto zu kommen, die ganz normalen Wege zur Arbeit, ins Geschäft, kleine Erledigungen und so weiter ohne Auto zu schaffen – und das ist das Konzept, das europaweit verfolgt wird –, dann kann man das in Hamburg genauso gut wie in Rom, Paris und anderen großen und schönen Städten dieser Welt.

(Beifall bei der GAL)

Herr Engels, es wäre schön, wenn die CDU da einmal über ihren Schatten springen und sagen könnte, ja, wenn es um freiwillige Maßnahmen geht und es darum geht, einmal festzustellen, daß es durchaus andere Formen der Mobilität gibt, dann sind wir dabei. Dazu rufen wir auch auf. Ich glaube, wenn Sie mit zur Beteiligung an diesem autofreien Tag aufrufen würden, dann wäre das ein Gewinn für den Erfolg eines solchen autofreien Tages. Es wäre ein Gewinn für die Lebensqualität in der Stadt, und es wäre ein Gewinn für den Umweltschutz.

- B (Beifall bei der GAL – Hartmut Engels CDU: Gleichzeitig verunglimpfen Sie die Ökosteuer damit!)

Ich finde, es ist zweierlei, ob man mit einer Ökosteuer, die alle trifft und die tatsächlich ein Regelungsmechanismus des Staates ist, oder ob man eine freiwillige Maßnahme bewirkt.

Aber ich möchte auch etwas zu den Staus sagen. Natürlich wird es Veranstaltungen geben, die Straßenraum für etwas anderes als Autofahren in Anspruch nehmen. Das ist immer wieder einmal möglich. Herr de Lorent hat schon darauf hingewiesen, daß man zum Beispiel mit 750-PS-starken Rennwagen die Straßen für Sportevents nutzen kann. Wir hatten auch das Alstervergnügen. Da war der Jungfernstieg mit angrenzenden Straßen gleich für eine halbe Woche gesperrt. Darauf will ich gar nicht alles abstellen, sondern ich will darauf abstellen, von wem eigentlich der ganz normale Stau, den Sie in jedem besseren Berufsverkehr beobachten können, verursacht ist.

(Bernd Reinert CDU: In Hamburg gibt es Staus! Das müssen Sie einmal Herrn Wagner erzählen!)

Doch von den Autofahrern, die diesen Stau darstellen. Die stehen sich gegenseitig im Weg und machen andere dafür verantwortlich. Ich glaube, das muß man sich einmal klar machen. Wenn wir uns an einem Tag im Jahr einmal die Mühe machen, Schulen, Kindergärten, Sportgruppen und so weiter, kleine Teile des öffentlichen Straßenraums abseits vom Hauptverkehrsnetz für andere Erlebnisse zugänglich zu machen als die des Einfach-nur-da-durch-Brausens, dann ist das doch wirklich keine Zumutung und kein Sachverhalt zum Ärgern, sondern dann ist das ein guter Beitrag dafür, festzustellen, daß es in dieser Stadt noch etwas anderes gibt, als sich mit dem Auto von einem

Ort zum anderen zu bewegen, und die Stadt einmal auf eine andere, noch schönere Weise zu erleben. Sie sollten sich einen Ruck geben und dazu aufrufen mitzumachen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Herr Reinert.

**Bernd Reinert CDU:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Herr Senator Porschke, passen Sie auf, daß Sie keinen Ärger mit Herrn Senator Wagner bekommen. Sie haben eben behauptet, in Hamburg gebe es Stau.

(Barbara Duden SPD: Sie haben ihn doch lange gesucht und nicht gefunden!)

Das bestreitet der Senator doch mit äußerster Konsequenz. Wenn wir hier bei dem Thema „autofrei“ sind, so hat auch der Senator Porschke, zusammen mit seiner Kollegin Sager, angekündigt, er werde sich an diesem autofreien Tag beteiligen. Ich kann mir richtig vorstellen, wie im Senatorenbüro die Mannschaft rotiert hat, um ein ansprechendes Programm für diesen Sondertag zusammenzustellen.

(Walter Zuckerer SPD: Ja, warum nicht!)

Es muß mindestens eine Veloroute darin sein, mindestens einmal die Fahrradmitnahme in der S-Bahn, man muß auch bei einem Schulstraßenfest vorbeigekommen sein und dergleichen Dinge.

(Dr. Martin Schmidt GAL: Sie könnten Sekretär bei Senator Porschke werden! – Walter Zuckerer SPD: Sie sind ein politisches Talent!)

Besonders sinnvoll in bezug auf eine normale Abwicklung der Arbeiten ist das vielleicht nicht zwangsläufig. Dann müssen wir uns einmal fragen, warum denn hier in Hamburg so viele Leute mit dem Auto fahren.

Da gibt es die berühmten 700 000 Fahrten unter vier Kilometern. Ich sage Ihnen einmal ganz ehrlich: Wenn ich einen Kasten Mineralwasser kaufe – das sind nur zwei Kilometer –,

(Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: Es gibt wunderbare Sprudlerzubereiter!)

dann stelle ich mir den Kasten Mineralwasser lieber ins Auto als auf die Schulter

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

und halte das für durchaus vernünftiges Verhalten. Es gibt wenige Menschen, die hier in Hamburg Auto fahren, weil es so unwahrscheinlich viel Spaß macht. Es gibt sehr viele Menschen, die mit dem Auto fahren, weil es sehr viel zweckmäßiger ist und weil der ÖPNV hier in Hamburg alles andere als Spaß macht.

(Glocke)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt** (unterbrechend): Lassen Sie eine Zwischenfrage zu? – (Zustimmung) Bitte, Frau Sudmann.

**Zwischenfrage von Heike Sudmann REGENBOGEN** – für eine neue Linke: Herr Reinert, darf ich Sie einladen, daß wir beide einmal einen Kurs machen, wie man eine Kiste Mineralwasser auf dem Fahrrad transportiert? Ich komme gern nach Bergedorf. Machen Sie mit? Ich würde das tun.

(Bernd Reinert CDU)

A **Bernd Reinert** (fortfahrend): Gut, jetzt könnte ich das Sortiment noch erweitern.

(Heiterkeit)

Liebe Frau Sudmann, da ich eine fünfköpfige Familie mit Getränken versorge, ist es kein Vergnügen, das mit dem Fahrrad oder zu Fuß oder sonstwie zu transportieren.

(Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke und Dr. Hans-Peter de Lorent GAL: Wieviel Mineralwasser trinken Sie denn? – Wolf-Dieter Scheurell SPD: Was hat das mit dem autofreien Tag am Freitag zu tun?)

– Herr Scheurell versteht, wie üblich, nichts, aber das macht auch nichts, nur, daß Sie immer dazwischenbölken müssen. Wenn Leute in Hamburg das Auto benutzen und nicht den öffentlichen Nahverkehr, dann hat das sehr oft den Grund, den Frau Sudmann hier an einigen Beispielpunkten nannte, weil wir hier im öffentlichen Nahverkehr ganz gewaltige Defizite haben. Wenn viele Pendler von außen mit dem Auto in unsere Stadt kommen, dann liegt das daran, daß wir ihnen hier in Hamburg nicht das entsprechende Angebot an Eigentumsmaßnahmen gemacht haben.

(Oh-Rufe bei der SPD und der GAL)

Wenn wir einmal auf den konkreten autofreien Tag zu sprechen kommen, so hieß es da in der Vorankündigung der „taz“ vom 5. Februar 2000, daß teilnehmende Städte sich verpflichten,

„... wenigstens für diesen einen Tag ihr Angebot an öffentlichen Verkehrsmitteln zu verbessern.“

(Antje Möller GAL: Ja, haben wir gemacht!)

B – Haben Sie gemacht? Wodurch machen Sie das? Dadurch, daß die Kinder zwei HVV-Busse anmalen dürfen? Aber zu der Verbesserung des Angebots im HVV zitiere ich den Sprecher der Verkehrsbetriebe Hamburg/Holstein laut „Bergedorfer Zeitung“:

„Wir haben uns nicht auf einen größeren Ansturm von Fahrgästen vorbereitet. Sollte er wider Erwarten doch einsetzen, werden die vorhandenen Reserven ausreichen.“

Mit anderen Worten: Da ist nichts an zusätzlichem Angebot. Ja, da fährt ein Solarschiff auf der Alster – Donnerwetter.

(Barbara Duden SPD: Das ist doch schön!)

Ja, schön ist das, und damit komme ich zum nächsten Punkt.

Es heißt dann auch in dieser Ankündigung von www.autofreier.tag: Die öffentlichen Verkehrsmittel haben etwas zu bieten. Ich würde mir wünschen, daß das an 364 anderen Tagen im Jahr auch so wäre, daß die öffentlichen Verkehrsmittel etwas zu bieten haben.

(Petra Brinkmann SPD: Ist es doch!)

Das Problem Graffiti an Bussen und anderen Verkehrsmitteln haben wir ganzjährig, aber das ist eigentlich nicht das, was ich darunter verstehe. Die Teilnehmer werden ihren Spaß haben, aber ansonsten wird sich nichts ändern, und man sollte das tiefer hängen.

Was Sie mit dieser Aktion an diesem Freitag erreichen, ist, daß für die Teilnehmer dabei überkommt, die autolose Gesellschaft bedeutet Spaß, Freizeit, Vergnügen,

(Dr. Hans-Peter de Lorent GAL: Aber kein Mineralwasser!)

schulfrei, Straßentheater, und für die anderen wird überkommen, mit Arbeit ist das nicht zu vereinbaren. Sie erreichen genau den gegenteiligen Effekt.

(Beifall bei der CDU – Barbara Duden SPD: Das ist doch Blödsinn! Das nennt man Erklärungsnotstand!)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Dr. Schmidt, Sie haben das Wort.

**Dr. Martin Schmidt** GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wahrscheinlich ist der CDU entgangen, daß der HVV am Montag bekanntgegeben hat, daß alle am Freitag gelösten Tageskarten den Wert haben, auch am Samstag zu gelten. Das ist in der Tat ein Sonderangebot des HVV,

(Beifall bei Uwe Grund SPD)

und es entspricht im übrigen ziemlich genau dem, was auch in süddeutschen Großstädten stattfindet.

Zum zweiten Punkt, auch zur Kenntnis für Herrn Engels. Apropos Verblendung. Eine Gruppe, die bei Verblendung auch immer auftaucht, ist wahrscheinlich die Nordelbische Kirche. Die ist auch im Koordinationskomitee für den autofreien Tag gewesen und arbeitet da mit und ruft auch dazu auf. Nur, damit Sie Bescheid wissen.

Drittens zum Datum. Herr Engels, Ihnen kann geholfen werden. Der 22. September war im vorigen Jahr ein Donnerstag. Es ist in diesem Jahr ein Freitag. Nun raten Sie mal, was es im Jahr 2002 sein wird?

(Barbara Duden SPD: Ein Sonntag!)

– Ein Sonntag. Dann sind Sie dabei. Sie haben zwei Jahre Zeit, sich vorzubereiten. Das ist doch schon mal was.

Viertens: Noch einmal das, was ich vorhin mit meiner Frage versucht habe, Ihnen zu vermitteln. Ich lese Ihnen jetzt einmal die verblendeten mehrheitlich christlich-demokratisch regierten Großstädte Deutschlands vor, die sich am autofreien Tag beteiligen: Dresden, Köln, Leverkusen, Münster, Stuttgart, Regensburg, Ulm, alles CDU- oder CSU-beherrschte Städte, die sich alle in der gleichen Weise am Freitag beteiligen,

(Manfred Mahr GAL: Oh!)

obwohl bei denen auch am Freitag natürlich die Autofahrer mit dem Auto fahren, wie Sie alles erzählt haben.

Noch ein Argument zu den Staus. Sie sollten folgendes berücksichtigen: Wenn der Aufruf, die Autos zu Hause zu lassen und mit anderen Mitteln in die Stadt zu fahren, erfolgreich wird, dann kann es doch gar nicht mehr so viele Staus geben, wie Sie befürchten. Das heißt, der autofreie Tag sorgt gewissermaßen für die hartnäckigen Autofahrer für freie Fahrt. Ist das nichts?

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Nun noch etwas Allgemeineres zu der Sache. Es ist klar, daß in Hamburg – wie in anderen Großstädten dieser Welt – in diesen Tagen und auch im nächsten und übernächsten Jahr und in zehn Jahren und vermutlich auch in 20 Jahren viel Auto gefahren wird. Es wird zwar wahrscheinlich etwas weniger werden, wenn die Ölpreise sehr steigen, aber vielleicht ist die Industrie intelligent genug, dann andere Autos

(Dr. Martin Schmidt GAL)

- A herzustellen. Das heißt, wir gehen davon aus, daß das Autofahren für viele Menschen und insbesondere für die wirtschaftliche Entwicklung auf lange Zeit unverzichtbar sein wird. Das ist die eine Seite.

(Jürgen Mehlfeldt CDU: Hoffen wir das Beste!)

Die andere Seite ist, daß in den Großstädten schon jetzt viele Menschen ohne Autos leben und andere auch gerne ohne Autos leben wollen. Zur politischen Zielsetzung all dieser Städte, die sich daran beteiligen, gehört es, deutlich zu machen, daß das Leben ohne Autos in einer Großstadt möglich ist. Ich sage ausdrücklich Stadt, weil die Entwicklung auf dem Lande aus meiner Sicht viel schlimmer ist. Dort kann man faktisch ohne Auto nicht leben, weil der öffentliche Verkehr dort im Gegensatz zu Hamburg oft rudimentär ist und weil die Zersiedelung dazu geführt hat, daß viele Menschen weit ab vom öffentlichen Verkehr leben. Deswegen ist das Leben in der Stadt ohne Auto ein sehr wünschenswertes, und deswegen sind die Städte auch attraktiv. Sie werden vielleicht auch bemerkt haben, daß in den letzten Jahren viele Großstädte besonders diesen Aspekt des Lebens in der Stadt betonen.

Sie können vielleicht meiner Rede entnehmen, daß es mir überhaupt nicht darum geht, dafür zu sorgen, daß niemand mit dem Auto fahren darf, sondern ich will das Gegenteil betonen und sagen, daß möglichst viele Menschen ohne Autos leben können sollen.

Zum Schluß möchte ich alle Damen und Herren Abgeordneten dazu aufrufen, wenigstens am Freitag abend um 20 Uhr an der Fahrrad- und Skater- und sonstigen Demonstration, die hier am Jungfernstieg beginnt, teilzunehmen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

B

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Frau Sudmann hat das Wort.

**Heike Sudmann REGENBOGEN** – für eine neue Linke: Ich möchte noch einmal ein Beispiel von Herrn Engels aufgreifen. Herr Engels sprach vorhin von den Autofahrerinnen, die so genervt sind, weil sie am Freitag ihr Kind nicht abholen können von der Schule, vom Kindergarten, vom Sport oder sonst etwas.

(Hartmut Engels CDU: Nein, das haben Sie falsch verstanden!)

Heute haben alle Fraktionen einen Brief bekommen, der wohl gestern an den Bausenator ging, in dem eine Mutter bitterlich beklagt, daß es im öffentlichen Nahverkehr in Hamburg keine Zeitkarte für Menschen mit Kindern gibt. Sie hat uns in diesem Brief geschrieben, daß sie gerne ihre Kinder zur Schule bringen oder vom Sport abholen möchte, und die einzige Karte, die es gibt, mit der man Kinder mitnehmen kann, ist die CC-Karte. Die CC-Karte gilt aber erst ab 9 Uhr – bekanntlich fängt die Schule früher an – und hat zwischen 16 und 18 Uhr eine Sperrzeit. Herr Engels, da müßte man ansetzen und sagen, es muß auch für Menschen mit Kindern besser möglich sein, ihre Kinder autofrei zu transportieren.

Ich hoffe, daß der Senator diesen Brief auch beantworten wird und uns eine Kopie davon gibt, damit wir sehen können, wie diesen Familienanliegen auch gerecht wird, weil das auch ein Beitrag dazu sein könnte, Kindern weiterhin nicht mehr die Windschutzscheibenperspektive zu zeigen.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Die Bürgerschaft soll Kenntnis nehmen, und das hat sie getan.

C

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 44 auf: Drucksache 16/4578: Bericht des Haushaltsausschusses über bauliche Selbsthilfe mit Baubetreuung als Programmelement der sozialen Stadtteilentwicklung.

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 16/4403: Bauliche Selbsthilfe mit Baubetreuung als Programmelement der Sozialen Stadtteilentwicklung (Senatsantrag) – Drucksache 16/4578 –]**

Wer möchte das Wort? – Herr Dr. Schulz, Sie haben das Wort.

**Dr. Stefan Schulz** CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Nach diesem spannenden Thema ein vielleicht etwas trockener Bereich, zu dem doch aber einiges zu sagen ist.

Der Bereich der baulichen Selbsthilfe ist die Fortführung des sogenannten alternativen Baubetreuungsprogramms der Vergangenheit. Die CDU lehnt die Fortführung dieses alten Programmes in der jetzt vorgelegten Art und Weise ab. Dabei lassen Sie mich am Anfang eine Feststellung treffen.

Die Idee des Programmes, vor allem die Erhaltung preiswerten Wohnraums für benachteiligte Gruppen, berufliche Qualifizierungsansätze und eine Stadtteilaktivierung begrüßen wir auch, finden es sinnvoll und würden in der Vergangenheit in dieser Art auch etwas gemacht haben. Das Problem Hafensstraße möchte ich hier einmal ausklammern, da die Redezeit zu kurz ist. Wir sollten uns nur auf die Drucksache in ihrem Kern beschränken. Entscheidend ist jedoch, ob wir auch gute Ziele mit diesen Mitteln erfüllen können und ob es sinnvoll ist, soundsoviel Geld für die Erreichung eines Zieles auszugeben, auch wenn das Ziel gut ist.

D

Hier hat der Rechnungshof ein klares Wort gesprochen und gesagt, das Programm ist einzustellen, weil die Mittel-/Zweck-Relation nicht stimmt, das heißt, das Programm war in der Vergangenheit ineffizient, zu teuer und auch in der Zielerreichung nicht punktgenau genug. Hier hat der Rechnungshof recht. Ich will Sie mit den einzelnen Zahlen nicht langweilen.

Was ist weiter passiert? Der Senat hat dann eine Evaluation in Auftrag gegeben, die mich insgesamt auch nicht überzeugt. Zunächst ist darauf hinzuweisen, daß die Auswahl ein bißchen problematisch ist, weil letztendlich die Sanierungsträger und dabei die auch indirekt zu Überprüfenden angegeben haben, wer denn geprüft werden soll. Das ist ein Ansatz, dem man zumindest skeptisch gegenüberstehen muß. Gleichwohl gibt es auch sinnvolle Ansätze und Argumentationen in dieser Evaluation.

Der Senat hat jedoch die Chance, die der Rechnungshofsbericht und die Evaluation bieten, nicht genutzt, obwohl er auch positive Ansätze gemacht hat. Der Kritik des Rechnungshofs, daß die Quadratmeterzahl zu hoch ist, ist der Senat gefolgt. Statt 33 Quadratmeter sind es jetzt nur 30. Der Kernpunkt ist, daß der Senat und auch die Evaluation der Auffassung sind, die Mittel-/Zweck-Relation sei gewahrt. Das ist letztendlich eine politische Beurteilung, weil man immer sagt, der Rechnungshof guckt sich nur die Zahlen an, sagt, die sind sehr viel höher als etwas Vergleich-

(Dr. Stefan Schulz CDU)

A bares, und man dann behauptet, aber das Ziel – Stadtteilentwicklung, Erhaltung preiswerten Wohnraums – ist letztendlich so toll, daß wir entscheiden, das wollen wir so, ohne die Zahlen des Rechnungshofs im einzelnen widerlegen zu können, wobei ich auch hier auf die Einzelheiten nicht eingehen kann.

(Ingrid Cords SPD: Warum sprechen Sie es denn an?)

Zwei Punkte sind unverständlich, Herr Senator Maier. Erstens: Der Rechnungshof sagt, der Anteil der Selbsthilfe, der sozialpädagogisch sehr sinnvoll ist – das ist unstrittig –, ist total ineffizient, vereinfacht ausgedrückt. Die Evaluation sagt, nicht mehr als 15 Prozent Selbsthilfeanteil. Das ist einer der Maßstäbe, den die Evaluation gesetzt hat. Bei allem Respekt und auch der grundsätzlichen Begrüßung gerade der sozialen und pädagogischen und stadtteilbezogenen Elemente sagt die Evaluation, wir raten davon ab. In der Drucksache steht, mindestens 5 bis 15 Prozent, also auch gern ein höherer Anteil. Das begreife ich nicht und halte ich auch für wenig sinnvoll.

Zweitens: Der Vorschlag in der Evaluation, revolvierende Fonds einzurichten, bedeutet in Kurzform folgendes: Es ist erhebliches Geld – der Rechnungshof sagt, im Prinzip zuviel – einer kleinen Anzahl von Menschen zugute gekommen. Nun kann man sagen, das sei sinnvoll.

(Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: Kohl hat mehr Geld gekriegt!)

Im Prinzip sagen wir, auch das ist sinnvoll. Man kann auch darüber streiten, ob zuviel Geld ausgegeben wird. Aber über eines kann man eigentlich nicht streiten, nämlich über die Ziele, die dahinter stehen. Billiges Wohnen, Aktivierung und so weiter sollen ja verschiedenen Menschen zugute kommen. Dann wird gesagt, was passiert denn in zehn Jahren? Die Ziele des Objekts werden erreicht, das heißt, es sind ja nicht mehr überwiegend Arbeitslose, die in schlechten Stadtteilen wohnen, die sozial schlechter gestellt sind, sondern durch dieses Projekt und durch den Prozeß des Älterwerdens steigt auch das Einkommen, und das soziale Netz wird besser. Das heißt, nach zehn, 15 Jahren ist die Situation anders und den Leuten geht es dann relativ gut. Gleichwohl bleiben sie natürlich diejenigen, die Leistung empfangen haben. Hier sagt die Evaluation, die sollen sozusagen revolvierend das Geld, das sie einmal bekommen haben, zurückgeben, damit neue Projekte und andere Menschen, die in der gleichen Lage sind, wie sie es in ihrer Jugend waren, Geld bekommen. Auf diesen Vorschlag geht der Senat nicht ein.

Ein weiterer Punkt ist, daß der Zeitablauf nicht berücksichtigt wird. Im Moment der Einrichtung eines Projektes sagt man, im Prinzip Sozialhilfeempfänger als Bewohner, aber bei Einrichtung des Projektes sagt man, 50 Prozent Sozialhilfeempfänger und 50 Prozent sonstige, die mehr Geld verdienen, was auch Sinn macht, um das Projekt zu fördern, da vielleicht auch die berühmten Lehrer oder Lehramtsstudenten mitmachen sollen, um für eine gewisse soziale Stabilität zu sorgen. Das ist sinnvoll.

Dann wird immer gesagt, wenn Leute zuziehen, müssen die logischerweise zu 100 Prozent Paragraph-5-Scheinbeziehungsweise sozialwohnungsberechtigt sein. Das steht im alten und im neuen Programm. Auch hier werden die Leute älter. Es bestehen ja gewisse menschliche Bindungen derartiger Gruppen, und neue Leute kommen hinzu. Hier verstehe ich nicht, daß auch hier gesagt wird, wir gucken im Prinzip überhaupt nicht, was eigentlich in

zehn, 20 Jahren passiert. In der Evaluation heißt es dazu, daß es vorgesehen ist, daß bei Nachbelegung Nachrücker und Nachrückerinnen ausnahmslos einen Paragraph-5-Schein haben müssen. Dies wird intern von den jeweiligen Gruppen geregelt. Es erfolgt derzeit keine Überprüfung durch die Träger oder eine andere Instanz oder über die Behörde. In der neuen Drucksache steht auch der Satz, Nachrücker müssen natürlich einen Paragraph-5-Schein haben, aber angesichts der Tatsache, daß sich im Grunde niemand gekümmert hat, wen dann zukünftige Leute reinholen, reicht es nicht zu sagen, das wollen wir machen. Das geht nicht.

Die Fluktuation ist hoch, und zwar bis zu 80 Prozent. Das heißt, im Jahre X fördere ich solch ein Objekt – nach zehn Jahren 80 Prozent neu –, da muß ich schon gucken, daß die, die dort neu reinkommen, profitieren. Das ist in Kürze die Kritik, ohne jetzt die Zahlen hin und her zu rechnen, ob nun der Rechnungshof mit 2300 DM pro Quadratmeter oder der Senat mit 1700 DM recht hat. Das schaffen wir nicht, aber das können wir im Ausschuß erörtern, wenn wir die Drucksache dort möglicherweise noch diskutieren.

Was macht man jetzt? Trotz der Kritik des Rechnungshofs sagt der Senat, wir wollen das Programm ausweiten. Das lehnen wir ab.

Erstens ist wenig erkennbar, daß dieses Programm effizienter wird, unabhängig davon, ob wir nun die Ziele teilen.

Zweitens ist im Grunde der Marktbedarf so nicht mehr da. Wenn man sagt, nach ungefähr 15 Jahren ist der Bedarf relativ gedeckt, wenn ich mir die Gruppen zum Beispiel der Hausbesetzer angucke und wie viele alte Häuser es noch gibt. Das sagt der Senat im Prinzip auch. Die Konsequenz ist jetzt, dies Programm mit den technischen Mängeln nicht etwa zu reduzieren oder einzustellen, sondern da sagt man, prima, dann müssen wir etwas anderes machen. Jetzt machen wir Neubaugebiete und sonstiges. Das halte ich für falsch.

Sie sagen jetzt, wir machen Neubauobjekte auf diese Art und Weise. Dann wollen Sie noch Gewerbeobjekte und soziale Einrichtungen wie Kindergärten und so weiter fördern.

In Kürze: Ein technisch schlechtes Programm einfach auf neue Projekte anzuwenden ist schlecht. Die drei Elemente sind auf den ersten Blick keineswegs überzeugend. Das Spezifische des Programmes, sozial schwache Gruppen in bestimmten Stadtteilen zu fördern, haut da nicht hin.

Zweitens: Selbsthilfeanteile bei Neubauobjekten funktionieren im Prinzip relativ schlecht. Wenn man sich die Evaluation durchsieht, kann man natürlich einen Altbau entmüllen – das macht schon viel Selbsthilfe aus –, wenn ich einen Neubau hochziehe, haben wir da sehr große Probleme, wie man das da machen soll. Hinzu kommt auch die Konkurrenz zu Handwerkern.

Nächster Punkt: Soziale Einrichtungen. Das klingt auch gut. Das will jeder fördern. Nur, wir fördern sie ja. Man kann jetzt den Bezirken sagen, Landesjugendplan kürze ich wieder und andere Geschichten auch und dann mache ich hier etwas Tolles. Dann muß man schon sagen, will ich für Jugendeinrichtungen, Schulen Geld ausgeben. Dafür gibt es Schulbehörde oder den Landesjugendplan. Wo will ich als Senat insgesamt steuern und sagen, das Ziel will ich so erreichen? Aber nur, weil es hier keinen Bedarf gibt, haue ich das hier noch rein, halte ich für wenig sinnvoll.

Problematisch ist Gewerbe. Sosehr wir Ansätze Krausestraße und so etwas gut finden, aber die Grundidee ist pro-

(Dr. Stefan Schulz CDU)

- A blematisch, denn das wird denen ja nicht geschenkt, sondern man fördert Selbsthilfe.

(Ingrid Cords SPD: Das ist doch toll!)

– Die Drucksache ist schwierig. Lesen Sie sie erst einmal durch.

Herr Maier, bei Gewerbe kommt ja etwas hinzu. Da kommt hinzu, daß es Gewinn oder Verlust gibt. Wie soll das eigentlich sein? Das heißt, mit staatlichen Mitteln wird der kleine Laden im Einkaufszentrum gefördert. Welcher Laden? Nach welchen Kriterien? Es sind nicht alle Gewerbetreibenden gleich. Der Laden macht einen Riesengewinn. Wer profitiert? Soll das nach dem Münchener Modell abgeschöpft werden? Oder, wenn er dann reich wird, ist es nicht ungerecht gegenüber anderen Gewerbetreibenden? Wäre es dann nicht gerechter zu sagen, ich fördere eines der SAGA-Einkaufszentren, die ein bißchen abgängig sind durch ein einheitliches Konzept? Was ist, wenn der Laden pleite geht?

Letztendlich: Das Programm hat technische Mängel, und es bietet sich daher überhaupt nicht an, andere Ziele, die wünschenswert sind, zu steuern durch hohe Reibungsverluste. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Frau Cords.

**Ingrid Cords SPD:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das war die soundsovielte Pflichtübung der CDU. Ich wundere mich nur, was sie dazu veranlaßt hat.

(Dr. Stefan Schulz CDU: Ich habe das durchgelesen! – Gegenruf von Holger Kahlbohm SPD: Mußte das gerade jetzt und hier sein? – Heiterkeit bei der SPD und der GAL)

B

Zwischen Lesen und Verstehen gibt es einen Unterschied. Deshalb wäre es seriöser gewesen, Sie hätten die Chance ergriffen, dieses Thema im Ausschuß ausführlich zu diskutieren. Dann hätten Sie das vielleicht auch verstanden. Als Sie das Thema angemeldet haben, war mir schon klar, daß sie es sowieso grundsätzlich ablehnen. Also hätten Sie sich Ihren Beitrag ganz sparen können. Ich bin gespannt, was Herr Tants noch dazu sagen wird.

(Antje Blumenthal CDU: Bis jetzt haben Sie noch nichts gesagt!)

Ich möchte aus Sicht des Haushaltsausschusses etwas dazu sagen, damit alle ein bißchen mitkoppeln können. Der Senat hat der Bürgerschaft mit Drucksache 16/4403 – um die geht es nämlich – die aktualisierten Förderkriterien für das Alternative Bauprogramm vorgelegt.

(Dr. Stefan Schulz CDU: Formal!)

Die Bürgerschaft hat die Fortschreibung der Förderkriterien zuletzt im Rahmen der Haushaltsberatung zum Haushalt 2000 dringlich angemahnt. Um der Sache Nachdruck zu verleihen, hat sie eine Haushaltssperre verfügt. Das machen wir nicht umsonst.

Mit Vorlage der Drucksache 16/4403 ist den Forderungen der Bürgerschaft jetzt Rechnung getragen worden. Der Haushaltsausschuß hat in seiner Sitzung am 11. Juli 2000 gegen die Stimmen der CDU empfohlen, die Haushaltssperre für diesen Titel aufzuheben.

Einige Anmerkungen zum Hintergrund des Ablaufs: Schon 1995 wurde das ABB-Programm vom Rechnungshof kri-

tisch geprüft und eine Überarbeitung beziehungsweise Anpassung der Programminhalte an geänderte gesellschaftspolitische Ausgangsformen für die Stadtentwicklung gefordert. Parallel hat die Stadtentwicklungsbehörde 1995 auch ein Gutachten zur Evaluation des ABB-Programms in Auftrag gegeben. Dieses Gutachterergebnis liegt seit 1997 vor. Es ist zwar kein umfangreiches Gutachten, aber eine interessante Lektüre. Herr Schulz hat schon etwas daraus vorgetragen, aber er hat sich nur das herausgepickt, was er lesen wollte. Einige Details am Rande: Von Bayern über das Saarland bis Berlin – also über die ganze Bundesrepublik – werden alternative Wohnprojekte aus unterschiedlichen Landesfördertöpfen finanziert. Die Aufregung der CDU ist für Hamburg unerklärlich, das Programm ist nämlich keine Hamburger Erfindung. Aber nur Hamburg und Berlin haben umfassende Förderkriterien festgelegt, denn diese können eine transparente Begleitung der alternativen Baubetreuungsprojekte ermöglichen. Darum geht es auch der SPD.

C

Daß erst heute die aktualisierten Förderkriterien durch die federführende Fachbehörde vorgelegt werden, sagt etwas über die inhaltlich kleinteiligen, sensiblen und zu verzehrenden Faktoren aus, die zwischen mehreren Fachbehörden verhandelt und festgelegt werden mußten. Der Stadtentwicklungsausschuß wird sich nach dem Haushaltsbeschluß noch im einzelnen mit den neuen Rahmenbedingungen des ABB-Programms befassen.

Aus Sicht des Haushaltsausschusses ist für die SPD schon heute folgendes anzumerken: Mit diesen neuen Förderrichtlinien für das ABB-Programm kann Controlling im besten Sinne stattfinden. Das heißt unter anderem, eine ständige Evaluation wird das ABB-Programm begleiten. Eine behördenübergreifende Koordinierungsrunde soll gegebenenfalls Ergebnisse und damit die Förderrichtlinien fortzuschreiben. Weiter ist vorzumerken, daß das Programm zum Haushalt 2003 wieder auf dem Prüfstand steht. Ein Senatsbericht an die Bürgerschaft ist zugesagt. Für das Parlament ist damit noch mehr Transparenz über die Gestaltung und die Ergebnisse des ABB-Programms möglich. Die Instrumente sind für die neuen Förderrichtlinien installiert; an uns, dem Parlament, ist es, sie zu benutzen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

D

(Beifall bei der SPD, bei Manfred Mahr und Sabine Steffen, beide GAL)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Meine Damen und Herren! Bevor ich Frau Möller das Wort gebe, möchte ich noch einmal darauf hinweisen, daß diese Anlage relativ sensibel ist. Sie funktioniert vor allen Dingen dann nicht gut, wenn der Lärmpegel im Raum hoch ist. Deswegen bitte ich Sie, den Rednerinnen und Rednern zu lauschen und Ihre Gespräche zu dämpfen oder draußen zu führen.

Das Wort hat jetzt Frau Möller.

**Antje Möller GAL:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Mir fällt es ein bißchen schwer, jetzt in die Debatte einzusteigen. Herr Schulz, ich gebe zu, daß ich Probleme mit Ihrer Rede zum Bericht des Haushaltsausschusses habe. Ich habe dem Bericht entnommen, daß die CDU sich mehrheitlich gegen das Aufheben der Haushaltssperre ausgesprochen hat. Sie haben aber zugestimmt, die Drucksache nachträglich im Stadtentwicklungsausschuß zu beraten. Das ist der richtige Ort, um all die Punkte, die Sie unter uns gestreut haben, im einzelnen durchzugehen. Dann können wir uns darüber klarwerden, was von Ihrer Kritik

(Antje Möller GAL)

A möglicherweise Hand und Fuß hat. Das hat sich mir aber aus Ihrer Rede nicht erschlossen.

(Vizepräsident Berndt Röder übernimmt den Vorsitz.)

Mir fehlt vor allem eine Auseinandersetzung damit, warum wir das Programm der baulichen Selbsthilfe brauchen. Warum ist es so dringend nötig, daß das Programm fortgeschrieben wird? Das ist die grundlegende politische Entscheidung, die hier vom Senat gefällt worden ist. Darüber bin ich sehr froh. Vielleicht teilt die Opposition oder in diesem Fall nur die CDU – davon gehe ich aus – nicht die Ansicht, daß es dringend notwendig ist, in dieser Stadt ein schlagkräftiges Instrument zu haben, das im Quartier die Initiative zur Unterstützung aller anderen Förderprogramme und aller anderen Projekte im Bereich der sozialen Stadtteilentwicklung fördert und voranbringt. Sie kritisieren – ich greife einen Aspekt auf –, es sei nicht nachvollziehbar oder sogar falsch, daß dieses Programm neben den Altbauten in Neubaugebieten oder sogar bei Gewerbeprojekten greifen soll. Ich verstehe nicht, warum Sie nicht aufjauchzen und sagen, da wird Eigeninitiative im Bezirk unterstützt, die sagt, wir wollen auch einen gewerblichen Betrieb gründen, ein Projekt, das Arbeitsplätze abseits der Norm schafft und nicht nach dem Motto, wenn schon ein Gewerbebetrieb gefördert wird, müssen alle gefördert werden. Das ist nicht das Thema.

(Beifall bei Andrea Franken GAL)

Es ist der Ansatz der selbstbestimmten Wohn- und Lebensform und der selbstbestimmten Schaffung von Arbeitsplätzen. Ich gebe zu, daß das etwas überspitzt gesagt ist, aber es ist vermutlich klar, was ich meine. Wir fördern etwas, was es bisher so nicht gab, und ich bin auf die Ergebnisse gespannt. Es ist wichtig, daß wir das auch in Hamburg endlich einmal ausprobieren. Wir brauchen diese Impulse für die Quartiere und für die ganze Stadt. Die Programme, die uns die Wirtschaftsbehörde dazu liefert, sind der eine Weg. Aber aus den Quartieren heraus muß die Lust kommen, damit die Initiative gestützt und gefördert wird. Darum ist die Ausweitung und die Veränderung der Zielsetzung genau die richtige Reaktion des Senats.

Daß die Haushaltssperre aufgehoben wurde, hat eben schon meine Vorrednerin begrüßt. Auch wir begrüßen es. Das Zerreden eines Projekts, bevor es begonnen hat, ist nicht hilfreich. Warten wir ab, welche Ideen sich aufgrund dieser neugeschaffenen Basis für die Quartiere ergeben. Reden wir vorab im Stadtentwicklungsausschuß über die Details und treffen uns anschließend wieder hier. Dann ist vielleicht auch Ihr Fazit ein anderes. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und bei Ingrid Cords und Rolf Polle, beide SPD)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort hat die Abgeordnete Sudmann.

**Heike Sudmann** REGENBOGEN – für eine neue Linke: Der Haushaltsausschuß hat eine sehr weise Entscheidung getroffen. Er hat nämlich festgestellt, daß der Umfang dieser Drucksache und der fachliche Inhalt unbedingt eine ausdauernde Beratung im Fachausschuß erfordern. Dem möchte ich nicht vorgeifen. Der Haushaltsausschuß hat aber auch erkannt, daß es sehr wichtig ist, jetzt die Mittel zu entsperren. Das ist richtig und muß passieren. Im Fachausschuß werden wir sehr viele Fragen klären. Da wir das alle ABB-Programm immer sehr unterstützt haben, inter-

essiert uns unter anderem brennend die Frage, wie der Senat dafür Sorge tragen wird, daß der Koalitionsvertrag umgesetzt wird, daß nämlich jährlich 200 neue Wohneinheiten gefördert werden. Ich habe nicht verstanden, warum heute so lange über dieses Thema gesprochen wird, wo wir doch alle einstimmig überweisen werden. Aber Herr Schulz wird seine Rede bis zum nächsten Mal perfektionieren, und wir werden alle wissen, was los ist. – Danke.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke und bei Sabine Steffen GAL)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt Senator Dr. Maier.

**Senator Dr. Willfried Maier:** Herr Schulz, ich habe mich auch ein bißchen über die technische Kritik gewundert, die Sie geäußert haben. Wenn Sie sagen, dieses Programm gefällt uns prinzipiell, weil Leute dazu aufgefordert werden, ihre eigene Kraft im Hinblick auf ihre eigenen Interessen einzusetzen, aber bisher damit Probleme hatten, dann müßten Sie sich ein bißchen mehr in die Konsequenz des Programms hineindenken. Wenn der Rechnungshof gesagt hat, das ist zu teuer, dann ist er zu diesem Ergebnis gekommen, weil er zu den normalen Baukosten die Betreuungskosten gerechnet hat.

(Dr. Stefan Schulz CDU: Nein!)

– Doch, so ist es passiert.

Sonst ist es nicht teurer als andere vergleichbare Sanierungen, die beispielsweise an vom Verfall bedrohten Bauten vorgenommen werden. Das Programm ist lediglich teurer durch die zusätzliche Betreuung. Die aber hätten wir ansonsten nicht im Programm der Stadtentwicklungsbehörde, sondern im Programm der BAGS – beispielsweise Betreuung durch Sozialarbeiter – mit möglicherweise viel unsichererem Ergebnis beim Anstoßen eines Sozialisationsprozesses. Darum ist es nicht gerecht, diesem Programm vorzuhalten, die Betreuungskosten seien ein besonderer Kostenaufwand.

(Beifall bei der GAL)

Natürlich sind wir darüber froh, daß im Zusammenhang mit diesem Programm die subjektive Fähigkeit bei den betreuenden Gruppen entstanden ist, mit diesem Bauprojekt umzugehen. Mir ist daran gelegen, diese Fähigkeit von Menschen, wie sie zum Beispiel bei der Stadtbau Hamburg vorhanden ist, weiterhin zu nutzen.

Nun haben Sie recht, wenn Sie sagen, daß es nicht dauerhaft heruntergekommene Altbauten oder Hausbesetzungen gibt. Wir stehen aber offenkundig vor dem Problem, daß Jugendliche – meistens sprechen die Zeitungen von Jungstruppen – beispielsweise in den Wohngebieten der fünfziger, sechziger, siebziger Jahren Verheerungen anrichten, weil sie sich langweilen oder auf irgend etwas zornig sind.

Hier haben wir die Aufgabe, etwas zu verändern. Bisher machen wir Streetball- oder Nacht-Basketball-Angebote. Eine Überlegung ist, ihnen vorzuschlagen, ihre Arbeitsfähigkeit und ihre Kraft darauf zu verwenden, die Bedingungen, unter denen sie leben, zu verbessern. Nur ist es normalerweise nicht sinnvoll, ihnen zu sagen, dann baut euch Wohnungen aus. Das ist dort nicht das Problem, denn dort müssen keine neuen Wohnungen geschaffen werden. Wohl aber fehlt es sehr häufig an sozialen Infrastruktureinrichtungen, die von Jugendlichen angenommen und gepflegt werden.

C

D

(Senator Dr. Willfried Maier)

A Wir haben uns überlegt, ob wir die Fähigkeiten, die wir bei den städtischen Gesellschaften gewonnen haben, in den großen Wohnsiedlungen einsetzen können, um bei den dort bestehenden Problemen zu neuen Lösungen zu kommen. Nun meinen Sie, mit 15 Prozent Selbsthilfe ist das nicht zu machen. Darum haben wir gesagt, wir werden die Selbsthilfe nicht erhöhen, sondern auf mindestens 5 bis 15 Prozent herunterfahren. Somit ist Selbsthilfe auch bei 5 Prozent möglich. Das ist bei dem Programm bezogen auf soziale Infrastruktur naheliegend, denn sonst wäre eine fünfzehnprozentige Selbsthilfe fast eine Vollbeschäftigung für diejenigen, die dazu fähig wären. Mindestens heißt natürlich, es kann auch mehr sein, aber das Wort mindestens ist wichtig, damit die Förderung der Selbsthilfe einsetzen kann. Das geschieht also auch, wenn der Selbsthilfesatz niedriger ist als bei heutigen ABB-Projekten im Wohnungsbau.

Jetzt könnten Sie fragen, was passiert, wenn die Leute zehn Jahre in der Wohnung leben und inzwischen nicht gerade zu Wohlstand gekommen sind, aber über ein normales Einkommen verfügen. Wir haben das jetzt in der Finanzierung umgestellt und behandeln die Wohnung wie ein normales WK-gefördertes Objekt. Es werden in der Addition der Förderstufen die Maßstäbe der Wohnungsbaukreditanstalt für die Normalförderung übernommen. Entsprechend werden die Steigerungen der Mieten wie für andere Sanierungsobjekte mit den Abschlägen vorgenommen, die man hat, wenn man Leistungen hineingesteckt hat. Das ist dann sozusagen ein Eigentumsanteil, der dauerhaft entgolten wird.

Aber es gibt keinen Übergang der Wohnungen in Eigentum der Nutzer, also keine unverdiente Profitmacherei. Die Wohnungen bleiben Mietobjekte städtischer Gesellschaften. Das gleiche gilt übrigens für Läden. Natürlich ist dann das Geschäft privat, aber das Gebäude befindet sich in öffentlicher Hand und wird vermietet. Auch hier ist es nicht so, daß derjenige, der den Laden zu günstigerer Miete nutzen kann, dauerhaft einen privaten Schnitt macht. Ich finde es ausgesprochen merkwürdig, wenn Sie das diesen Mietern vorwerfen. Bei anderen Wirtschaftsförderungsfällen haben Sie diese Bedenken nie.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Ich habe von Ihrer Fraktion zuvor noch nie das Verlangen gehört, daß jemand, der wirtschaftlich gefördert wird und nachher Gewinn macht, diesen möglicherweise zurückzahlen muß. Darum empfinde ich das, was Sie vorgetragen haben, nicht als Auseinandersetzung mit diesem Programm, sondern als ein Ressentiment gegen ärmere Leute, und das ist nicht angemessen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD sowie bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort erhält der Abgeordnete Tants.

**Henning Tants** CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich freue mich immer, daß Sie sich so freuen, wenn ich ans Rednerpult trete.

(Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: Immer, Herr Tants, immer!)

Aus Zeitgründen möchte ich es kurz machen. Sie fragen, warum wir diese Debatte heute und nicht erst nach der Diskussion im Ausschuß führen? Sie wollen hier heute beschließen, damit die Öffentlichkeit das Ganze gar nicht mit-

bekommt, wollen dann im stillen beraten und schieben hier vor, das Ganze eilt. Wir wollen, daß die Öffentlichkeit diese Dinge mitbekommt.

(Ingrid Cords SPD: Nichts begriffen!)

Das Verfahren strotzt vor Großzügigkeit und steht im großen Gegensatz zu der Pingeligkeit bei der sonstigen Berechnung von Einkommensgrenzen. Beispielsweise soll jetzt das Baukindergeld bei einer „normalen“ Familie bei der Kindertagesplatzgebühr mit angerechnet werden. Hier macht das überhaupt nichts, hier wird großzügig mit dem Geld umgegangen.

Herr Senator, Sie sprechen von einem Ressentiment gegen arme Leute. Was Sie sich hier leisten – das muß man sich auf der Zunge zergehen lassen –, ist ein Förderprogramm für Besserverdienende. In der Drucksache steht, daß 50 Prozent – also die Hälfte der Bewohner dieser Objekte – Besserverdienende ohne Einkommensgrenzen sein können.

(Ingrid Cords SPD: Dann können Sie sich ja noch bewerben!)

Das ist ein Programm für besserverdienende Alternative.

(Glocke)

– Nein, keine Zwischenfrage.

Frau Möller, Sie sprechen immer von der selbstbestimmten Lebensform. Wenn Sie dieses auch so wollen, Herr Senator, warum dann bitte nicht die gleichen Rechte für die selbstbestimmte Lebensform der nicht alternativen Familien im Eigenheim? Wenn Sie das begründen würden. Das normale Leben, das nicht alternative Leben, ist genauso selbstbestimmt.

Die Lösung liegt meistens in der Mitte. Warum arbeiten Sie das Ganze nicht um und stellen 50 Prozent dieser Mittel, die wir zur Verfügung haben, der selbstbestimmten Lebensform der Familien im Eigenheim zur Verfügung? Dann hätten Sie für die Stadt eine gute Tat auf den Weg gebracht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Ich lasse über den Bericht des Haushaltsausschusses abstimmen und beginne mit dem ersten Spiegelstrich.

Wer möchte die Aufhebung der Teilsperre beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltung? – Dann ist dieses mit Mehrheit so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Der Senatsvertreter gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will den in erster Lesung gefaßten Beschluß in zweiter Lesung fassen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Der Beschluß ist auch in zweiter Lesung mehrheitlich gefaßt und damit endgültig beschlossen.

Wir kommen zum zweiten Spiegelstrich.

Wer möchte die Drucksache 16/4403 zur nachträglichen Beratung an den Stadtentwicklungsausschuß überweisen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses einstimmig so beschlossen und überwiesen.

C

D

(Vizepräsident Berndt Röder)

- A Ich rufe Tagesordnungspunkt 32 auf: Drucksache 16/4685: Senatsmitteilung zur Beteiligung von Kindern und Jugendlichen und Berücksichtigung ihrer Interessen.

**[Senatsmitteilung:  
Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der  
Bürgerschaft vom 1./2. Juli 1998  
(Drucksache 16/1056)  
– Berücksichtigung der Interessen und  
Gewährleistung der Beteiligungs- und  
Mitwirkungsrechte von Kindern und  
Jugendlichen in der Planung –  
– Drucksache 16/4685 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD an den Jugend- und Sportausschuß überweisen. Wird hierzu das Wort gewünscht? – Das ist der Fall. Der Abgeordnete Kahlbohm bekommt es.

**Holger Kahlbohm SPD:**\* Dieses Thema ist nicht ganz so schwierig und hoffentlich auch nicht so länglich, passend jedenfalls zum heutigen Weltkindertag.

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Beteiligung und Mitwirkung sowie Berücksichtigung der Interessen sind Forderungen, die heute überall erhoben werden. Das ist auch richtig so, denn Demokratie muß sich weiterentwickeln. Die Umsetzung ist jedoch häufig schwierig, denn wer soll wann, was, wie schnell und für wen entscheiden? So viele wollen mitreden und mitbestimmen, und wer trägt dann die Verantwortung?

Demokratie muß sich auch daran messen lassen, wie sie die schwächsten Gruppen der Gesellschaft in ihre Entscheidungsfindung einbezieht und beteiligt. Kinder und Jugendliche sind kaum organisiert. Für sie entscheiden, sprechen und handeln eigentlich immer andere: die Erwachsenen, Eltern, Erzieher. Was kann man tun, und was ist schon passiert?

- B Mit der Drucksache 14/4177 – das ist schon sieben Jahre her – und mit der heute aufgerufenen Drucksache 16/4685 zeigt sich, daß die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen ein seit längerem diskutiertes Kernthema modernerer Jugendpolitik ist.

In der vorliegenden Senatsmitteilung wird ausgeführt, daß sowohl im gesetzlichen Bereich – also bei der Festschreibung und Normierung von Rechten – als auch im Bereich der direkten Beteiligung und Mitwirkung an Projekten – im Anhang der Drucksache sind immerhin 47 laufende und durchgeführte Projekte aufgeführt – schon vieles erreicht wurde. Insgesamt ist das eine beeindruckend positive Bilanz.

Bei der Beteiligung von Kindern und Jugendlichen werden im wesentlichen Ziele verfolgt, um junge Menschen an der Entwicklung ihres Lebensraumes zu beteiligen und sie in demokratische Entscheidungsprozesse mit einzubeziehen. Etwas ganz Praktisches soll ebenfalls erreicht werden. Fehlentscheidungen zum Nachteil der Jugendlichen sollen vermieden werden.

Eine wirkungsvolle und funktionierende Beteiligung ist jedoch nur möglich, wenn hierbei einige Grundsätze beachtet werden. Als Experten in der eigenen Sache muß den Kindern und Jugendlichen eine echte Mitbeteiligung und Mitbestimmung eingeräumt werden. Bloße Alibiveranstaltungen sind abzulehnen und werden als solche auch durchschaut. Alter und Entwicklungsstand der Kinder und Jugendlichen sind jeweils zu berücksichtigen. Das Projekt muß für die Jugendlichen überschaubar sein und ihren

konkreten Lebensraum betreffen. Planung und Realisierung eines Projektes müssen in einem engen zeitlichen Zusammenhang stehen. Hierzu einige wesentliche Beispiele.

Erstens: Das Jugendparlament in Horn. Dort ist hervorzuheben, daß der Jugendhilfeausschuß in Hamburg-Mitte wegweisend das Jugendparlament bei der Bewertung und Veränderung von Jugendhilfeeinrichtungen einbezieht. Zudem verfügen die Jugendlichen im Alter zwischen 16 und 21 Jahren über einen eigenständigen Etat von 20 000 DM. Da kann man tatsächlich etwas selber gestalten.

Zweitens: Die Planung des Mädchentreffs Neu Allermöhe. Schülerinnen haben in einer Zukunftswerkstatt ihre Wünsche und Vorstellungen für einen Mädchentreff formuliert. Sie wurden bei der Ausschreibung des Bauvorhabens und bei der Auswahl eines Vorschlags konsequent berücksichtigt. Der Siegerentwurf heißt übrigens „Lola“.

Drittens: Kinderstadtpläne wurden bereits für mehrere Stadtteile erarbeitet. Sie machen für alle sichtbar, wie Kinder ihren Stadtteil sehen und erleben. Hier könnten erwachsene Planer einiges dazulernen.

Bei der weiteren Festschreibung der Beteiligungsrechte von Kindern und Jugendlichen scheinen mir folgende Punkte besonders wichtig.

Erstens: Die Globalrichtlinien zur Kinder- und Jugendarbeit und zur Jugendhilfeplanung bedeuten, daß die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen als verbindliches Qualitätsmerkmal formuliert ist.

Zweitens: Das Hamburgische Schulgesetz öffnet Kindern und Jugendlichen Beteiligungsmöglichkeiten, die diese, wie man erfahren kann – ich denke, auch zur Freude der Senatorin –, ausgiebig nutzen.

Drittens: Agenda 21 und Aalborg-Charta verpflichten die Stadt im Sinne der nachhaltigen Stadtentwicklung, die Bedürfnisse der Kinder zu berücksichtigen. Ob es hier noch weitere Festschreibungen geben muß, muß man für die Zukunft und bei der zukünftigen Beratung noch abwarten.

Insgesamt ist also festzustellen, daß die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen in Hamburg vielfach umgesetzt und praktiziert wird.

Weiterentwicklung von flächendeckender Umsetzung muß jetzt auch durch die Praxis und ihre Erfolge durch positive Anwendung erreicht werden. Wie immer braucht es dazu weitere gute praxisorientierte Vorschläge und sicherlich auch manchmal noch einige zusätzliche Bestimmungen. Hierüber sollten sich der Jugend- und Sportausschuß – vielleicht am besten mit Kindern und Jugendlichen und einigen erwachsenen Fachleuten, die sich damit schon beschäftigt haben – Gedanken machen. Vielleicht kommt er zu weiteren Vorschlägen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit und bitte um Überweisung der Drucksache an den Jugend- und Sportausschuß.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort erhält der Abgeordnete Harlinghausen.

**Rolf Harlinghausen CDU:**\* Herr Präsident, meine Damen und Herren! In der Tat ist heute Weltkindertag, und eine Kindheit in Hamburg, so wissen wir nach der Lektüre der vorliegenden Senatsmitteilung und auch nach den Worten von Herrn Kahlbohm, ist das Paradies auf Erden.

Zu verdanken haben wir dieses natürlich dem beispiellosen Engagement des Senats und der Behörden.

(Rolf Harlinghausen CDU)

A (Beifall bei der SPD und der GAL – Jürgen Schmidt SPD: Weiter so!)

Als vor zehn Jahren die Diskussion um eine verstärkte Beteiligung von Kindern und Jugendlichen begann, verstrichen nur zwei Jahre, bis ein innerbehördlicher Arbeitskreis eingerichtet wurde. In rasantem Tempo nahm er sich aller Mißstände dieser Stadt an. Man krempelte die Ärmel hoch und räumte alles aus dem Weg, was dem Wohle unserer Kinder im Wege stand.

(Karin Rogalski-Beeck SPD: Bravo!)

Derweil hatten die Oppositionsparteien nichts Besseres zu tun, als die intensive Arbeit mit ärgerlichen Zwischenfragen zu behindern. Ich erinnere nur an die Große Anfrage der CDU „Berücksichtigung der Belange von Kindern und Jugendlichen bei der Planung von Neubaugebieten“ schon im Jahre 1996. Geduldig beantwortete der Senat die Fragen, während man in den Amtsstuben höhere Ziele verfolgte. Wie wir jetzt erfahren dürfen, sollen Kinderspielplätze künftig höchstens 400 Meter von den Wohnungen entfernt liegen, pädagogisch betreute Bauspielplätze sollen mindestens 4000 Quadratmeter groß und ganze Stadträume beispielbar sein. In den Quartieren hat man darüber eine Unmenge pragmatischer und vor allen Dingen schneller Lösungen gefunden.

Wie mir berichtet wurde, ist die Nutzung von Bauspielplätzen in der Gruppe der über Fünfundzwanzigjährigen dank der intensiven Einbindung von Jugendlichen im Prozeß der Planung seit einigen Jahren rasant angestiegen. Kaum ein Tag vergeht, an dem die Behörde nicht ein weiteres Vorhaben aus der Taufe hebt, das sich in die unzähligen herausragenden Projekte einreihet, bei denen die Beteiligung und die Berücksichtigung von Kindern und Jugendlichen großgeschrieben wird.

B

Stellvertretend für viele möchte ich hier nur eines nennen, das durch seine innovative und zukunftsweisende Arbeit besonders hervorsteht.

In einem der Bezirksämter entwickelte das Jugendamt gemeinsam mit der Garten- und Friedhofsabteilung ein Verfahren, welches sicherstellt, daß in der Phase der Beteiligung der Träger öffentlicher Belange Informationen zum Planverfahren rechtzeitig begraben werden. Auf diese Weise können nicht nur soziale Brennpunkte entschärft, sondern es kann auch wertvolle Kinder- und Jugendarbeit geleistet werden.

Im Bereich des öffentlich geförderten Wohnungsbaus war es die Baubehörde, die sich durch einen geradezu brillanten Schachzug für die Belange von Kindern und Jugendlichen einsetzte. Sie gab nämlich ein Gutachten in Auftrag. Dieses Gutachten mit dem prägnanten und einprägsamen Titel „Nutzungsqualitäten im öffentlich geförderten Wohnungsbau im Hinblick auf Kinderinteressen und Frauenbelange“ brachte Atemberaubendes an den Tag. Ich zitiere:

„Auf die Belange von behinderten und älteren Menschen, alleinerziehenden Frauen und Kindern ist besonders Rücksicht zu nehmen.“

Meine Damen und Herren! Dies ist nur ein kleiner Auszug aus der Erfolgsgeschichte, die der Senat mit seiner Arbeit im Bereich der Beteiligung von Kindern und Jugendlichen geschrieben hat. Ist es wirklich eine Erfolgsgeschichte? Schaut man in die einzelnen Stadtteile, so stellt sich das Bild ganz anders da.

(Glocke)

**Vizepräsident Berndt Röder** (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Darf ich noch einmal an die Beschallungsanlage erinnern.

C

**Rolf Harlinghausen** (fortfahrend): „Außer Runden Tischen nichts gewesen“ ist die Antwort, die man von Eltern, Kindern und Jugendlichen erhält, werden sie danach gefragt, was sich in den letzten acht Jahren seit der Gründung der innerbehördlichen Arbeitsgruppe „Kinder-Leben in Hamburg“ in ihrem Stadtteil verändert hat. Dieses „Nichts“ weiß der Senat dann natürlich äußerst eloquent zu verkaufen. Selbst für den, dem es gelingt, den Wortschwall zu enttarnen, hat der Senat noch eine Erklärung bereit. Ich zitiere aus einer Drucksache:

„Kindern und Jugendlichen fehlt in der Regel die Geduld, langwierige Planungsprozesse zu begleiten. Dieses gilt ganz besonders für die Umsetzung der eigenen Maßnahmen, wo Kinder und Jugendliche am konkreten Objekt bis hin zur Ausführung beteiligt sind.“

Wenn also gar nichts mehr geht, schiebt man ganz einfach dem Betroffenen die Schuld in die Schuhe. Wahrscheinlich ist dies auch der Grund, weshalb eine auf Kinder und Jugendliche zugeschnittene Einladung oder Ansprache im Rahmen öffentlicher Plandiskussionen nicht vorgesehen ist. Das, worauf man sich zähneknirschend eingelassen hat, muß man ja nicht unbedingt noch umsetzen.

Weitaus weniger Berührungängste hat da zum Beispiel die Hamburger Sportjugend, die mit ihrem lobenswerten Projekt „Körbe für Kids“ freie, eintönige Flächen für Kinder und Jugendliche nutzbar macht. Daß dieses Konzept zu den wenigen gehört, die tatsächlich erfolgreich sind, ist vielleicht darauf zurückzuführen, daß die Schreibtische der Initiatoren nicht in irgendeinem Amt stehen. Nimmt der Senat etwas in die Hand, so folgt darauf sogleich die Einrichtung eines Arbeitskreises oder eines Runden Tisches. Dort wird dann so lange diskutiert, bis auch das letzte Kind, das von diesen Maßnahmen profitieren könnte, längst erwachsen ist. Doch das Motto, „gut daß wir darüber gesprochen haben“, hilft den Kindern und Jugendlichen in den Quartieren nicht. Junge Menschen, die in den durch jahrelange Vernachlässigung abgerutschten Siedlungen leben müssen, haben nicht endlos Zeit, auf die Ergebnisse von Kommissionen und Gutachten zu warten. Sie haben kein Verständnis für Fehlplanungen und leere Versprechungen, und noch viel weniger können sie akzeptieren, daß der tolle Plan, den man mit ihnen zusammen entwickelt hat, dann an den leeren Kassen der Finanzsenatorin scheitert.

Die Einbindung von Kindern und Jugendlichen in Planungen ist ein sinnvolles und äußerst erfolgversprechendes Konzept. Das allerdings nur, wenn zwei Voraussetzungen erfüllt sind.

Erstens: Die erdachten Maßnahmen müssen tatsächlich zügig umgesetzt werden.

Zweitens: Die Beteiligten müssen von den erdachten Maßnahmen noch profitieren können.

Beides ist in Hamburg, wenn überhaupt, bisher nur in sehr begrenztem Umfang geschehen. Vielleicht bringt die von der SPD gewünschte Ausschußüberweisung und dann die Beratung im Ausschuß Neues, Bahnbrechendes zutage. Darauf freue ich mich. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU – Holger Kahlbohm SPD: Ohne Sie wird das nicht gehen!)

D

A **Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt die Abgeordnete Steffen.

**Sabine Steffen GAL:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Anknüpfend an die Beispiele, die meine Vorredner schon gebracht haben, war nicht nur die Sportjugend mit den Streetballkörben erfolgreich, sondern – das müsste hier auch noch einmal erwähnt werden – insbesondere auch das Programm „Spielräume Stadt“. Ansonsten will ich mich aber an den Beispielen nicht festhalten, sondern möchte noch einmal ins Blickfeld rücken, was diese Drucksache, die hier beantwortet wird, eigentlich für einen Sinn und Zweck hatte.

Jugendhilfe ist eine Querschnittsaufgabe. Diejenigen, die in der Jugendpolitik tätig sind, werden nicht müde, das zu erwähnen, und stellen manchmal bei ihren eigenen Abgeordnetenkollegen fest, daß das nicht immer so ernst genommen wird, wenn es um andere Fachgebiete geht. Diese Drucksache hat noch einmal deutlich gemacht, daß es eine schwierige Aufgabe ist, Behörden zu koordinieren, die notwendigerweise natürlich zusammenarbeiten müssen, wenn man den Belangen und Beteiligungen von Kindern und Jugendlichen sinnvoll Rechnung tragen will und alles, was politisches Handeln ist, auch daraufhin abgleichen will, ob es auch den Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen entgegenkommt oder auch Gefahren von ihnen abwehrt. Das ist mit der Beantwortung dieses Ersuchens insoweit sehr gut gelungen, als es deutlich wird, wo das überhaupt alles berücksichtigt wird.

Ich habe in der Beantwortung tatsächlich drei Gesetze gefunden, in denen die unmittelbare und mittelbare Beteiligung von Kindern und Jugendlichen verankert ist. Es gibt eine Reihe von weiteren Richtlinien und Globalrichtlinien, Gesetzen, die aufgeführt wurden, bei denen dies nicht der Fall ist und immerhin Handlungsbedarf erkannt wurde. Das einmal festzustellen ist schon die Sache wert gewesen, diesen Ersuchensantrag zu stellen. In diesem Zusammenhang ist es vielleicht auch ganz sinnvoll, daß wir so etwas der Stadtentwicklungsbehörde mit als Auftrag gegeben haben, als einer Behörde, die auch in diesem Fall koordinierend übergreifend tätig werden kann und vielleicht den Nachbarbehörden mehr auf die Füße gucken kann, ob sie entsprechend handeln.

(Beifall bei Thomas Böwer SPD)

Etwas lächeln mußte ich, als ich – darauf hatte auch Herr Harlinghausen hingewiesen, und in diesem Fall muß ich daran anknüpfen – in der Beantwortung der Drucksache das Verhältnis von Kindern und Verkehr gelesen habe. Es ist schön, daß in diesem Zusammenhang immerhin deutlich wurde, daß sich zukünftig damit befaßt werden soll, wie Kinder vom Verkehr beeinträchtigt werden oder wie auch ihre Rechte im Zusammenhang mit Verkehr mehr Berücksichtigung finden können. Ich finde die Idee, dieses an zwei Pilotgebieten zu erproben, sehr sinnvoll und hoffe natürlich, daß dann auch zukünftig in der dafür zuständigen Behörde nachgedacht wird, wie man Kinder mittelbar und unmittelbar beteiligen kann. An den vielen Beispielen, die meine Vorredner zum Teil schon zitiert haben, ist durchaus deutlich geworden, daß es Methoden gibt, wie dies geschehen kann, so daß es für die Kinder und Jugendlichen nicht zur Überforderung wird, sondern daß das, was in ihren Möglichkeiten steht, dann auch von ihnen mit geleistet werden kann.

Beim Verkehr sehe ich durchaus noch Nachholbedarf. Ich möchte mir erlauben, an die Debatte, die wir vorhin hatten,

anzuknüpfen. Bei den Beiträgen wurde noch einmal deutlich, daß das, was Kinder und Jugendliche betrifft – auch bei der Debatte um den autofreien Tag –, überhaupt nicht zum Tragen gekommen ist. Das hätte ich mir viel ausführlicher gewünscht, wohl wissend von allen Abgeordneten, die auch dazu geredet haben, daß wir dieses Thema heute ebenfalls auf der Tagesordnung haben.

Wir werden der Ausschußüberweisung zustimmen und uns noch einmal ausführlich mit dieser Drucksache beschäftigen. Ich hoffe, daß wir letztendlich dazu kommen, daß es mehr als drei Gesetze gibt, bei denen die mittelbare und unmittelbare Beteiligung von Kindern und Jugendlichen bei der Planung für alle Belange, die sie betreffen, festgeschrieben werden. Das wäre für die Jugendhilfe in diesem Parlament wirklich ein großer Erfolg.

(Beifall bei der GAL, der SPD und bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort erhält der Abgeordnete Jobs.

**Lutz Jobs REGENBOGEN – für eine neue Linke:\*** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Beteiligungs- und Mitwirkungsrechte von Kindern und Jugendlichen stärken ist ein Thema, mit dem wir uns immer wieder befaßten. Wenn wir uns mit Jugendhilfe und den tatsächlichen Interessen von Kindern und Jugendlichen befassen, sind wir hier einer Meinung, daß es tatsächlich sehr viel Nachholbedarf in dieser Stadt gibt.

Insofern bin ich ein bißchen unsicher, Herr Kahlbohm, ob wir eigentlich über dieselbe Drucksache reden. Das, was Sie hier an Zufriedenheit mit den tatsächlichen Beteiligungsmöglichkeiten präsentiert haben, kann ich nicht einmal in der Drucksache wiederfinden und darüber hinaus in der Realität natürlich noch viel weniger. Dementsprechend stellt sich das Ganze aus unserer Sicht ein bißchen anders dar, denn geregelte Verfahren zur Beteiligung von Kindern und Jugendlichen gibt es in den Bereichen Jugendhilfe und Schule wirklich nur ansatzweise. In allen anderen Politikfeldern sind sie – wie wir in der Drucksache immer wieder lesen können – Zitat: „nicht vorgesehen“. Selbst die Interessenvertretungen für Kinder finden nur teilweise statt. Das unschöne Beispiel für damit verbundene Ergebnisse für Kinder sind die Vorgaben im öffentlich geförderten Wohnungsbau, die Kindern gerade einmal 8 Quadratmeter Wohnfläche zugestehen, weniger als Autos zugestanden wird. Herr Kahlbohm, wie Sie damit zufrieden sein können, ist und bleibt mir ein Rätsel.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke und vereinzelt bei der CDU)

Gerade in den Bereichen Verkehrs- und Stadtplanung fehlen geregelte Verfahren, wie sich die Betonherren in dieser Stadt mit den Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen auseinandersetzen und wie sie sie darüber hinaus möglicherweise auch noch beteiligen. Da gibt es gewaltigen Nachholbedarf.

Auch die Einschätzung der Jugendhilfeausschüsse ist ernüchternd. Die Beteiligung der Jugendhilfeausschüsse an bezirklichen Planungen funktioniert bislang völlig unzureichend. Wie die Jugendhilfeausschüsse Kinder und Jugendliche in geeigneter Weise beteiligen und beraten sollen, darüber fehlt jede Aussage. Es scheint nicht stattzufinden.

(Lutz Jobs REGENBOGEN – für eine neue Linke)

- A Wie ein roter Faden zieht sich durch den Bericht, daß die einzelnen Beteiligungsmöglichkeiten überhaupt in irgendeiner Art und Weise in ein Konzept münden. Dafür braucht es aber auch einen politischen Willen, Kinder und Jugendliche konsequent zu beteiligen. Das wird aus der Drucksache nicht deutlich und scheint in der Politik des Senats nicht präsent zu sein.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt Senator Dr. Maier.

**Senator Dr. Willfried Maier:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Harlinghausen, Sie haben im Grunde mit Hohn und Schmääh versucht zu sagen, was in der Stadt zugunsten der Kinder getan wird, ist gar nichts, es wird nur geredet.

(Rolf Harlinghausen CDU: Da ist eine große Diskrepanz zwischen der Drucksache und der Realität!)

Erstens ist das nicht richtig. Im Anhang zur Drucksache sind 45 konkrete Projekte angeführt, dieser Spielplatz, jene Verbesserung. Aber ich stimme Ihnen in gewisser Weise zu. Diese Drucksache ist von Leuten aus den Behörden gemacht worden, denen das Thema Kinder und Jugendliche ganz besonders wichtig ist. Man merkt an verschiedenen Punkten, daß sie sich richtig Mühe gegeben haben herauszufinden, was dort getan worden ist, wie man verbessern kann, wie man Leute besser heranziehen kann. Das sind Leute gewesen aus der Schulbehörde, aus der Umweltbehörde, aus der Baubehörde, aus unserer Behörde, ein ziemlicher Querschnitt durch viele Behörden hinweg.

- B

Dennoch, wenn ich das lese und mich an meine eigene Kindheit erinnere, dann denke ich, was sind das doch für arme Kinder. Dann frage ich Sie aber, warum sind das denn so arme Kinder? Weil der Imperialismus der Erwachsenen ihnen die Stadt weggenommen hat.

(Beifall bei der GAL, der SPD und bei Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Ich bin im Jahr 1942 geboren. Die frühesten Erinnerungen setzen gegen Ende des Krieges und in der unmittelbaren Nachkriegszeit ein. Ich weiß, da hatten wir Hunger, da war es häufig kalt, aber die Stadt gehörte zumindest zu gleichen Teilen den Kindern wie den Erwachsenen. Die Trümmer gehörten sogar uns alleine. Die Straßen, die Bürgersteige, die öffentlichen Plätze, alles das war Kindermöglichkeit. Heute müssen die Kinder – oder manche Erwachsene stellvertretend – darum kämpfen, daß irgendwelche kleine Grünflächen für sie als Kinderspielplätze eingeräumt werden, und Mütter müssen hin- und herfahren und die Kinder kutschieren, damit sie die Grünflächen abwechselnd erreichen. Aber weswegen denn? Weil das, was wir früher mit Erwachsenen gemeinsam nutzen konnten, nämlich die ganze Stadt, inzwischen überhaupt nicht mehr gemeinsam nutzbar ist. Die Fahrbahnen nehmen Sie in Anspruch und demonstrieren auch noch dafür.

(Beifall bei der GAL, der SPD und bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Gleichzeitig stellen Sie sich hier hin und quengeln und sagen, den armen Kindern wird alles weggenommen. Das sind wir doch selber, die das tun

(Beifall bei der GAL, der SPD und bei REGENBOGEN – für eine neue Linke – Holger Kahlbohm SPD: Jawohl!)

C

und anschließend sagen, es wird nicht genügend von seiten der Stadt getan. Dagegen kann gar keine Stadt anarbeiten, was jedes Jahr durch neue Autozulassungen und neue Autoverkehre weggenommen wird. Das ist einfach so und wird durch zusätzliche Plätze hier und dort nicht besser.

Die Leute haben ja recht. Die Kinder müssen in die Planung rein, aber trotzdem sind es arme Kinder. Das hatten wir überhaupt nicht nötig, solch einen Quatschplanungsprozeß. Wir sind nachmittags rausgegangen und waren dann für etliche Stunden verschwunden. Wie wir die Stadt, die Straßen und die Trümmer genutzt haben, war völlig unsere Sache, mit keinem Stadtplaner besprochen. Die Sache wurde erst schwieriger, als die Stadtplaner die Gebäude aufrichteten. Natürlich kann man nicht jetzt sagen, wo bleibt die RAF, ich meine Royal Air Force, nicht die andere.

(Heiterkeit bei der GAL)

Es ist natürlich klar, daß das eine Sondersituation war. Trotzdem muß man sich einmal vergegenwärtigen, wenn man ehrlich zum Thema Kinder reden will, was hier eigentlich los ist, und nicht auf die Verwaltung losschimpfen, die mühsam versucht, ein Stückchen Raum zu schaffen, und dabei den Versuch macht, Kinder mit einzubeziehen. Sie wissen ganz genau, wenn Sie sich hier umgucken, das ist aber überall so, wo so hochpolitisch geredet wird, wenn solch ein Thema drankommt, wird das nie als hartes Thema genommen. Dazu dürfen dann die Leute aus den hinteren Reihen sprechen. Das ist dann eher ein nicht ganz so wichtiges Thema. In diesem Haus werden meistens andere, sozusagen finanzträchtigere Themen viel wichtiger genommen, und gleichzeitig wird dann mit Emphase gesagt, der Senat macht da zuwenig.

D

Man kann nicht sagen, Berücksichtigung von Interessen der Kinder unmittelbar und mittelbar in der Planung muß sein, und sich gleichzeitig hinstellen und sagen, wir machen eine Demonstration dafür, daß die Erdölvorräte der Welt in dieser Generation billig und schnell verpulvert werden können, und wer dabei nicht mitmacht, handelt gegen Volksinteressen.

(Beifall bei der GAL, der SPD und bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann lasse ich über den Überweisungsantrag abstimmen.

Wer möchte die Senatsmitteilung 16/4685 an den Jugend- und Sportausschuß überweisen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dies einstimmig geschehen.

Bevor ich nunmehr den Tagesordnungspunkt 4 aufrufe, teile ich Ihnen mit, daß die Fraktionen und die Gruppe darin übereingekommen sind, zu den Tagesordnungspunkten 59 „Personalpolitik für Lehrerinnen und Lehrer“ und 28 „Nationalpark Wattenmeer“ keine Debatten mehr durchzuführen.

Ich rufe sodann den Tagesordnungspunkt 4 auf: Drucksache 16/4304: Große Anfrage der GAL zur Wirtschafts- und Umweltkriminalität.

(Vizepräsident Berndt Röder)

**A [Große Anfrage der Fraktion der GAL:  
Wirtschafts- und Umweltkriminalität  
– Drucksache 16/4304 –]**

Hierzu wird das Wort gewünscht. Der Abgeordnete Mahr bekommt es.

**Manfred Mahr** GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wirtschafts- und Umweltkriminalität bewegen die Öffentlichkeit gemeinhin nur, wenn spektakuläre Einzelfälle die Gemüter erhitzen und eine Herstellung von Öffentlichkeit unvermeidlich ist. Ansonsten bestimmen – auch hier im Parlament – leider eher Straßen- und Jugendkriminalität die Debatte, während man sich an das in weiten Teilen äußerst komplizierte Thema der sogenannten Weiße-Kragen-Kriminalität kaum herantraut, es sei denn, man reduziert die Gesamtproblematik, wie kürzlich die CDU, darauf, ob bei der Staatsanwaltschaft und bei der Polizei genug Vollzugsdienststellen vorgehalten werden. Meine Fraktion möchte sich diesem Thema etwas anders nähern und hat deshalb diese Große Anfrage vorgelegt.

Wenn die auf Fachtagungen von Kennern der Problematik in die Debatte geworfenen Schadenssummen nur annähernd stimmen sollten, dann müssen wir davon ausgehen, daß es unserem Sozial- und Bildungssystem wesentlich besser gehen könnte, wenn wir in der Lage wären, die jährlich durch Wirtschafts- und Umweltkriminalität entstandenen volkswirtschaftlichen Schäden nur um die Hälfte mindern zu können. Das sollte uns doch eigentlich alarmieren.

Der Senat hat sich bei der Beantwortung der Großen Anfrage ohne Zweifel sehr viel Mühe gegeben, vorhandene Informationen zur Verfügung zu stellen. Insofern kann diese Drucksache in gewisser Weise als eine Art Kompendium des Status quo angesehen werden, an dem wir künftig bei parlamentarischen Initiativen nicht vorbeikommen.

Ein Ergebnis möchte ich vorwegnehmen. Es wird durch die Beantwortung der Großen Anfrage deutlich, was in Hamburg in diesem Bereich von Politik und Verwaltung geleistet wird. Die Antworten des Senats machen aber auch klar, wo noch Niemandsland ist und die besonderen Deliktsformen krimineller Geschäftsgebaren eine wirkungsvolle Antwort von Politik geradezu herausfordern.

Der Vorwurf trifft den Senat allerdings nur insofern, als vergleichbare Anfragen in anderen Bundesländern – egal, welche politische Farbenlehre dort die Regierung stellt – wahrscheinlich ähnlich mager ausfallen würden. Hier wird Politik ansetzen müssen. Ich habe überhaupt nichts dagegen, wenn wir hier in der Bürgerschaft in eine gesunde Konkurrenz eintreten würden, die sich mit guten Vorschlägen gegenseitig zu überbieten trachtet.

Der GAL-Fraktion geht es vor allem um Straftaten, um Verhaltensweisen im rechtlichen Graubereich, die von vordergründig respektablen Geschäftsleuten begangen beziehungsweise an den Tag gelegt werden. Es handelt sich zum Beispiel um Delikte, wie Korruption oder Subventionsbetrug, die im Interesse von Unternehmen begangen werden und darauf zielen, im wirtschaftlichen Wettbewerb mithalten zu können oder dem Unternehmen einen Wettbewerbsvorteil zu verschaffen oder um Delikte, wie Anlagebetrug – begangen von Unternehmen im Finanzdienstleistungsbereich –, die zunehmend auch Bürgerinnen und Bürger mit mittleren und geringen Einkommen schädigen.

Meine Damen und Herren! Die Ermittlungen solcher Straftaten gestalten sich besonders schwierig, weil die Strafta-

ten häufig in legale Abläufe des Wirtschaftslebens eingebunden sind und die Verantwortlichen im rechtlichen Graubereich agieren. Strafverfolgung allein kann diesem Phänomen des modernen Wirtschaftslebens nicht Herr werden. Darüber sind wir uns, denke ich, einig. Uns geht es deshalb auch darum, Möglichkeiten der Prävention auszuloten.

Als ein Ergebnis der Großen Anfrage muß festgehalten werden, daß zu den Fragestellungen, die uns insbesondere interessierten, leider außergewöhnlich wenige Erkenntnisse vorliegen beziehungsweise überhaupt keine geordnete Erkenntnissammlung stattfindet. Soweit unsere Fragen beantwortet werden konnten, stammen diese Antworten – wen wundert es – fast ausschließlich aus Erkenntnissammlungen der Strafverfolgungsbehörden. Für die Festlegung von Schwerpunkten in der Kriminalpolitik ist es nicht unerheblich zu wissen, welche tatsächlichen Schäden durch welche Delikte entstehen. Dem Senat stehen aber leider – wie wir erfahren haben – keine Informationen darüber zur Verfügung, in welcher Höhe der öffentliche Haushalt durch Wirtschaftsdelikte geschädigt wird oder/und ob den Schäden, die dem Haushalt durch Wirtschaftskriminalität entstehen, durch die Ermittlungen der Strafverfolgungsbehörden bisher wirksam begegnet werden konnte. Besonders interessant wäre dies im Hinblick auf die Schadensverursachung durch Unternehmen, da es sich hier um größere Schadenssummen handeln dürfte.

Kommen wir zu einzelnen Delikten. Subventionsbetrug. Der Senat konnte weder mitteilen, wie viele Fälle dieses Deliktes zum Nachteil der Freien und Hansestadt Hamburg seit 1994 überhaupt verfolgt worden sind, noch konnte er Fragen beantworten, die sich möglicherweise mit strukturell bedingten Defiziten auseinandersetzen.

Hinsichtlich des Dunkelfeldes beim Subventionsbetrug liegen laut Auskunft des Senats keine wissenschaftlichen Untersuchungen vor. In Zeiten, in denen wir es mit Einsparungen im öffentlichen Haushalt zu tun haben, die für jeden Bürger und jede Bürgerin spürbar sind, ist es eigentlich nur schwer nachvollziehbar, warum ein Delikt, das den öffentlichen Haushalt doch unmittelbar schädigt, so wenig von Interesse ist.

Zur Korruption. In den vergangenen Jahren sind vielfältige Maßnahmen zur Korruptionsbekämpfung entwickelt worden, die auch sehr häufig zu Erfolgen geführt haben. Das ist zu begrüßen. Der Senat hat hierüber wiederholt berichtet, aber auch im Hinblick auf diesen Deliktsbereich zeigen sich leider Informationsdefizite. So stehen dem Senat keine abrufbaren Informationen darüber zur Verfügung, welche Teile der hamburgischen Verwaltung von diesen Problemen besonders betroffen waren oder sind.

Hessen hat 1995 ein sogenanntes Antikorruptionsregister eingeführt, in das Unternehmen aufgenommen werden, die nachweislich eine schwere Verfehlung, zum Beispiel in Korruption, begangen haben, die ihre Zuverlässigkeit in Frage stellt. Laut Antwort des Senats sind in Hamburg in lediglich zwölf Fällen gemäß den Vergabebedingungen Korruptionsvorwürfe gegen Unternehmen zutage getreten. Dies hat in keinem Fall zum Ausschluß von Unternehmen im Vergabeverfahren geführt. Es bleibt fraglich, ob alle Mittel der Aufklärung und der Einflußnahme auf Unternehmen genutzt werden, um Korruption zu bekämpfen. So hat die hamburgische Verwaltung bei bundesweiten Ausschreibungen bisher darauf verzichtet, bei der Zuverlässigkeitsprüfung auf das hessische Antikorruptionsregister zurückzugreifen. Warum eigentlich? Auf die Einführung eines ent-

C

D

(Manfred Mahr GAL)

- A sprechenden Registers in Hamburg wurde nach Auskunft des Senats bisher von der zuständigen Finanzbehörde unter anderem wegen der geringen Fallzahl verzichtet. Dieses ist meines Erachtens eine etwas verengte Sichtweise.

Angesichts der Informationsdefizite des Senats zum Thema Korruption im wirtschaftlichen Interesse von Unternehmen kann nicht ohne weiteres davon ausgegangen werden, daß es sich tatsächlich nur um wenige Fälle handelt. Zudem sollten wir bei dieser Fragestellung nicht nur in den engen Grenzen unserer Stadt denken, denn diese Delikte machen bekanntlich nicht an den Stadtgrenzen halt. Deshalb wäre angesichts der internationalen Bemühungen zur Bekämpfung der Korruption die Einführung eines bundesweiten Antikorruptionsregisters als Mittel der Kontrolle und Sanktionierung von Unternehmen durchaus wünschenswert.

Unternehmen des Finanzdienstleistungsbereiches werben mit dem Versprechen hoher Renditen und mit Steuerersparnissen für Investitionen in Geschäfte, die für Laien oft unerkannte Risiken in sich bergen. Diese Wissenslücken wissen Firmen auszunutzen, um Anleger unter Vorspiegelung nicht existierender Gewinnaussichten um ihr Ersparnis zu betrügen. Auch aufgrund der öffentlichen Diskussion über die Sicherheit der Renten und die Notwendigkeit der privaten Altersvorsorge bemühen sich immer mehr Bürgerinnen und Bürger um Vermögensbildung. Auch diese Tage konnten wir wieder große Berichterstattungen in den Medien darüber lesen. Damit wächst natürlich auch die Gefahr, die für Bürgerinnen und Bürger vom sogenannten grauen Kapitalmarkt ausgeht, und gewinnt diese Problematik immer mehr an Aktualität.

- B Besonders schwerwiegende Folgen für die Geschädigten unseriöser beziehungsweise betrügerischer Geschäfte entstehen, wenn diese Kapitalanlagen mit Hilfe von Krediten finanziert werden. Bei hohen Verlusten droht den Geschädigten in solchen Fällen Verschuldung. Hier stellt sich ohne Zweifel auch die berechtigte Frage nach der Verantwortlichkeit der kreditgebenden Banken. Der Markt entwickelt sich in einem raschen Tempo, und es entwickeln sich immer neue Formen der Kapitalanlagen. Geschädigte können in der Regel nur durch langwierige und teure Zivilverfahren versuchen, ihre Vermögensschäden ersetzt zu bekommen. Es wäre Aufgabe der Behörden, Maßnahmen nicht nur mit dem Ziel einer effektiveren Strafverfolgung zu entwickeln, sondern auch zu einer effektiveren Kontrolle des Kapitalmarktes. Voraussetzung wäre allerdings die systematische Sammlung und Auswertung anlaßbezogener Erkenntnisse durch die zuständigen Behörden.

Diese Feststellung ist auch für den Bereich der Umweltkriminalität zu treffen. Ob die Einführung eines Unternehmensstrafrechtes nach Vorbild anderer europäischer Länder sinnvoll wäre, sei dahingestellt. Die Sachverständigenkommission zur Reform des strafrechtlichen Sanktionensystems hat sich dagegen ausgesprochen. Angesichts der jahrelangen Diskussion um die Sanktionierung von Unternehmen ist aber kaum nachvollziehbar, warum Erkenntnisse über die Ausschöpfung der bestehenden Sanktionsmöglichkeiten nicht gesammelt werden. Hier muß, meine ich, nachgebessert werden.

Meine Damen und Herren! Die Beantwortung der Großen Anfrage wirft viele neue Fragen auf und sollte uns, denke ich, zu weiteren politischen Initiativen ermuntern. Wenn wir aber künftig auf diesen Deliktsfeldern Erfolge erzielen wollen und die personellen und materiellen Ressourcen zielgerichteter und sinnvoller einsetzen wollen, benötigen wir

eine geordnete Erkenntnissammlung und eine seriöse Dunkelfeldforschung. Es ist zwar sicher nicht sinnvoll und auch zu aufwendig und zu teuer, zu jedem Straftatbestand alle möglichen verfügbaren Daten zu sammeln, auszuwerten und in Statistiken zusammenzufassen, aber es ist angesichts der hohen Sozialschädlichkeit der angesprochenen Verhaltensweisen im kriminellen und grauen Kapitalmarkt überhaupt nicht einzusehen, warum entsprechende Erkenntnisse über Unternehmen nicht systematisch ausgewertet werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Ich gebe das Wort der Abgeordneten Weise.

**Helga Weise SPD:** Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Die heute vorliegende Antwort des Senats auf die Große Anfrage der GAL-Fraktion betreffend die Wirtschafts- und Umweltkriminalität in Hamburg liefert uns jede Menge Fakten zu allgemeinen und speziellen Fragen rund um beide Themenfelder. Das können wir beim Umfang der Drucksache mit bloßem Auge erkennen. Ob und inwieweit sich hieraus politische Rückschlüsse und Forderungen ableiten lassen, bleibt aber aus meiner Sicht offen. Das Auflisten der verschiedenen Stellenkegel und inhaltlichen Zuständigkeiten ist zwar interessant, aber viel mehr läßt sich daraus nicht ableiten. Darüber hinaus mußten viele Fragen nach statistischen Zusammenhängen – im übrigen für beide abgefragten Bereiche – offenbleiben, weil es die entsprechenden Statistiken nicht gibt. Eine Einschätzung, wie gut die verschiedenen Bereiche von Wirtschaftsstraftaten tatsächlich bekämpft werden und wieviel im Dunkeln bleibt, ist daher nur begrenzt möglich.

In diesem Zusammenhang möchte ich eine Bemerkung zum vorhandenen Datenmaterial machen. Die Fallzahlen sind bei einigen der im Anhang aufgeführten Statistiken gering und lassen statistische Aussagen über Zunahmen oder Verringerungen von bestimmten Straftaten über die Jahre hinweg gar nicht zu. Wenn zum Beispiel bei der Abfall-Ein- und -Ausfuhr zwischen 1998 und 1999 eine prozentuale Zunahme um 400 Prozent zu verzeichnen ist, klingt das besorgniserregend. Tatsächlich wurden aus einem Fall im nächsten Jahr fünf. Andererseits gab es bei Vermögensdelikten, beim Betrug und beim Kapitalanlagebetrug im Jahre 1997 Fallzahlen von mehr als 18 000 beziehungsweise 19 000. In allen übrigen Jahren des Berichtszeitraums lagen die Zahlen im zwei- oder dreistelligen Bereich.

Hier ist klar, daß es sich im wesentlichen um die Aufdeckung einer einzigen großen Betrugsaktion gehandelt hat, nämlich um die Vernichtung von 300 Millionen DM von rund 25 000 Anlegern, die durch die Hanseatische AG – man erinnert sich vielleicht noch an diesen Namen – geschädigt wurden. Darüber hinaus sind natürlich auch Hamburger Bürger – wahrscheinlich in nicht geringem Umfang – Opfer von Wirtschaftskriminalität außerhalb Hamburgs geworden. Ich erinnere an die großen Fälle von Wirtschaftskriminalität der vergangenen Jahre wie „Balsam“ – Sportbodenbelag – oder „Flowtex“, die in den Statistiken nicht genannt werden.

Positiv ist in jedem Fall der Hinweis, daß Hamburg bei der Fortbildung für Wirtschaftskriminalisten bundesweit hoch anerkannt ist und darüber hinaus zahlreiche Möglichkeiten für entsprechende Fortbildung auch gemeinsam mit außerhamburgischen Institutionen und Einrichtungen sowohl im

(Helga Weise SPD)

A polizeilichen als auch im juristischen Arbeitsfeld anbietet. Was hier zu tun ist, wird also getan.

Ich habe meinen politischen Schwerpunkt in der Umweltpolitik und werde deshalb im folgenden in erster Linie auf die die Umweltkriminalität betreffenden Ergebnisse der Großen Anfrage eingehen.

Zunächst läßt sich der Eindruck gewinnen, die Umweltkriminalität in Hamburg sei im Vergleich zur Wirtschaftskriminalität deutlich geringer. Das wird aus den Tabellen im Anhang deutlich. Sowohl bei den insgesamt bekannt gewordenen Straftaten als auch hinsichtlich der verschiedenen Deliktgruppen im Umweltbereich bleiben die Fallzahlen sehr weit hinter denen bei den wirtschaftskriminellen Straftaten zurück. Oft liegen sie über die Jahre sogar nur im einstelligen Bereich.

Deutlich an der Spitze der Umweltstraftaten liegt der unerlaubte Umgang mit gefährlichen Abfällen, gefolgt von Straftaten betreffend die Verunreinigung eines Gewässers. So nennt der Senat in seiner Antwort die Gesetzesverstöße im Zusammenhang mit illegaler Abfall- und Abwasserbeseitigung als die wesentlichen im abgefragten Zeitraum. Trotz allem ist Hamburg bei den Straftaten im Zusammenhang mit unerlaubter Abfallbeseitigung im bundesweiten Vergleich eher unterdurchschnittlich betroffen. Während bundesdurchschnittlich 74 Prozent der Umweltstraftaten hierunter fallen, liegt der Anteil in Hamburg nur bei 48 Prozent. Weil Hamburg aber mit Sicherheit kein geringeres Abfallproblem als andere Länder und Kommunen hat, könnte eine der Ursachen für diese Tendenz zum Beispiel in der Einrichtung einer speziellen Dienststelle bei der Polizei – konkret bei der Wasserschutzpolizei – liegen. Deren Schwerpunkt liegt bei der Verfolgung von Umweltstraftaten, die beim Betrieb von Unternehmen durch deren Beschäftigte begangen werden.

B

Positiv zu vermerken ist im übrigen auch, daß das Umweltstrafrecht insoweit verschärft wurde, daß die sogenannten abstrakten Gefährdungsdelikte eingeführt worden sind. Das bedeutet: Wer beispielsweise genehmigungsbedürftige Anlagen in der Kerntechnik betreibt, für die keine Genehmigungen vorliegen, kann bereits allein aufgrund der potentiell hiervon ausgehenden Gefährdung empfindlich bestraft werden und nicht erst dann, wenn bereits ein Störfall aufgetreten ist. Probleme bleiben natürlich trotz allem, und nicht alle Fragen sind zur Zufriedenheit gelöst. Zum Beispiel ist es bisher nicht gelungen, bundeseinheitlich den Abfallbegriff und die Ausgestaltung der Produktverantwortung zu regeln. So versucht die natürlich überregional agierende Abfallwirtschaft immer wieder, aus Kostenersparnisgründen billigere und oft ökologisch fragwürdige Verwertungswege zu beschreiten, um sich der aufwendigen Beseitigung in ökologisch hochanspruchsvollen Entsorgungsanlagen zu entziehen. Hier werden beispielsweise im Rahmen von Bundesratsinitiativen weitere Anstrengungen notwendig sein, um solchem Verhalten künftig einen Riegel vorzuschieben.

Viele Tabellen, viele Zahlen.

(Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt übernimmt den Vorsitz.)

Die Umweltkriminalität spiegelt sich als eher geringes Problem wider. Ist mit der Umwelt alles in Ordnung? Das, was uns als Großstadtbewohner als Umweltverschmutzung ärgert und von uns manchmal nur unbewußt wahrgenommen wird, liegt unterhalb der Schwelle des Strafgesetzbuches: zum Beispiel auf die Straße geworfene Getränkedosen,

Pappteller, Bonbonpapiere, Zigarettenstummel, Kaugummiplacken oder beschmierte Wände oder auch klingelnde Handys. Das beste Umweltstrafrecht hilft nicht weiter, wenn der Gesellschaft die notwendige Sensibilität für unerlaubte Abfallbeseitigung verlorengeht.

(Beifall bei Dr. Monika Schaal und Michael Dose, beide SPD)

Hier sind wir alle gefordert, unseren Teil hin zu einer ökologischeren und sauberen Umwelt zu leisten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Herr Vahldieck.

**Heino Vahldieck** CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Mahr hat natürlich in einem Punkt recht.

(Uwe Grund SPD: In mehreren!)

Wirtschaftskriminalität wird von der Bevölkerung erheblich weniger als Problem wahrgenommen als andere Kriminalitätsarten. Straßenraub, Alltagskriminalität, all diese Dinge, werden von der Bevölkerung als gravierendes Problem wahrgenommen. Das, was sich im Bereich der Wirtschaftskriminalität abspielt, ist scheinbar nicht so wichtig. Wenn es einen dann allerdings erwischt, wenn man an einen Kredithai oder einen Anlagebetrüger – einer von diesen Herren sitzt gerade in Südafrika – geraten ist, dann sieht man, daß das Ganze doch ein Problem ist; für unsere Volkswirtschaft allemal. Insofern ist es wichtig und richtig, sich auch in diesem Parlament mit diesen Fragen zu befassen.

Allerdings, Herr Mahr, Ihre Euphorie hinsichtlich dieser Anfrage kann ich nicht ganz teilen. Sie ist zwar eine hervorragende Fleißarbeit sowohl der Fragenden als auch der Antwortenden, aber das Ganze war aus meiner Sicht nicht besonders ertragreich. So häufig, wie in dieser Anfrage, habe ich noch nie den Satz gelesen „darüber werden keine Statistiken geführt“. Ich habe bei 25 aufgehört zu zählen, und da hatte ich noch nicht einmal die Hälfte der Anfrage durchgeblättert. Worüber alles keine Statistiken geführt werden, füllt Bände.

(Manfred Mahr GAL: Das habe ich doch gesagt!)

Ich weiß nicht, ob man das kritisieren sollte, denn das Führen von Statistiken ist nicht die Hauptaufgabe der Polizei. Ihre Hauptaufgabe sollte es sein, Kriminalität zu bekämpfen. Daß man dafür auch Vorfeldforschungen unternehmen muß und dafür bestimmte Erkenntnisse benötigt, ist völlig klar. Aber wenn über das, was Sie alles abfragen, Statistiken geführt werden, müßten Dutzende von Polizisten Tag und Nacht Statistik führen. Das stelle ich mir nicht unter Polizeiarbeit vor.

(Uwe Grund SPD: Manchmal muß man auch die Statistiken bekämpfen!)

Ständig wurde gefragt, wenn ihr es schon nicht genau wißt, wie schätzt ihr dann die Lage? Schätzungen, meine Damen und Herren – falls Sie die Anfrage nicht gelesen haben –, nehme ich niemandem übel. 70 Seiten zu lesen ist an der Grenze des Zumutbaren für einen Feierabendparlamentarier, und nicht nur für den.

(Manfred Mahr GAL: Das müssen Sie schaffen! und Zuruf von Farid Müller GAL)

– Haben Sie es gelesen, Herr Müller? Seien Sie ehrlich, Sie interessieren sich doch für die Wirtschaft.

C

D

(Heino Vahldieck CDU)

A (Farid Müller GAL: Ja!)

Wir wollen das nicht hinterfragen. Ich gehe davon aus, daß jeder von Ihnen das natürlich gelesen hat.

Schätzungen nimmt der Senat aber nicht gerne vor, weil er meint, das sei nicht seriös. Recht hat er. Man benötigt feste Zahlen, und die liegen nicht vor. Auch die ausführlichen Abhandlungen über Rechtsfragen über die Paragraphen 16 und 34 Gewerbeordnung waren sehr interessant, hatten aber mit Politik nur am Rande zu tun. Auch die rechtspolitischen Äußerungen über Unternehmensstrafrecht waren interessant, aber ich weiß nicht, welche Schlüsse man daraus ziehen soll.

(Uwe Grund SPD: Welche ziehen Sie denn?)

– Ich weiß es nicht. Für mich war es überzeugend, daß man keinen Straftatbestand Unternehmensstrafrecht einführen will, aber darüber kann man in der Tat diskutieren.

Zwei Punkte waren aber wichtig, und die sind in der Anfrage auch offen angesprochen worden. Im Bereich der Wirtschaftskriminalität sind bei der Kriminalpolizei 22 Stellen nicht besetzt. Das ist ein Faktum.

(Manfred Mahr GAL: Das ist eben einfache Politik!)

– Das ist nicht einfach, das ist ein Faktum.

Hier fehlen 22 Leute, die Kriminalität bekämpfen könnten und nicht Statistiken führen. Daran sollten wir den Erfolg der Politik messen.

(Beifall bei der CDU)

Um bei diesem Thema zu bleiben: Auch bei der Staatsanwaltschaft, bei der Spezialeinheit, die sich mit Wirtschaftskriminalität befassen soll, sind zwei Stellen unbesetzt. Wir werden diesen Fragen nachgehen. Das Thema ist zu wichtig, als daß man diese Stellen unbesetzt lassen kann.

B

Interessante Ausführungen gibt es in der Anfrage zum Thema Korruption. Die Bedeutung dieses Themas, Korruption als Krebsgeschwür der Gesellschaft und als eine große Gefahr für die Wirtschaft zu sehen, wird nach und nach erkannt. Das sieht man daran, daß wir dieses Thema hier immer wieder diskutieren. Es fehlt in diesem Punkt wirklich nicht an Erkenntnissen. Wie die Situation ist, wissen wir ziemlich gut, und es gibt auch Rezepte. Das Entscheidende ist, daß diese Rezepte wirklich angewandt werden.

Einfache Prinzipien sind beispielsweise ein Vier-Augen-Prinzip bei der Vergabe von Aufträgen, ein funktionierendes Controlling, eine funktionierende Innenrevision, ein Rotationsprinzip, so daß beispielsweise nicht eine Person 14 Jahre lang auf dem Dom über die Aufstellung von Fahrge-  
schäften entscheiden darf. So etwas darf nicht wieder vorkommen. Es muß Konsequenzen bei Vergaben beziehungsweise negative Konsequenzen für solche Unternehmen geben, die bei öffentlichen Vergaben Korruption angewandt haben. Sie haben das angesprochen. Hier sind wir auf einem guten Wege.

Auch die Arbeit des Dezernats Interne Ermittlung ist hier schon mehrfach positiv gewertet worden. Dem ist nichts hinzuzufügen.

Wenn Sie, Herr Mahr, mehr Fakten in Form von Statistiken haben wollen, müssen Sie sich darüber im klaren sein, daß diese von Männern und Frauen angefertigt werden, die auf der anderen Seite für die operationelle Arbeit der Polizei nicht zur Verfügung stehen. Insofern sehe ich zwar Ihren Ansatz als richtig an, aber hier muß eine Abwägung vor-

genommen werden. Vieles hätte ich auch gerne gewußt von den Dingen, die nicht beantwortet wurden. Die eine oder andere Wissenslücke nehme ich gerne dafür in Kauf, wenn diese Männer und Frauen tatsächlich Polizeiarbeit machen und keine Statistiken führen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Herr Hackbusch.

**Norbert Hackbusch** REGENBOGEN – für eine neue Linke: Guten Abend, meine Damen und Herren!

(Zurufe von der SPD und der GAL – Dr. Martin Schmidt GAL: Hallo, ich dachte, Sie haben keine Redezeit mehr!)

– Ja, ich habe noch ein bißchen Redezeit. Aber es ist ja auch eine umfangreiche Anfrage gewesen, über die man sehr lange reden mußte. Das Thema ist ein spannendes Feld.

Herr Mahr, mir ist noch ein ganz anderer Bereich aufgefallen, zum Beispiel Betriebsprüfungen durch das Finanzamt. Eines der erstaunlichsten Phänomene dabei ist, daß jeder dort eingesetzte Betriebsprüfer pro Jahr insgesamt bei allen überprüften Unternehmen 1,5 Millionen DM an Steuern und Abgaben entdeckt, die nicht bezahlt worden sind. Eigentlich ist die Aufgabe des Betriebsprüfers, nur prohibitiv zu wirken. Er soll erreichen, daß die Unternehmen ihre Steuern und Abgaben normal bezahlen. Es ist im Wirtschaftsbereich, im sogenannten Weiße-Kragen-Bereich, also viel weiter verbreitet, illegal zu arbeiten, als man sich das normalerweise vorstellt. Dort weiß man nicht so richtig zu unterscheiden zwischen Legalität und Illegalität, und das, was man sonst immer anderen vorwirft, scheint da normale Praxis zu sein. Dementsprechend ist es wichtig, sich diesen Bereich genauer anzugucken und sich stärker damit zu beschäftigen.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke und bei Elisabeth Schilling SPD – Uwe Grund SPD: Das ist keine Kriminalität, sondern eine unterschiedliche Betrachtung des Sachverhalts!)

Auffallend ist, daß in der Großen Anfrage verschiedene Felder nicht beantwortet worden sind, weil man gegenwärtig nichts darüber weiß. In einigen Bereichen sind noch richtige Weichen zu stellen, indem man sie sich genauer vornehmen sollte, auch wenn Herr Vahldieck in einigen Punkten recht hat. So genau kann ich das nicht beurteilen. Korruption ist nicht nur intern für die Behörden eine entscheidende Fragestellung, sondern natürlich auch, wie sie sich nach außen darstellt. In der Darstellung nach außen darf es keinerlei Lücken geben, um nicht den Anschein zu erwecken, es gäbe dort Versäumnisse. Das wäre das Schlechteste, was einer Behörde passieren könnte.

Es gibt in den Behörden relativ viele Fälle, die auffallen. In der Wirtschaftsbehörde gab es beispielsweise den „Dom-papst“.

(Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: Domherr!)

Auch da hat man vorher immer gesagt, alles sei zehnfach abgesichert. Da dachte man als Abgeordneter beruhigt, wenn die das sagen, dann stimmt das schon. Trotzdem gab es diesen Fall. Dementsprechend ist es notwendig, Vorsorge zu treffen, damit die Behörden nicht in schlechten Ruf

C

D

(Norbert Hackbusch REGENBOGEN – für eine neue Linke)

A geraten. Zumindest dieser weiße Fleck sollte verschwinden. – Danke.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Frau Senatorin Dr. Peschel-Gutzeit.

**Senatorin Dr. Lore Maria Peschel-Gutzeit:** Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit Rücksicht auf die fortgeschrittene Zeit will ich nur wenige Bemerkungen machen.

Wenn durch diese Große Anfrage und die darauf gegebene Antwort der Eindruck entstanden sein sollte, Wirtschaftskriminalität ist zwar sehr gesellschaftsschädlich, aber die Bekämpfung liegt im argen, dann wäre dieser Eindruck falsch. Richtig ist aber, daß es sich um Delikte handelt, die raffiniert begangen werden und schwer zu fassen sind. Wenn Herr Vahldieck sagt, ein Straßenraub ist etwas, was die Bevölkerung merkt, und die Wirtschaftsdelikte fallen nicht so auf – er hat das etwas anders ausgedrückt –, stimmt das. Natürlich merke ich einen Straßenraub, und natürlich merke ich nicht ohne weiteres, wenn ein Unternehmen über Jahre und Jahre Wirtschaftsdelikte und Umweltdelikte begeht. Aber der gesellschaftliche Schaden ist natürlich ungleich größer. Deswegen gehen alle Strafverfolgungsbehörden – und das tun sie auch in Hamburg – verschärft daran, diese Art von Delikten zu verfolgen.

Ich erinnere daran, daß die Korruptionsbekämpfung und die Vorschriften im Strafgesetzbuch vor wenigen Jahren entscheidend verschärft worden sind. Nicht etwa nur der Strafraum wurde angehoben – das wäre ja phantasielos –, sondern der Tatbestand ist so verändert worden, daß er heute ganz früh greift. Er erfaßt solche Tatbestände mit, die vor drei Jahren noch nicht erfaßt worden sind. Beispielsweise ist schon die Annahme irgendeiner Vergünstigung, ohne dafür etwas zu leisten, verboten, wenn man im öffentlichen Dienst oder – wie es im Gesetz heißt – ein Amtsträger ist.

Diese Initiative ist aus den Ländern und nicht etwa von der Bundesregierung gekommen. Es ist gelungen, durch die Länder ein großes Antikorruptionspaket zu schnüren mit unmittelbarer Einbeziehung von Hessen. Ich habe mit dem dortigen „Korruptionsbekämpfer“, Oberstaatsanwalt Schauensteiner, wiederholt konferiert, und wir haben, als ich noch in Berlin war, daraus viele Erkenntnisse gesogen. Nur eines muß ich auch sagen: Das von Ihnen immer wieder beschworene Korruptionsregister oder – so haben wir das in Berlin genannt – der Korruptionsatlas hören sich prima an, aber es gibt eine Vielzahl Gründe, die gegen sie sprechen. Wer einmal in dieses Korruptionsregister gelangt ist, muß damit rechnen, daß er über Jahre mit allen möglichen Dingen nicht mehr berücksichtigt wird, auch dann, wenn er zu Unrecht in dieses Register gekommen ist. Solche Fälle hat es gegeben, und deswegen muß man aufpassen. Das ist eine Diskriminierung, die kaum mehr aus der Welt zu schaffen ist.

Sie haben Modelle angesprochen, wie man Korruptionsdelikte besser und schneller bekämpfen kann. Sie werden wissen, daß es in Hamburg die Antikorruptionskonferenz gibt, die in der Bundesrepublik in dieser Gestalt einmalig ist. Wir arbeiten dort auf engste mit einer eigenen, extra dafür abgestellten Abteilung der Staatsanwaltschaft und mit der DIE, der besonderen Dienststelle der Polizei, zusammen. Hamburg ist in dieser Beziehung in der Bundesrepublik führend. Auch das muß man hier sagen.

Ein letzter Punkt, den ich noch erwähnen will, ist die von uns sehr intensivierte Gewinnabschöpfung, die uns auch erst durch Gesetzesänderung der letzten Jahren so ermöglicht worden ist. Hamburg hat es in wenigen Monaten durch entsprechende Bereitstellung von Personal bei der Polizei und bei der Staatsanwaltschaft geschafft, wirklich endgültige Gewinne so einzubehalten, daß sie zum Beispiel für Zwecke der Strafverfolgung und Verbrechensbekämpfung wieder eingesetzt werden können. Wenn wir dieses schwierige Thema hier diskutieren, müssen wir aber auch gleichzeitig sagen, daß sich Hamburg bemüht, wie sich Hamburg bemüht und wie erfolgreich Hamburg dabei arbeitet. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Damit ist die Große Anfrage besprochen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 59 auf: Antrag der CDU zur Neuorientierung in der Personalpolitik für die Hamburger Lehrerinnen und Lehrer: Drucksache 16/4600.

**[Antrag der Fraktion der CDU:  
Neuorientierung in der Personalpolitik für die  
Hamburger Lehrerinnen und Lehrer  
– Drucksache 16/4600 –]**

Wer den CDU-Antrag annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei wenigen Enthaltungen ist der Antrag mit Mehrheit abgelehnt.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 28 auf: Senatsmitteilung zur Einrichtung eines Informationszentrums für den Nationalpark Hamburgisches Wattenmeer: Drucksache 16/4512.

**[Senatsmitteilung:  
Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen  
der Bürgerschaft vom 13./14./15. Dezember 1999  
(Drucksache 16/3569)  
– Einrichtung eines Informationszentrums  
für den Nationalpark Hamburgisches Wattenmeer –  
– Drucksache 16/4512 –]**

Die SPD-Fraktion hat beantragt, diese Drucksache an den Umweltausschuß zu überweisen. Wer unterstützt diese Überweisung? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Die Drucksache ist dann einstimmig so überwiesen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 40 auf: Berichte des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses:  
Eingaben – Drucksache 16/4718 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:  
Eingaben – Drucksache 16/4719 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:  
Eingaben – Drucksache 16/4720 –]**

Ich lasse zuerst über die Empfehlungen aus dem Bericht 16/4718 abstimmen. Wer will zu den Eingaben 564/00, 567/00, 606/00, 614/00 und 665/00 den Ausschußempfehlungen folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei wenigen Gegenstimmen ist die Bürgerschaft den Empfehlungen gefolgt.

Wer will sich den Empfehlungen anschließen, die der Eingabenausschuß außerdem zu den Eingaben 564/00 und

(Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt)

- A 614/00 abgegeben hat? Ich bitte um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei wenigen Gegenstimmen, ohne Enthaltung mit Mehrheit angenommen.

Wer die Empfehlung zu der Eingabe 846/99 beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Ohne Enthaltungen, mit Mehrheit so entschieden.

Wer folgt der Empfehlung zu der Eingabe 508/00? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei wenigen Enthaltungen ist das so erfolgt.

Wer den übrigen Ausschlußempfehlungen aus dem Bericht 16/4718 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei wenigen Enthaltungen ist das so erfolgt.

Wir kommen zum Bericht 16/4719. Ich beginne mit der Ziffer 1. Wer will die Empfehlung zu der Eingabe 566/00 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Ohne Enthaltungen, bei wenigen Gegenstimmen ist das so beschlossen.

Wer folgt der Ausschlußempfehlung zu der Eingabe 641/00? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei wenigen Enthaltungen ist das so entschieden.

Wer schließt sich der Empfehlung an, die der Eingabenausschuß außerdem zu der Eingabe 641/00 ausgesprochen hat? Ich bitte um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Ohne Enthaltungen, bei wenigen Gegenstimmen ist das so beschlossen worden.

Wer stimmt den übrigen Ausschlußempfehlungen zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei wenigen Enthaltungen ist das so beschlossen.

- B Ich rufe Ziffer 2 des Berichts auf. Den soll die Bürgerschaft zur Kenntnis nehmen, und das hat sie getan.

Wir kommen zum Bericht 16/4720. Dieser Bericht enthält nur einstimmige Ausschlußempfehlungen. Wer schließt sich diesen Empfehlungen an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei wenigen Enthaltungen ist die Bürgerschaft diesen einstimmigen Ausschlußempfehlungen gefolgt.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene **Sammelübersicht\*** haben Sie erhalten.

Ich stelle zunächst fest, daß die Bürgerschaft die darin unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

Wer will den unter B aufgeführten Überweisungen zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so erfolgt.

Wer will den unter C aufgeführten Überweisungen zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann so beschlossen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 39 auf: Drucksache 16/4681, die Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft zur Anpassung der Geldleistungen nach dem Fraktionsgesetz.

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:  
Anpassung der Geldleistungen nach dem Fraktionsgesetz – Drucksache 16/4681 –]**

Hierzu ist Ihnen als Drucksache 16/4806 ein gemeinsamer Antrag der drei Fraktionen sowie der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke zugegangen.

**[Interfraktioneller Antrag:  
Anpassung der Geldleistungen nach dem Fraktionsgesetz – Drucksache 16/4806 –]**

Ich lasse zunächst über den Antrag abstimmen. Wer das Dritte Gesetz zur Änderung des Fraktionsgesetzes beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so erfolgt.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das sehe ich nicht.

Wer das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig so geschehen.

Damit ist dieses Gesetz auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Ich stelle fest, daß die Bürgerschaft von der Unterrichtung Kenntnis genommen hat.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 43 auf: Drucksache 16/4505, den Bericht des Haushaltsausschusses zur nachträglichen Genehmigung von überplanmäßigen Ausgaben.

**[Bericht des Haushaltsausschusses  
über die Drucksache 16/3849:  
Haushaltsjahre 1999 und 2000  
Nachträgliche Genehmigung von überplanmäßigen  
Ausgaben nach § 37 Absatz 4 LHO (Senatsantrag)  
– Drucksache 16/4505 –]**

Wer den beantragten Mehrausgaben und den Ansatzänderungen zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das so mit Mehrheit geschehen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das sehe ich nicht.

Wer will den soeben in erster Lesung gefaßten Beschluß in zweiter Lesung fassen, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Ohne Enthaltungen, mit Mehrheit so beschlossen. Damit ist das Gesetz in zweiter Lesung und endgültig beschlossen worden.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 48 auf: Drucksache 16/4547, den Bericht des Sozialausschusses zum Lohnkostenförderungsprogramm für Sozialhilfeempfänger.

**[Bericht des Sozialausschusses  
über die Drucksache 16/781:  
Verbesserung des Lohnkostenförderungsprogramms  
für arbeitslose Sozialhilfeempfänger (CDU-Antrag)  
– Drucksache 16/4547 –]**

Wer stimmt der Ausschlußempfehlung zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei wenigen Enthaltungen ist die Bürgerschaft der Ausschlußempfehlung mit Mehrheit gefolgt.

\* Siehe Anlage Seite 4006.

(Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt)

A Ich rufe Tagesordnungspunkt 53 auf: Drucksache 16/4735, den Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über das Gesetz über den Bebauungsplan Ottensen 2/Othmarschen 31/Altona-Altstadt 48.

**[Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 16/4509: Gesetz über den Bebauungsplan Ottensen 2/Othmarschen 31 / Altona-Altstadt 48 (Senatsantrag) – Drucksache 16/4735 –]**

Wer das Gesetz über den Bebauungsplan Ottensen 2/Othmarschen 31 und Altona 48 beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei wenigen Gegenstimmen ist das Gesetz so beschlossen worden.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das sehe ich nicht.

Wer das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Gesetz bei wenigen Gegenstimmen, mit großer Mehrheit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

**Anlage**

B

Ich rufe Tagesordnungspunkt 69 auf: Drucksache 16/4741, den Antrag der GAL-Fraktion zur Novel-Food-Verordnung.

**[Antrag der Fraktion der GAL: Unzureichende Kennzeichnung durch Novel-Food-Verordnung – Drucksache 16/4741 –]**

Wer den Antrag annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag so einstimmig von der Bürgerschaft beschlossen worden.

Das war unser letzter Tagesordnungspunkt, meine Damen und Herren. Ich wünsche Ihnen einen schönen Nachhauseweg. Die Sitzung ist geschlossen.

**Schluß 21.32 Uhr**

Hinweis: Die mit \* gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise dem Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

Für diese Sitzung waren entschuldigt: die Abgeordneten Brigitte Brockmüller, Wolfgang Drews, Wolfgang Franz, Michael Fuchs, Dr. Leonhard Hajen, Klaus-Peter Hesse, Ulf Lafferenz, Jan Riecken, Hans Scheffe, Horst Schmidt, Rüdiger Schulz, Susanne Uhl, Rena Vahlefeld, Carmen Walter.

C

D

(Siehe Seite 4004 B.)

**Anlage****Sammelübersicht** gemäß § 26 Absatz 5 GO  
für die Sitzung der Bürgerschaft am 20. 09. 2000

## A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
23	16/4486	Jahresbericht der Kommission für Bodenordnung für das Jahr 1999
25	16/4488	Förderung von Schulkindern in Tageseinrichtungen
26	16/4510	Hamburger Rahmenvertrag für teilstationäre und stationäre Leistungen und für die ambulanten Hilfen zur Erziehung
30	16/4646	Kinderstrom
34	16/4700	Stellungnahme des Senats zur Eingabe Nr. 546/99
36	16/4702	Verbesserung der Integration ausländischer Kinder
38	16/4678	Volksinitiative zur Sonntagsöffnung für Videotheken
41	16/4281	Bericht Umweltausschuß
42	16/4576	Bericht Umweltausschuß
45	16/4544	Bericht Innenausschuß
47	16/4546	Bericht Sozialausschuß
50	16/4684	Bericht Gesundheitsausschuß
51	16/4698	Bericht Wissenschaftsausschuß
52	16/4721	Bericht Stadtentwicklungsausschuß

## B. Einvernehmliche Ausschlußempfehlungen

TOP	Drs-Nr.	Ausschuß	Gegenstand
46	16/4545	Innenausschuß	Länderabkommen über eine kostensparende Einsatzbewältigung bei bestimmten polizeilichen Einsatzlagen
51	16/4698	Wissenschaftsausschuß	Erweiterung des Studienspektrums im Bereich Gesundheit und Pflege an Hamburger Hochschulen

## C. Einvernehmliche Ausschlußüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	Antrag von	Überweisung an
19	16/4508	Entwurf Hamburgisches Gesetz zum Schutz des Bodens	SPD	Umweltausschuß
20	16/4525	Entwurf eines Grundwasser-gebührengesetzes	SPD	Haushaltsausschuß (federführend) und Umweltausschuß
21	16/4629	Änderung des Hamburgischen Beamtengesetzes und des Hamburgischen Richtergesetzes	SPD	Innenausschuß
22	16/4722	Entwurf eines Gesetzes über das Versorgungswerk der Rechtsanwältinnen und Rechtsanwälte in der FHH	SPD	Rechtsausschuß
24	16/4487	Abfallwirtschaftsplan Bau- und Abbruchabfälle	SPD	Umweltausschuß

noch **Anlage**

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	Antrag von	Überweisung an
29	16/4645	Programm der Sozialen Stadtteilentwicklung – Zweiter Bericht über die Umsetzung	SPD	Stadtentwicklungsausschuß
31	16/4660	Initiativen Hamburgs zu Tributylzinn in Schiffsanstrichfarben	SPD	Umweltausschuß
33	16/4686	Entwicklung der City Nord	SPD	Stadtentwicklungsausschuß
37	16/4704	Einrichtung einer dauerhaften Fläche für Gastspiele	SPD	Stadtentwicklungsausschuß
54	16/4507	E-Commerce-Portal für den Einkauf und die öffentliche Auftragsvergabe der FHH	GAL	Haushaltsausschuß (federführend) und Wirtschaftsausschuß
55	16/4565	Zukunft der Bäderland Hamburg GmbH	GAL	Haushaltsausschuß (federführend) und Umweltausschuß
62	16/4689	Optimierung des Hamburgischen Tutor/innen-Programms	CDU	Wissenschaftsausschuß
66	16/4726	Stärkung der Rechtsstellung von Unionsbürgern	GAL	Rechtsausschuß (federführend) und Europaausschuß